# Die
# Predigt in Bildern.

## Katholische symbolische Kanzelreden
für
verschiedene Feste des Kirchenjahres.

Von
Anton Jarisch,
Weltpriester.

Zweites Bändchen.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1850.

# Vorbemerkung.

Wenn man, (um mich des Gedankens des Aufsatzes einer Zeitschrift zu bedienen) an manchem neuerschienenen Predigtwerke Stoffarmuth bei Wortreichthum bedauert und spricht: „Will man etwas Gediegenes lesen, so muß man die alten Werke der Jesuiten hersuchen," — so dürfte vielleicht an den „Predigten in Bildern" das auszusetzen seyn, daß oft zu viel Stoff in einer Predigt zusammengedrängt ist.

Wer aber in den Vorbemerkungen des ersten Bändchens die Worte gelesen hat, daß diese Predigten „Stoff für so viele neue Predigten liefern, als diese Theile enthalten," der wird bemerkt haben, daß „die Predigt in Bildern" nebst dem gewöhnlichen auch den besonderen Zweck hat, Stoff und Gedanken für neue Predigten anzudeuten.

Ich habe daher auch die Absicht, nachdem ich mit Gottes Hilfe die Reihe dieser Bändchen werde beendet haben, und wenn diese Predigten jene freundliche Aufnahme finden, die ich hoffe, am Schlusse derselben ein besonderes Bändchen anzufügen, welches bloß Predigtentwürfe und Skizzen über alle in allen diesen Bändchen behandelten Materien liefern soll.

# Inhalt.



## Sachregister.

Anmerkung. Man findet also in diesen sieben Predigten Stoff und Gedanken für vierzig neue Predigten.

## Andeutung der Feste und Texte, auf welche sich diese Predigten anwenden lassen.

1. Sonntag im Advente. Predigt 1. Predigt 4.
4. Sonntag im Advent. Pr. 2.
7. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 1.
22. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 1.
14. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 3.
4. Sonntag nach Erscheinung. Pr. 3. Pr. 4.
7. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 5.
Letzten Sonntag nach Pfingsten. Pr. 5.
1. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 6.
21. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 6.
8. Sonntag nach Pfingsten. Pr. 6.
Kirchweih. Pr. 6.
Weiße Sonntag. Pr. 6.
Text: Ich bin der Weg u. s. w. Pr. 2.
Text: Die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8. Pr. 1.
Text: Gebt dem Kaiser was u. s. w. Pr. 1. u. dgl.
Auf alle Marienfeste. Pr. 7.

# Die Fahne des Zeitgeistes.

Text: Die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 32.

## Eingang.

Wer kann es läugnen, meine Zuhörer, daß wir in Zeiten leben, in welcher die Vorboten einer trüben Zukunft, wie die Sturmvögel das Schifflein unseres zeitlichen und ewigen Friedens umschwärmen? — Wie ein Schlafender müßte der seine Tage verträumen, der nicht aus der neu hervorsprießenden Saat das Unkraut entdeckte, das uns statt früchtereichen Aehren nichts als ungenießbaren Unkrautsamen in den Schooß schütten wird. Oder sagte ich zu viel? Sehe ich vielleicht mit umnebelten Augen die Gegenwart an, oder blenden Fantasieen meinen Verstand, daß ich in der Zukunft statt den Morgenröthen des Heiles, die Donner des Unglücks erblicke? — Höret und prüfet selbst.

Vier Grundpfeiler sind es, auf denen das Heil und Glück der Nationen, das Wohl der Kirche und der Staaten beruht. Der erste Grundpfeiler ist der heilige Glaube der katholischen Kirche, die Lehre Jesu. Dieser Glaube ist es, der mit heiliger Strenge an Gott, den ewig Gerechten, den Unveränderlichen, Heiligen, den Richter der mensch-

lichen Thaten mahnt, dieser Glaube ist es, der die heilige Furcht vor Unrecht und Sünde durch die Strafen ewiger Verdammniß im Herzen erhält, die Freude an der Tugend durch Hoffnung ewiger Belohnung nährt, dieser heilige Glaube ist es, der in der Wüste unserer Tage, wie einst der Prediger am Jordan zur Buße und Besserung mahnt, der da hintritt vor den Hohen und Niedern und Alle, Alle an die Heiligkeit und Strenge ihrer Pflichten mahnt. Dieser Glaube allein ist geeignet, durch das Band der Einigkeit Eintracht in die Gemüther, Eintracht in die Völker zu bringen. Und dieser Glaube, der keine Menschenerfindung, kein Menschenwerk, sondern das heiligste Gotteswerk ist, dieser Glaube eben fordert von den Menschen Demuth, Unterwürfigkeit unter Gottes Gesetz und Gehorsam, er fordert es, weil er in seinem Rechte, weil er Gottes lauter, deutlicher Ruf an die Menschen ist.

Der zweite, mit diesem eng verbundene Grundpfeiler des zeitlichen und ewigen Friedens ist die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit. Die tägliche Erfahrung lehrt uns mit unzähligen Beweisen, daß Menschen, denen das göttliche Gesetz nicht mehr heilig ist, mit Riesenschritten in ihr zeitliches und ebenso sicher in ewiges Verderben rennen. Was von dem göttlichen, das gilt auch von dem Abglanze desselben, dem menschlichen Gesetze, dem Staatsgesetze. Der Unterthan, der sich nach diesem Gesetze nicht fügt, wird als Störer der gesetzlichen Ordnung gestraft. — Wie dann aber, wenn die Achtung vor dem Gesetze, wenn die Achtung vor göttlichen und menschlichen Gesetz'en, wenn die Achtung vor den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten als den Verkündigern und Vollstreckern der Gesetze; wie dann, wenn die Ehrfurcht vor Gott, die Achtung vor dem Landesfürsten, als den beiden höchsten Gesetzgebern

allgemein sinkt, allgemein schwindet? — Fürchterlicher Zustand! —

Wenn der heilige Glaube, göttliches und menschliches Gesetz, geistliche und weltliche Obrigkeit nicht geachtet wird, dann, dann bauet himmelhohe Mauern um die Länder, bewaffnet Millionen — umsonst — die Menschheit wird ein sich selbst verzehrendes Ungeheuer. Dann hat die Menschheit keine Stütze mehr.

Glaube, Achtung vor Gesetz und Obrigkeit muß aber schon von frühester Jugend in das Herz gepflanzt werden. Die weisen, frommen Lehren der Eltern aber werden nur dann in das Kindesherz dringen, wenn gute Erziehung in Haus und Schule gepflegt wird.

Gute Erziehung ist der dritte Grundpfeiler des irdischen und ewigen Friedens. Da, in Schule und Elternhaus muß der Grund zur Heranbildung guter Christen, treuer Staatsbürger gelegt werden. Wird das Herz des Menschen nicht schon in der Jugend für alles Gute empfänglich gemacht, wird er nicht durch Lehre, Zucht und Beispiel zur Tugend angehalten, später ist es vergebens. Gute Schulen, gute häusliche Erziehung sind der Grund

Allgemeiner Sittlichkeit und das ist der vierte Grundpfeiler des öffentlichen Wohles. In einem Staate, in welchem nicht mit aller Strenge darauf gesehen wird, daß Entartungen strengstens hintangehalten werden, wenn bei der Gesetzgebung nicht das göttliche Gesetz zur Richtschnur, zum Vorbilde genommen wird, wenn man, um mich der Ausdrücke der Zeit zu bedienen, bloß strebt einen Rechtsstaat, nicht aber einen christlichen Staat zu gründen, das heißt, wenn man bei der Gesetzgebung bloß nach den Aussprüchen der Vernunft, weniger nach den Gesetzen des Christenthums handelt, dann wird man gar bald Vieles,

sehr Vieles zu beklagen haben; denn gar Vieles, was die bloße Menschenvernunft gut nennt, verwirft das Christenthum, durch welches ja die Vernunft erst Licht und Weisheit erlangt.

Ich wiederhole: Glaube, Achtung vor dem Gesetze, gute Erziehung und vorherrschende Sittlichkeit sind die Grundpfeiler des Volkswohles.

Ich könnte euch bloß sagen: der heilige Christenglaube, der Glaube der Kirche allein ist der einzige Grund des allgemeinen Wohles. Denn wer wahren Glauben hat, der achtet das Gesetz, der erzieht seine Kinder nach Gotteswillen; wer wahren, lebendigen Glauben hat, lebt ohnehin sittlich, aber zum besseren Verständniß, zu eurer Belehrung nannte ich euch jene vier Grundpfeiler der irdischen und ewigen Glückseligkeit.

Man sollte meinen, das sehe wohl jeder vernünftige Mensch ein, daß ohne Glauben, ohne Achtung und Gehorsam vor dem Gesetze kein Wohl erblühe, daß nur von guter Erziehung das Wohl der Menschheit abhängt und daß in wahrer Sittlichkeit auch wahre Wohlfahrt gegründet sei.

Und doch, doch möchte man unaufhörlich und mit aller Kraft der Seele diese vier so heiligen Pflichten in die Herzen der Menschen predigen, denn gerade diese vier Grundpfeiler des allgemeinen Wohles sind in unseren Tagen heftig erschüttert, ihr Band ist zerrissen, das Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt hat Fugen, Risse, und sorgt man nicht mit aller Kraft von oben herab durch Gesetz und Strenge, von unten durch Gehorsam, Ruhe und Vertrauen, so stürzt uns das Gebäude über den Häuptern zusammen, und uns bleibt nichts anderes übrig, als auf den Ruinen unseres zeitlichen und ewigen Friedens

Klagelieder zu singen. — Da ihr die Wahrheit dieser Worte fühlt, so kann ich mich der nähern Beweise enthalten, besonders da wir im Verlaufe der Rede noch darauf kommen werden.

Wodurch aber, und das ist die wichtigste Frage, wodurch sind diese Grundpfeiler des öffentlichen Wohles erschüttert worden? Vielleicht erst durch die Trauerereignisse der jüngsten Zeit? — O keineswegs, die Menschheit macht keinen Sprung in ihrem Bildungszustande. Nur Schritt für Schritt gelangt sie im Verlaufe der Jahre zu gewissen Stufen der Verbesserung oder der Verschlechterung.

Dann aber, wenn die Gesinnungen der Menschen herrschend geworden, wenn der Zeitgeist einen gewissen Grad, eine Kraft, einen Charakter angenommen hat, dann tritt er entweder als segnender Genius auf und verbreitet Heil und Glück unter den Völkern, oder er fährt wie ein Teufel über die Länder hin, und vernichtet und zermalmt Alles unter seinen Tritten, wie einst Satan bei Job.

Der Geist der Zeit, das heißt, allgemein herrschenden, die Gesinnungen der Menschen bilden sich erst nach und nach. So sind auch die Gesinnungen unserer Zeit, unser Zeitgeist — nicht erst von heute und gestern. Seit lange her ist dieser Geist genährt. Während die Leute, während die Wächter schliefen, kam der Feind und säte Unkraut unter den Weizen. Die Wächter schliefen, aber desto thätiger war der Feind.

Ob der Geist unserer Zeit ein Genius des Friedens, oder ein Geist des Verderbens sei, möget ihr selbst beurtheilen. Daß aber aus dem, was unsere Zeit anstrebt, und wenn sie siegt, kein Heil für die Zukunft erblühe, lehrt uns eben der Charakter unserer Zeit, die sich stolz und vornehm hinwegsetzt über alles Heilige, über Religion und

Gesetz. Glauben, Tugend, Gehorsam gegen Kirche und Staat, sittliche, christliche Zucht, Heiligkeit des Ehebandes und der Elternpflichten, strenge Sittlichkeit wird belächelt und wie eine alte, verschollene Sache betrachtet.

Und diese Stützen, diese Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt sucht der Geist unserer Zeit niederzureißen, er hat an ihnen gerüttelt und die klaffenden Fugen drohen den Einsturz. Können wir somit in eine frohe Zukunft blicken? —

Und womit vermochte er dieß?

Das soll euch die Fahne des Zeitgeistes lehren, die er Verderben drohend durch die Länder trägt.

Vernehmet mich mit jener Ruhe, mit jener Aufmerksamkeit, mit jener Besonnenheit, die da nothwendig ist, um ernste Worte in ernster Zeit zu verstehen und zu beherzigen.

Der Gott, dessen heiliges Werk von den Feinden der Wahrheit verachtet, geschmäht wird, der Gott, gegen dessen Gebot die falschen Propheten unserer Zeit predigen, der Gott, in dessen Namen die Priester der Kirche das zweischneidige Schwert der Wahrheit führen, der Gott der Heiligkeit und Wahrheit stärke mich und euch. Ich spreche unter seinem Schutze.

## Thema.

### Welche Fahne trägt der Zeitgeist?

Die Kirchenfahnen, ihr wisset es, sind an ihrer Spitze mit dem Zeichen der Erlösung, mit dem Kreuze geziert. Sie sind gewöhnlich von rother und weißer Farbe, denn sie erinnern uns an das für den heiligen Glauben vergossene Blut Christi und seiner Heiligen, sie erinnern uns an die Heiligkeit Jesu, an die Reinheit des Wandels seiner

Heiligen, denen wir nachfolgen sollen. — Sie sind Siegeszeichen des heiligen Christenglaubens! —

Solche Fahnen trägt der Zeitgeit nicht. — Die Fahnen des Staates, an die durch heiligen Eid ganze Heere gebunden sind, denen sie folgen im Tosen der Schlachten, sowie im Jubel des Triumphes und in den Zügen des Friedens, diese Fahnen haben die Farbe des Landes und auf ihnen das Wappen des Landesfürsten, als das Zeichen der Eintracht, der Treue, der Einigkeit zwischen Fürst und Volk. An dieser Farbe, an diesen Wappen erkennen sich die Krieger in der Schlacht, die Bürger im Staate. — Diese Fahnen sind Zeichen gegenseitigen Schutzes, inniger Eintracht, heiliger Pflicht.

Solche Fahnen trägt der Zeitgeist nicht. Die Fahne des Zeitgeistes hat weder Kreuz noch Wappen, denn er erkennt weder die Herrschaft des Glaubens, noch die Regierung rechtmäßiger Obrigkeiten, sie hat keine bestimmte Farbe, denn Patriotismus, Vaterlandsliebe, Einigkeit der Bürger, Treue, Friede zwischen Fürst und Volk gehört nicht in seine Pläne, gegen dieses zieht er in den Kampf. Die Fahne des Zeitgeistes, versteht mich wohl, hat alle, alle Farben; denn er verspricht, alle zu Herrschern zu machen und nennt den Gehorsam Knechtschaft, die Unterwürfigkeit nennt er Tyrannei, Gesetzlichkeit ist ihm Thorheit.

An dieser Fahne herab hangen zwei Bänder; das eine ist roth, blutroth, und darauf steht geschrieben: Freiheit, — das andere ist schwarz und trägt das Wort: Gleichheit.

Und diese zwei Worte sind es, mit denen die Apostel des Zeitgeistes die Gemüther der Menschen blenden, die Völker täuschen, die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft untergraben, alles, was dem Menschen heilig ist,

stürzen, und endlich auf die Ruinen des Glückes, des Friedens, der Wohlfahrt, die Fahne des Zeitgeistes aufpflanzen wollen. —

Ich habe euch nun das Bild dieser Fahne gezeichnet, und finde es für gut, daß wir die beiden Bänder davon näher ins Auge fassen. Der erste Ruf des Zeitgeistes ist

# Erster Theil.

## Freiheit.

— Ein herrliches Wort! Ja Freiheit ist des Menschen höchstes Ziel, Freiheit ist aller Herzen Wunsch. In der Freiheit zeigt erst der Mensch seine erhabene Würde, in der Freiheit blüht Segen. Frei wollen wir seyn, das ist das Verlangen jedes Rechtschaffenen, frei sollen wir seyn, das ist Gottes Wille, um uns frei zu machen, kam Jesus selbst zu uns. Wir sind frei, wir können frei seyn, wenn wir es nur wollen.

Frei ist der Mensch nach dem Sinne der Philosophen, denn er hat die Kraft, das Gute oder das Böse zu wollen und zu thun, der Mensch kann nach freier Wahl ebenso ein Engel, wie ein Teufel werden; der Segen seiner Mitmenschen, wie ihr Fluch. Gott hat den Menschen frei erschaffen, er stellt ihm die Wahl zwischen Tugend und Sünde, zwischen Himmel und Hölle frei. Gott zwinget Niemanden. Bei allen seinen Geboten hat er gesagt: „Du sollst," nicht aber: „Du mußt." —

Christlich frei aber ist derjenige, der im Stande ist, immer und überall und unter allen Umständen das Gute, das Rechte, das Gottgefällige zu wählen und zu thun.

Und darin besteht ja eben die wahre Freiheit des Menschen, das ist ja eben jene Freiheit, in welcher

der Mensch seinen Werth, seine Würde zeigt; denn leicht ist es von Sünde zu Sünde gehen, aber schwer ist der Kampf der Tugend, schwer ist es, das Rechte zu wählen und zu thun, dazu gehört eine besondere Kraft, und wer sie hat, hat wahren Werth.

In dieser Freiheit nur blüht Heil und Glück. Der Glaube, die Tugend, die Rechtschaffenheit bringt Heil und Segen. Frei, wahrhaft frei sind wir dann neben und miteinander, wenn Rechtschaffenheit, Gesetz und Ordnung unter uns wohnt, wenn kein Lasterknecht gefunden wird, der unsere Rechte, unser Leben, unser Eigenthum gefährdet, und wenn Obrigkeiten bestehen, die als Wächter des Gesetzes und der Ordnung den frechen Bösewicht fern halten oder strafen, für Zucht und Ruhe sorgen.

Oder sollen wir den einen freien Menschen nennen, der sich entweder von menschlichen Rücksichten oder von seinen Verhältnissen in seinen Handlungen beherrschen läßt? Nein, er ist ein Sklave seiner Verhältnisse, ein Knecht, aber kein freier Mann; der Heiland sagt: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele in's ewige Verderben stürzen kann.

Oder besteht darin die Freiheit, daß der Mensch ungebunden nach den Gelüsten seines Herzens lebe, daß er mit Füssen trete jedes göttliche und menschliche Gesetz, und nur die Begierden seines Herzens zu seiner Richtschnur nehme? Ein solcher Mensch ist das Lastthier seiner Leidenschaften, der Sklave seiner Begierden, von denen er gezogen und getrieben wird; das wäre eben ein Theil der Freiheit des Zeitgeistes.

Frei macht uns der Glaube, denn er gibt uns Licht, das Rechte zu erkennen, der Glaube macht uns frei, stark

für alles Gute, denn er zeigt uns Gott als den Rächer und Belohner unserer Thaten, frei macht uns der Glaube, denn er mahnt mit heiliger Strenge an Gesetz, Tugend und Sittlichkeit.

Wahrhaft glücklich hier und selig jenseits werden wir seyn, wenn wir diese Freiheit werden errungen haben. Glück und Segen wird unter uns wohnen, wenn Jeder mit heiliger Glaubenskraft das Rechte frei wählt und thut.

Diese ist aber nicht die Freiheit, die unsere Zeit anstrebt, diese ist nicht die Freiheit, die unser Zeitgeist predigt. Die Freiheit, welche der Zeitgeist predigt, ist das Freiseyn, das heißt, die Lossagung von Gott und Glauben, von Obrigkeit und Gesetz. Die Freiheit des Zeitgeistes ist Zügellosigkeit, Ungebundenheit, Willkür.

Um die Menschen für sich zu gewinnen, predigten die Apostel des Zeitgeistes die Freiheit des Glaubens; doch verstehen sie darunter nicht jene göttliche Freiheit der Religion, vermöge welcher sich der Glaube frei entwickelt, frei entfaltet, und ungehindert seine Segnungen spendet, nein, sie verstehen darunter, daß sich die Menschen über jeden Glauben hinaussetzen, eigentlich gar keinen Glauben mehr haben, Lossagung von allem Glauben, damit die Ehrfurcht vor Gott, die Scheu vor der Sünde, die Furcht vor der Strafe Gottes in den Herzen ersterbe, und sie die Massen nach ihren Plänen mißbrauchen können. Deßwegen verhöhnen sie alles, was nur immer auf Glauben und Religion Bezug hat; heute rufen sie: Ja, Religion ist der einzige Balsam für die Wunden unserer Zeit, und morgen ziehen sie das Heilige ins Lächerliche, stellen die Priester und die Lehrsätze ihres Glaubens auf den Pranger des Spottes und Hohnes in öffentlichen Blättern und auf den Schaubühnen, denn sie wissen gar wohl, daß die Schmach,

die man auf die Priester wirft, auch zugleich auf den Glauben fällt, den diese predigen; sie wissen gar wohl, daß im Priester auch die Religion gehöhnt wird. Und wieder ist es die heilige katholische Kirche und ihre Priester, gegen welche man mit allem Spott und Hohne auftritt, während man sich abmüht, für gewisse, neu auftauchende Sekten das Wort zu reden und sie zur Geltung zu bringen. Heute schreit man über Vernachläßigung der Erziehung und schlechten Zustand der Volksschulen, und doch treten die Freiheitsmänner mit aller Kraft für die Trennung der Schule von der Kirche in die Schranken. Gute Bürger will man haben, und man will nicht, daß gute Christen erzogen werden. So rüttelt der Zeitgeist mit seiner Freiheit an dem Grundpfeiler der guten Erziehung, und will schon von Kindheit auf die Christen ihrer Kirche, die Schäflein ihren Hirten entfremden. Aufklärung ist ihr Losungswort, und sie verstehen darunter Glaubenslosigkeit, Freigeisterei, deßhalb spotten sie dem, der noch auf Glauben hält und die Pflichten desselben gewissenhaft übt. — Ist es nicht ein trauriges Zeichen unserer Zeit, wenn wir sehen, wie sich in Ländern, in denen sich die große Mehrzahl der Bewohner zur katholischen Kirche bekennen, Vereine bilden müssen, die heut zu Tage nicht so sehr zur Verbreitung als viel zur Wahrung, Erhaltung und Kräftigung des Gläubigen dastehen? Ich sage, sie sind ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Ja, traurig ist es, daß die Menschen im Verlaufe von achtzehn Jahrhunderten noch nicht so weit gekommen sind, daß sie die Wahrheit, die ihnen laut die Geschichte, Vernunft und Offenbarung predigt, erkennen; traurig ist es, daß es so viele Katholiken gibt, die so schwach in ihrem Glauben sind, daß sie sich von jedem Winde der

verschiedenen Lehren hin und her treiben lassen; traurig ist es, daß es so viele katholische Christen gibt, die der heiligen Mutter den Rücken kehren und so geneigte Ohren für die Predigt des Zeitgeistes haben. Daher aber sind wieder die Vereine glaubenseifriger Katholiken eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit. Wie geschlossene Heeresreihen stellen sie sich den Feinden der Wahrheit gegenüber, um es zu vertheidigen, um zu bewahren das heilige Erbe Gottes. Wie starke Mauern stehen sie da, um den Strom zu dämmen und die Unglücklichen aufzuhalten, die sich von ihm haben fortreißen lassen.

Das ist die Glaubensfreiheit, die die Apostel unserer Zeit predigen und zu welcher sich so viele unserer Zeitgenossen hinneigen.

Nun so lassen wir sie siegen diese Freiheit, schließen wir die Kirchen, verjagen wir die Priester, nehmen wir der Menschheit ihren Glauben, und wir werden sehen, wie weit es komme.

Wie die Helden des Zeitgeistes den Freiheitsruf gegenüber der Regierung und dem Gesetze verstehen, das beweiset abermals das blutgetränkte, rothe Band ihrer Fahne. Riefen sie nicht mit dem Worte Freiheit die Massen der Völker zur Fahne des Aufruhrs? Bedrohten sie nicht das Leben, den Thron und das Recht ihrer Landesfürsten? Wir haben die Flucht der von Gott gesetzten Fürsten gesehen, noch gehen wir über die Trümmer umgestürzter Regierungssysteme. War es den Leuten wohl bloß um die Entfernung von Tyrannen zu thun? — Nein, sahen wir nicht gerade die besten Fürsten den Thron ihrer Väter verlassen? — Wie lange lebte der heilige Vater außerhalb der Grenzen seines rechtmäßigen Besitzes, und war nicht gerade er es, der mit einer glühenden Liebe für sein Volk seinen

Thron bestieg; zielte nicht alles, was er that, auf das Glück seiner Unterthanen hin?

Erkennet, meine Christen! in diesem Zeichen der Zeit, daß der Geist derselben ein Geist des Umsturzes, des Verderbens sei, ein Geist, der Freiheit versprach und Knechtschaft, Tyrannei den Einzelnen gebracht hätte, wenn der Sieg ihm geworden wäre. So wie man es mit der heiligen Religion machte, so geschah es mit dem Gesetze. Man trachtete, das Ansehen der Obrigkeiten in den Staub zu werfen, weil man wußte, daß mit der Obrigkeit auch das Gesetz leide. Abgesehen davon, daß es Priester und Vorgesetzte gab und gibt, die ihre heiligen Pflichten vergassen, darf man deßwegen alle verfolgen? — Trifft nicht die Verfolgung der Personen auch die heilige Sache des Glaubens und Gesetzes? Nehmt aber den Völkern die Ehrfurcht vor der Religion, die Achtung vor dem Gesetze und dann sehet zu, mit welchem Bande ihr noch die Völker zusammen haltet.

Wie es die falschen Propheten des Zeitgeistes verstanden, das Ansehen der Eltern bei ihren Kindern zu untergraben; nun, bedarf das vieler Beweise? Nein, das können auch jene Eltern erzählen, denen ihre Söhne den Gehorsam aufkündigten. Doch betrachten wir ferner: Den Ruf der Freiheit, gegenüber der Sittlichkeit.

Religionsfreiheit ist ihr Losungswort, und dieses Wort suchten sie durch ein Gesetz zu erläutern, wo es heißt: Niemand darf zu religiösen Gebräuchen gezwungen werden. Der Glaubenswechsel ist derartig erleichtert, daß nun mancher, je nachdem er es eben braucht, seinen Glauben ändern kann. So wie es von der einen Seite wahr ist, daß noch Niemand von der Kirche zu religiösen Handlungen gezwungen wurde, so wahr ist es anderseits, daß der, der erst

dazu gezwungen werden muß, ohnehin des Glaubens baar ist. Doch frage ich offen: Soll denn von nun an keine Verordnung in kirchlichen Dingen gelten? Ist Verordnung, ist Gesetz ein Zwang? Ohne Ordnung reibt sich die Menschheit auf. So darf also niemand mehr angehalten werden, Sonn- und Feiertage zu heiligen? — So darf Niemand mehr angehalten werden, dem Gottesdienste beizuwohnen, so darf Niemand mehr angehalten werden? — Doch genug, ich käme zu weit. —

Fragen wir lieber, was hat der Christ zu thun, in solchen Zeiten und Verhältnissen?

Schaaret euch, katholische Christen, zusammen; vereint euch in Liebe und Eifer für den heiligen Glauben, lasset euer Herz warm werden für die Sache Gottes. Flehet zu Gott um die Gnade des Glaubens, der unter allen Glaubensbekenntnissen der einzige ist, gegen welchen alle Pfeile der Widersacher gerichtet sind. Bestärket durch gutes Beispiel, durch frommen Christensinn, durch brüderliche Lehren die Schwankenden und Irrenden, damit sie dem Rufe des Zeitgeistes kein Gehör geben. Wandelt gleichen Schrittes mit jenen eifrigen Christen, die in frommen Vereinen für's Wohl der Kirche wirken. Trachtet nach reiner Kenntniß der Lehre Christi, damit der Irrthum nicht siege. Zeiget auch als treue Unterthanen, wie der Christ es verstehe, Gesetz und Obrigkeit zu achten und die Worte des Herrn übe, die da lauten: Gehorchet euern Vorgesetzten und seid ihnen unterthänig. (Heb. 13, 17.) Die Priester, die wohl vorstehen, soll man zweifach in Ehren halten, (1. Tim. 5, 17.) deßwegen seid allen menschlichen Geschöpfen um Gottes Willen unterthänig, es sei dem Könige, als dem Höchsten, oder den Landesverwesern, als denen, die von ihm zur Rache der Uebelthäter und zum

Lobe der Frommen gesandt sind. (1. Petr. 11, 13. 14.) Gebet einem Jeden, was ihr schuldig seid; Steuer dem Steuer, Zoll dem Zoll gebührt. (Röm. 13, 7.) Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. (Matth. 22, 27.)

Gebet Gott, wahren Glauben, echten Christensinn, dem Kaiser, dem Landesherrn Achtung vor Gesetz und Obrigkeit. Dann wird uns eine bessere Zukunft blühen. Erziehet euere Kinder in Glauben, Gottesfurcht und Frömmigkeit; steuert mit Wort und That, durch Beispiel und Schrift der um sich greifenden Sittenlosigkeit, dann gehen wir einer besseren Zukunft entgegen. Strebet nach der christlichen Freiheit, die sich darin zeigt, immer und überall das Rechte, das Gottgefällige zu wählen und zu thun, dann wird euch auch die bürgerliche Freiheit beglücken, dann wird in Land und Haus der Friede, der Segen Gottes wohnen. Reißt herab von der buntschäckigen Fahne des Zeitgeistes das blutgetränkte Band mit der falsch verstandenen Freiheit, denn auf Glaubenslosigkeit, Mißachtung geistlicher und weltlicher Obrigkeiten, göttlicher und menschlicher Gesetze; auf schlechter Erziehung und Unsittlichkeit beruht allgemeines Verderben, — auf festem, thatkräftigem Glauben, auf wahrer Unterthanstreue, guter Erziehung und öffentlicher, allgemeiner Sittlichkeit aber wahres, zeitliches Wohl und ewiges Heil.

## Zweiter Theil.

### Gleichheit.

Das zweite Band an der Fahne des Zeitgeistes ist schwarz, wie ein Trauerflor, und mit aschgrauer Farbe ist darauf geschrieben: Gleichheit; denn die Gleichheit, welche

die Prediger unseres verdorbenen Zeitgeistes anstreben, bringt allen den Untergang, sie wirft die Brandfackel in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens, des Glückes und Wohlstandes, und pflanzt in ihre Aschenhaufen ihre schauderliche Fahne.

Ich habe ein hartes Wort gesprochen, es thut Noth, daß wir uns verständigen.

Beantworten wir uns zuerst die Frage: Ist eine Gleichheit unter den Menschen möglich, und wenn sie möglich wäre, worin besteht sie?

Ich muß, um diese Frage gründlich zu beantworten, etwas weit ausholen.

Der Mensch besteht aus Seele und Leib, beiden hat Gott, der Herr, Kräfte verliehen. Mit dieser Seele, mit diesem Leibe nimmt der Mensch im Reiche Gottes und in der menschlichen Gesellschaft eine gewisse Stellung ein. In dieser Stellung soll er mit allen Kräften seiner Seele und seines Leibes wirken, denn mit dieser Stellung sind gewisse Pflichten und Leistungen verbunden. Durch Erfüllung dieser Pflichten und für die Erfüllung derselben erlangt der Mensch das Nothwendige zum Leben — ein Vermögen. Soll Jeder in seiner Stellung frei, ungehindert und segensreich oder nutzbringend wirken, so muß ihn die menschliche Gesellschaft schützen, ihm gewisse Rechte einräumen, den Pflichtgetreuen lohnen, den Störer strafen, das Vermögen sichern.

Eine Gleichheit in allen diesen ebengenannten Verhältnissen ist unmöglich.

Gott hat der Seele fast jedes Menschen dieselben Kräfte verliehen. Nur wenige Unglückliche gibt es, die an Seelenkrankheit, Blödsinn oder Geistesschwäche leiden. Die Seele eines Jeden ist gleicher Bildung fähig, das beweiset uns,

daß es aus allen Ständen der Menschen Gelehrte und Künstler gibt.

Aber eine allgemeine, gleiche Bildung der Seelen ist nicht möglich, denn es kann eben so wenig lauter Gelehrte, als lauter Ungelehrte geben. Dazu zeigt sich in dem Bildungswege der Menschen schon eine Verschiedenheit der besonderen Anlagen und Kräfte; Gott hat die Talente verschieden vertheilt. Eine Gleichheit hierin ist nicht möglich. Ein Staat aus lauter Gelehrten würde ebenso zu Grunde gehen, wie einer, wo gar keine Wissenschaft und Kenntniß zu Hause ist.

Ein Bauer, der hinter dem Pfluge gelehrte Werke studirt, ein Handwerker, welcher statt zu arbeiten, wissenschaftliche Werke schriebe, taugt ebenso wenig, wie ein Beamter, der nicht lesen, schreiben und rechnen kann, oder wie ein Priester, der den Glauben und das Vater unser nicht kennt.

Die Verschiedenheit in körperlicher Beziehung fühlt Jeder an sich selbst.

Diese Verschiedenheit der Bildungsstufen unter uns bringt auch ein verschiedenes Verhältniß hervor, und macht dieses Verhältniß nothwendig. Es bilden sich von selbst verschiedene Stände. Nicht alle können ackern, nicht alle können lehren. Das versteht sich von selbst.

Diese verschiedene Ausbildung der Seele und des Leibes, sowie die Bedürfnisse einer geordneten, menschlichen Gesellschaft bringen also eine verschiedene Stellung, und diese Stellungen verschiedene Pflichten mit sich. Es muß Männer geben, welche ordnen, befehlen, andere, die sich der Ordnung fügen, und gehorchen, der eine sorgt für Gesetzlichkeit, Ordnung, Ruhe, während der andere für Kleidung und Nahrung sorgt, so ists selbst bei Wilden.

So ist es, so muß es seyn, und anders kann es nicht

werden, wenn nicht die Menschheit sich selbst vernichten will. Nicht Alle können befehlen, nicht Alle können anordnen u. s. w.

Wer nun aber höhere Pflichten erfüllt, wer größere Sorgen übernimmt, wer durch seinen Fleiß, Bildung, Geschicklichkeit mehr nützt, wer durch seine Stellung mehr Einfluß hat, der verdient auch einen größeren Lohn. Er verdient ein Vermögen. Und dieses Vermögen, was er sich verdient, erworben, was er durch Fleiß, Sparsamkeit und Eifer vermehrt hat, muß ihm die Gesellschaft, in der er lebt, schützen, sie muß Jedem nach seiner Stellung gewisse Rechte einräumen. Denn würde man den Anordnungen der Vorgesetzten widersprechen, ihnen geradezu entgegenhandeln, würde man den Handwerker in seiner Betriebsamkeit, den Landmann auf seinem Acker u. s. w. beunruhigen, ihre Rechte, ihr Leben, ihr Eigenthum gefährden, wohin käme die Menschheit? —

Eine Gleichheit in der Stellung, im Vermögen, in den Rechten und Pflichten der Menschen ist unmöglich.

Das seht ihr ohnehin selbst ein, das begreift jeder Vernünftige, wozu also noch mehr Worte? Traurig genug, daß man solche Worte in unserer auf Bildung Anspruch machenden Zeit sagen muß. Traurig genug, daß unsere Welt an einer solchen Begriffsverwirrung krank ist, daß sie aus Neuerungssucht neue Lügen für Wahrheit, und alte Wahrheiten für Lügen hält.

Wie ist es denn mit der Gleichheit vor Gott? Vor Gott sind wir Alle gleich, sagt ein alter Spruch. Doch läßt euch nicht täuschen! — Ja, gleich sind wir vor Gott als Geschöpfe, in wiefern er uns als Menschen erschaffen, uns Seel und Leib gegeben hat, und für Alles sorgt, um diese zu erhalten. Deßhalb sagt der Heiland: Gott läßt seine

Sonne scheinen über Böse und Gute, und regnen über die Felder der Gerechten und Ungerechten. Gleich sind wir vor Gott, denn für Alle hat Gott diese Erde erschaffen, Allen hat er seinen Willen geoffenbart, für Alle ist Christus gestorben, Alle sollen selig werden. Gleich sind wir in soferne uns Gott allen Gnade gibt, selig zu werden. Aber nur in einem sind wir vor Gott nicht gleich, und zwar im Glauben und in den Werken, die wir dem Glauben gemäß verrichten. Oder soll der Götzenanbeter, auch wenn er der beste Mensch wäre, vor Gott ebenso angenehm seyn, in denselben Gnaden stehen, wie der glaubensthätige, rechtgläubige, katholische Christ? — Soll der Sündenmensch, dessen ganzes Streben gerade dahin geht, zu thun, was Gott und Menschen nicht gefällt, Gott ebenso angenehm seyn, wie der fromme, rechtschaffene Katholik? — Soll ich noch mehr solche Beispiele anführen? Da müßte ich euch doch wenig Einsicht zumuthen, wenn ihr das läugnen wollet. — Aber sehet, so klar und handgreiflich alle diese Wahrheiten sind, ebenso klar und gewiß ist es, daß es Tausende heut zu Tage gibt, die diese Wahrheiten weder glauben noch zugeben wollen. Arm oder reich, vor Gott sind wir alle gleich, wenn uns derselbe heilige Glaube beseelt, wenn wir mit gleichem Eifer jeder in unserem Stande Gottes heiligen Willen erfüllen. Irdische Armuth, irdischer Reichthum hat vor Gott gar keinen Werth; aber auf Armuth oder Reichthum an Glauben und Rechtschaffenheit setzt Gott den Werth einer Seligkeit.

So vernünftig dieses Alles klingt und so wahr es ist, ebenso wahr ist es, daß unser Zeitgeist dieß Alles mit einem Streiche zu Nichte machte und noch machen will, indem er auf seine Fahne das schwarze Band mit dem Worte: Gleichheit knüpfte. Und als es die Fahnenträger

mit der Posaune des Weltumsturzes ausgerufen hatten, da erscholl es in tausend Orten wieder. In Werkstätten und Schreibstuben, in Städten und Dörfern rief man Gleichheit, und als man es gerufen hatte, da sank dem Arbeiter das Werkzeug und seinem Herrn das Rechenbuch und dem Beamten die Feder aus der Hand und der Arbeiter geberdete sich als Herr und arbeitete nicht mehr, und der Herr schloß das Rechenbuch und sparte nicht mehr, und der Beamte legte die Feder weg und meinte, jetzt gilt kein Gesetz mehr. Denn das einzige Gesetz gilt, das Alles umfaßt, nämlich Gleichheit. Dieses Wort ist wie des Landmannes Sense zur Zeit der Ernte; sie fährt über das Fruchtfeld hin, macht Alles gleich und läßt nichts als Stoppeln.

Ist schon die Freiheit des Zeitgeistes ein Unsinn, ein um so größerer ist die Gleichheit.

Mit diesem Worte suchten sie eben die Grundpfeiler des allgemeinen Wohles der Kirche und des Staates niederzureißen.

Unter dem Schreie Gleichheit, sollten die Thürme der Kirchen zusammen stürzen, wie einst die Mauern Jerichos. Oeffnet euere Augen, meine Christen, und sehet euch das Band genau an. Wohl riefen sie Glaubensfreiheit, Toleranz, verstehen aber darunter das Abmähen jedes Glaubens, und wollen nichts anderes stehen lassen, als die Stoppeln ihrer verwerflichen Lehren. Ja sie haben gemäht die Feinde der Kirche auf dem Glaubensacker, sie mähen schon Jahrhunderte lang, Arius, Huß, Luther, Ronge haben mit ihren Schnittern die Sensen gar kräftig geschwungen, so daß ihre Anhänger nur noch über Stoppelfelder gehen. Was diese allenfalls stehen ließen, reißen die Radikalen in kirchlichen Sachen noch in der Wurzel

aus, so daß nicht einmal der Stoppel stehen bleibt. Auf das so zugerichtete Feld des Glaubens, oder auf den Acker des Unglaubens bauen sie den Altar der „göttlichen Menschheit,“ rotten das Christenthum aus und pflanzen das Menschenthum in ihrer Menschendummheit darauf. „Die Weisheit der Menschen ist Thorheit vor Gott.“

Gleichheit der Religion wollen sie nicht nur bezüglich der Rechte jeder Confession, sondern auch bezüglich der Lehrsätze; das ist es, was sie anstreben. Das werden sie nur dann erreichen, wenn sie uns werden beweisen können, daß der Götze des Heiden, der eingebildete Jehova der Juden, (denn an den wahren Jehova glauben sie nicht) daß der mit den Nebeln menschlicher Schriftdeutung umgebene Gott der Protestanten und der dreieinige Gott der Katholiken auf gleicher Stufe stehen, sie werden es erreichen, wenn sie es uns werden beweisen können, das Muhameds, Luthers, Zwinglis Lehre, Ronges und der freien Gemeinden Unsinn und die göttliche Wahrheit der katholischen Lehre gleichen Werth haben, sie werden es erreichen, wenn sie werden gezeigt haben, daß der Mufti, der Rabbiner, der Pastor und das katholische Priesterthum Priester eines und desselben Gottes, Prediger eines und desselben Glaubens sind.

So lange aber der Gott lebt, der da durch seinen Apostel gesagt hat: Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe; Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte werden nicht vergehen, — so lange werden auch die Feinde des Glaubens mit ihrer Glaubensgleichheit zu Schanden werden.

Nur eines ist dabei zu bedauern, daß es nämlich so viele gibt, die dieser Predigt des Zeitgeistes Gehör geben, und geneigt sind, der Wahrheit den Rücken zu kehren. Christen, ihr seid frei. — Wählet! — Doch seid vorsichtig! —

Das Spiel mit dem Glauben ist ein fürchterliches Hazardspiel! — Die Seligkeit steht auf dem Spiele. Wem sie lieb ist, der hüte sich, die Glaubenskarten zu mischen. — Ihre Farben sind roth und schwarz. —

Gleichheit vor dem Gesetze! ruft der Zeitgeist. Gleichheit vor dem göttlichen Gesetze besteht, so lange Gott und sein Gesetz bestehen und werden ewig bestehen, weil Gott und sein heiligstes Gesetz — ewig sind. Nie wird Gott den Sünder lohnen, auch wenn er Kronen trägt. Nie wird er der Armuth wegen den Tugendhaften verstoßen. Arm oder Reich, vor Gottes Richterstuhl sind Alle gleich.

Gleichheit vor menschlichen Gesetzen. Nur diese ist gegeben und garantirt. Es kommt nun auf die Obrigkeiten an, dieselbe zu üben.

Gleichheit der Güter. Nun das ist ja eben das Gold des politischen Kaliforniens. Das war eben der Zauberruf und ist es vielleicht noch, der Tausenden das Werkzeug aus der Hand nahm und das Schwert dafür gab. Gleichheit der Güter, Kommunismus auf Lateinisch, ist ja der beflügelte Lindwurm, den man hervorrief, und der Alles, Alles zu verschlingen droht. Er ist die Sense in der Hand des Zeitgeistes, mit welcher er alle Frucht der Sparsamkeit, des Fleißes hinweg zu mähen trachtet und nichts anders stehen läßt, als die Stoppeln der Liederlichkeit, der Verarmung, des Elends. Gütergemeinschaft, Gemeinschaft der Weiber, bringt die Gemeinschaft, die Gleichheit der Sittenlosigkeit, Gleichheit des Elends. Kommunismus ist die Flamme, die Alles Glück verbrennt, die Pest, an der der Wohlstand, die Ruhe, der Friede stirbt. Der Kommunismus, diese Ausgeburt des Zeitgeistes pflanzt auf die Ruinen des irdischen Glückes die Fahne des Zeitgeistes und gespenstig, schauderlich flackert das schwarze Band wie ein

Todtenflor durch die Länder und in Verzweiflung sehen die Völker vor ihren Augen das mit der Asche ihres Habes geschriebene Wort Gleichheit vor ihren Augen flackern. So weit kommen wir, wenn der Geist unserer Zeit seine Fahne als Siegesfahne schwingen kann.

Wer wird sich mühen in schwerer Arbeit, wenn den Lohn dafür der Taugenichts verzehrt; wer wird sparen, wenn sich mit dem Ersparten der liederliche Müssiggänger erhält? —

Erlasset mir es, meine Christen, euch dieß Bild noch weiter zu malen.

Nun frage ich euch, ob bei dieser Richtung unseres Zeitgeistes eine rosige Zukunft vor uns liegt? Ob die Freiheit und Gleichheit, die der Zeitgeist predigt, uns Heil und Segen bringen kann? — Nein und abermal nein.

## Schluß.

Die Freiheit des Zeitgeistes geht auf blutiger Bahn über Leichen und Schlachtfelder, über umgestürzte Altäre, über zerstörte Throne zu ihrem entsetzlichen Ziele. Blutroth ist ihr Fahnenband.

Die Gleichheit des Zeitgeistes finden wir nur auf Aschenhaufen verwüsteter Wohnungen, öder Fluren, das ist die Gleichheit, die auf Kirchhöfen unter Grabeshügeln wohnt. Schwarz — ein Trauerflor ist ihr Fahnenband.

Altar, Thron, häusliches Glück und öffentliches Wohl verschwindet, wenn diese Freiheit, diese Gleichheit Gesetz werden und die Zukunft, die sie uns bringt, ist schauderlich!!! —

Was ist nun zu thun, wenn wir einer glücklicheren Zukunft entgegengehen wollen? — Die Antwort ist nicht schwer. — Reißet herab von der Fahne des Zeitgeistes das

blutrothe Band falscher Freiheit, den Todtenflor verderbender Gleichheit, d. h. ändert euere Gesinnungen, höret nicht das gleißnerische Satanswort der Verführer, die euch, wie Satan den ersten Eltern von Freiheit und Gleichheit vorschwatzen, euch den Apfel der Sünde reichen und um das Paradies des Friedens betrügen. Werdet wieder stark im Glauben, in der Treue gegen Gott und Vaterland. Ergreifet die Kirchenfahne des wahren Glaubens und gottgefälligen Lebens; lasset das Kreuz, die Lehre des Kreuzes euere Richtschnur seyn. Traget als Staatsbürger die Fahne der Unterthanentreue und ruhiger Bürgerpflicht. Schaaret euch um den Thron, stehet ein für Gesetz und Ordnung; sorget für allgemeine Sittlichkeit in Haus und Leben. Seid freie Christen — d. h. übet jederzeit und überall das, was der Glaube lehrt, was Gott gefällt. Laßt die christliche Gleichheit Gesetz werden. Uebet mit gleichem Eifer euere Pflicht, erleichtert mit gleicher Liebe euere Noth. Uebet alle das Eine Gesetz, des Einen Glaubens, umfasset mit gleicher Liebe alle Menschen. Seid freie Christen, dann werdet ihr freie, glückliche Menschen, freie, glückliche Bürger seyn. Amen.

---

# Sieben Himmelsstraßen
und
# ihre Meilenzeiger.

Text: Bereitet den Weg des Herrn.
Luk. 3, 5.

## Eingang.

Wenn bei den Israeliten der König im Lande herum fuhr, so gingen früher Eilboten voraus, welche nicht nur seine Ankunft verkündeten, sondern auch die Bewohner anhielten, Wege und Straßen gang- und fahrbar zu machen. Und es wurden in Wahrheit oft ganze Hügel abgegraben, Vertiefungen ausgefüllt und die Straße mit Laub und Reisern bestreut und geebnet, was in Palästina nothwendig war, da es nicht Straßen gab, wie bei uns.

Der heilige Vorläufer und Prediger am Jordan nimmt diese Einrichtung, diesen Landesgebrauch, um seinen Zuhörern durch denselben ein Bild der geistigen Vorbereitung zur Ankunft des himmlischen Königs — Jesus Christus — vor die Seele zu halten. Er nennt sich den Vorboten, den Herold des Herrn, der da ruft: Bereitet die Wege des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Alle Thäler der Nach-

läßigkeit und Trägheit im Guten sollen ausgefüllt werden im heiligen Eifer für Glauben und Tugend, die Berge und Hügel des Stolzes, der Lust und Gier nach irdischer Herrlichkeit sollen abgetragen werden mit den Werkzeugen gottgefälliger Demuth, die krummen Wege der Sünde, die ungleichen Wege des Erdensinnes, der Erdenweisheit sollen in gerade Straßen der Tugend und des Rechtes verwandelt werden, denn nur auf solchen Wegen wandelt der Herr, nur auf solchen Wegen werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen.

Im andern Sinne aber deutet der Prophet Isaias durch diese Worte die göttlichen Wirkungen der Lehre Jesu an. Abgetragen wurden durch sie die stolzen Höhen des Judenthums, das auf Abrahams Abstammung und auf seine Erwählung pochend, alle Uebrigen verachtete. Ausgefüllt wurden die Thäler des heidnischen Unglaubens der jüdischen Glaubenslosigkeit. Die krummen Wege pharisäischer Schriftdeutung und jüdischen Aberglaubens wurden geebnet durch Jesu göttliche Wahrheit. Das stolze Judenthum, das mächtige Heidenthum verschwand und zu einer großen, gläubigen Familie sollte verbunden werden das ganze Menschengeschlecht.

Verwirrung herrschte im Heiligthume, im bürgerlichen und täglichen Leben. Von heidnischen Kaisern wurden die hohen Priester bestellt, denn der Scepter war von Juda genommen, irdisch gesinnte Saduzäer leugneten alles Heilige, gleißnerische Pharisäer woben ihren Aberglauben, ihre Werkheiligkeit in das Gewand der Religion — ja die echten Israeliten waren Seltenheiten geworden.

Die Wahrheit war verschwunden, die Wege Gottes verwachsen.

Da erschien der Bußprediger, der letzte und größte

Prophet — Johannes — am Jordan und predigte und rief: Bereitet die Wege des Herrn! — Auch er verkündete schon den Fall Israels.

Ein wüstes Bild der damaligen Zeit stellt uns die Geschichte Israels auf. Was Gott in seiner grenzenlosen Erbarmung durch fast viertausend Jahre durch seine Propheten aufgebaut hatte, der Menschen blinder Wahn erkannte es nicht, ja befleckte es mit menschlicher Zugabe.

Doch, meine Christen, dieser Zustand, in welchem Israel lebte, ist nicht einzig in seiner Art, nicht als längst verschwunden zu betrachten.

Blicken wir in das Leben unserer Tage, welche Berge, Thäler, krumme und unebene Wege zeigen sich. Für die Wahrheit, für die einzige, gottgefällige Wahrheit ist nur noch ein schmaler Pfad geblieben, auf welchem sie von Wenigen begleitet, zu ihrem Ziele eilt. Welche Berge menschlichen Stolzes, stolzer Einbildung, eingebildeter Weisheit, sich weise dünkender Selbstsucht, selbstsüchtigen Eigensinnes, eigensinniger Aufgeblasenheit, aufgeblasener Religionsverachtung thürmen sich vor unseren Augen auf, und neben ihnen die sumpfigen Thäler pesthauchender Gleichgiltigkeit im Glauben, die wie eine fressende Krankheit an Seelen nagt, darneben die Thäler der Lieblosigkeit, der Trägheit im Dienste Gottes, die gewissenlose Gleichgiltigkeit gegen Gottes Wort und des Glaubens heilige Pflichten, die Thäler der Sünde und Leidenschaften jeder Art. Sehet die krummen Wege unserer Weltmenschen, wie sie auf jede Art sich der heiligen Pflichten zu entheben trachten, alle Schleichwege menschlicher Weisheit heraussuchen, um ihres Herzens Vergehungen, ihre unrechten Werke zu entschuldigen, die krummen, ungleichen Wege des Betrugs und der Selbstsucht, der Genußsucht und Sinnlichkeit, der Lüge und Heuchelei.

Die Wege des Herrn zum Herzen der Menschen sind uneben und verwachsen, Berge sind vor dem Herzen aufgethürmt und in den weiten Thälern der Sünde verhallt jeder Mahnruf.

Mit des Propheten Worten rufet die Kirche heute im heiligen Evangelium: „Bereitet die Wege des Herrn, ebnet seine Fußsteige, denn alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen."

Christen, bald werden wir zu Christi Krippe wandeln, in wenig Stunden vernehmen wir das Engelswort: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." —

Vielleicht eher, als wir denken, wandern wir, abgerufen vom Weltenrichter, hinüber zum Throne des Heiligsten.

Wie aber könnten wir hier an der Krippe dem neugeborenen Heilande, und jenseits beim Gerichte dem Heiligsten gefallen, wie könnten wir Gott die Ehre geben, hier den Frieden und jenseits die Herrlichkeit Gottes schauen, wenn wir nicht guten Willens wären, wenn wir nicht abtragen wollten die Berge menschlichen Stolzes, nicht ausfüllen wollten die Thäler der Trägheit, wenn wir nicht ebnen wollten die krummen Wege eines unrechten Lebenswandels?! —

Christen! wir alle sollen einst die Herrlichkeit Gottes schauen!

Nun so: „Bereitet die Wege des Herrn!"

Damit Euch das Geschäft eueres Heiles wohl gelinge, so will ich euch heute

Die Straßen zeigen, die zum Himmel hin, und jene, die vom Himmel hinwegführen; auch die Meilenzeiger, die Gott auf diese Straßen gesetzt hat.

Schenket mir euere ganze Aufmerksamkeit, ich will euch

die Himmelsstraßen in deutlichen Bildern zeichnen. Prüfet genau euere Wege und forschet, ob sie zum, oder vom Himmel führen. Die Meilenzeiger werden es euch deutlich lehren. Sollte Einer oder der Andere von euch nicht die rechte Straße wandeln, so kehre er um auf seiner Bahn.

Vernehmet mich, und wenn ihr mich werdet vernommen haben, so: Bereitet die Wege des Herrn, dessen Stimme zu euch in der Wüste des Lebens schallt.

# Erster Theil.

## Die erste ist die Straße des Stolzes und der Demuth.

Die Straße des Stolzes ist voll steiler Anhöhen und Felsen der Selbsterhebung. Mühsam sind sie alle zu ersteigen, und neben ihnen die Schluchten und Abgründe der Beschämung und Erniedrigung. Einsam, menschenleer ist diese Straße; denn der Stolze hat keinen wahren Freund und findet ihn auch nicht. Nur Sklaven, niedere Knechte kriechen um die Berge und Felsen und bewundern ihre Höhe. Das sind die Schmeichler und Scheinfreunde, die sich um den aufgeblasenen Thoren sammeln, seine vermeinten Vorzüge bewundern, aber dafür wie Schmarotzerpflanzen von seinem Fette zehren. Es ist schwer, zu urtheilen, welches von beiden verächtlicher ist, das Betragen jenes aufgeblasenen, sich selbst erhebenden Thoren, oder dieser, in dem Schmutze ihrer Charakterlosigkeit kriechenden Schmeichler und Scheinfreunde. Aber nicht schwer ist es, zu urtheilen, wer strafbarer ist, jener in seiner Thorheit, oder diese in ihrer Niedrigkeit; denn sie blenden mit ihrer Schmeichelei seine Augen, daß er seine Thorheit nicht bemerket und schüren so das Feuer, statt es zu löschen. Auf der

Straße der Stolzen siehst du kein Kreuz, kein Heiligenbild, wohl aber auf jenen Höhen und Felsen des Stolzen eigenes Bild mit den glänzenden Schriftzügen seines Namens. Denn der Stolze erkennt alles, was er thut, nicht als Gottes, sondern als sein selbsteigenes Werk. Nirgends findet er Gott, in allem nur sich selbst. Um so weniger erkennt er das Gute an, was Andere thun, Alles übertüncht er mit dem Pinsel der Verachtung und der schwarzen Farbe der Verleumdung, deßwegen flieht ihn jeder ehrbare Mensch, der sich nicht zu seinem Schmeichler und Lobredner herabwürdigen, auch nicht von seiner Tadelsucht gekränkt seyn will.

So geht der Stolze geblendet seine mühsame Bahn, er vergißt auf Gott, Glauben und Religion, überschätzt sich selbst, verachtet seine Mitmenschen, bis er endlich anlangt an dem Meilenzeiger, und da mit Flammenschrift die Worte des Herrn lieset: dem Hoffärtigen widersteht Gott. — (I. Petr. 5.) Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden. (Luk. 18.)

Heil dem, der diese Worte des Herrn lieset und beherziget, so lange er noch hier im Leben den Weg der Buße und Selbsterniedrigung suchen kann. Wehe aber, wenn er in seiner Verblendung fortschreitet und er seinen Meilenzeiger erst am Ende seiner Lebensbahn bemerkt. Dann stürzt er von seinen stolzen Höhen hinab in die Abgründe ewiger Erniedrigung, zu jenen, die sich einst gegen Gott in ihrem Stolze, in ihrer Hoffart vermaßen und nun gebunden sind mit den Ketten der ewigen Finsterniß.

Christen, ich habe euch jetzt die Worte dieses Meilenzeigers gelesen, ihr Alle habt sie gehört. Wer nun auf der Straße des Stolzes wandelt, der grabe die Hügel und Berge ab, denn auf solchen Straßen kann Christus mit

seinem Kreuze nicht gehen; da, wo sich das Auge an Menschenherrlichkeit ergötzt, sieht man die Herrlichkeit Gottes nicht. Bei der Krippe Christi beteten demüthige Hirten, demüthige Weise des Morgenlandes an. — Die Straße des Stolzes führt nicht zum Himmel, wohl aber

## Die Straße der Demuth.

Auf dieser Straße ist Christus der Herr, sind alle jene gewandelt, die nun mit Christo erhöht sind. Sie führt durch die lieblichen Fluren der Selbsterniedrigung, durch welche die Thränenbäche wahrer Reue rieseln, in deren Wasserspiegel der Mensch sich selbst und seine Vergehungen erkennt. Geziert ist diese Straße nach ächt katholischem Gebrauche mit den Bildern Christi und seiner Heiligen, denn der Demüthige sieht in Allem das Wirken der Gnade Gottes, und erkennt in seinem ganzen Leben, daß er noch weit entfernt sei von jener Heiligkeit der wahren Diener Gottes. Belebt ist die Straße des Demüthigen; an seiner Seite wandelt die Tugend und Freundschaft, sich gegenseitig erbauend durch gutes Beispiel und durch brüderliche Zurechtweisung. Sanfter Friede, heilige Ruhe wohnt auf dieser Straße; denn der Demüthige liebt die Eintracht, erträgt Beleidigungen gern und benützt sie zu seiner Besserung.

Christen, diese Straße wandelt, denn lieblich zeigt der Meilenzeiger hin zu den Pforten der Ewigkeit mit den Worten: „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden; denn dem Demüthigen gibt Gott seine Gnade.“ (I. Pet. 5.)

Geliebte Christen! wandelt in Demuth vor dem Herrn. Auf dieser Straße ist euch Christus der Herr vorausgegangen. Im Stalle zu Bethlehem betrat er sie, am Kreuze beendigte er seine Lebensreise. Ihm zur Seite wandelte

Maria, die demüthige „Magd des Herrn." Ihnen nach pilgerten die Apostel und Heiligen alle, die jetzt mit Christo herrschen.

Die Straße des Stolzes aber eröffnete Satan mit seinem Anhange und fand das ewige Verderben.

Mit demselben Eifer fliehet

## Die Straße des Geizes und die Straße des Neides

denn auch sie führen zum Verderben.

Sehet da die öde, einsame Straße voll Vorrathshäusern zur Rechten und Linken. Man hört nichts als das Jammern betrogener Witwen und Waisen, den Fluch der gedrückten, betrogenen Arbeiter, die Verwünschungen gepreßter Nothleidenden. Drinnen im festen Gemache aber sitzt der zusammengedorrte Mamonsdiener und ergötzt sich an seinen Schätzen. Ergötzen? — Nein er zittert um sein goldenes Kalb, und gedenkt mit ängstlicher Sorge, wie er seine Schätze mehre und schütze gegen Diebe und Motten.

Du, höre doch, drüben auf der Straße des Demüthigen läutet man zur Kirche; bald wird das Evangelium gelesen, das Wort des Herrn verkündet, bald das Opfer des neuen Bundes gebracht!

Ach, für so etwas hat der Geizige da drinnen kein Gehör; der Klang seines Geldes ist Wohllaut seinen Ohren, wie könnte er Gottes Glocken hören? an der Summe seiner Gelder, an den wohlversicherten Pfandbriefen ergötzen sich seine Augen, sein Herz; das Wort Opfer, ach, das fährt ihm wie Dolche durchs Herz, wie kann ihm das Evangelium gefallen, das von Liebe und Armuth spricht?

Nun willst du Gott nicht in seinen Tempeln dienen, so gehe herab vor dein Haus, siehe da, die du drücktest, ersetze das Ungerechte, gehe hin in die Hütte der Armuth und

hilf, wo du helfen kannst. Doch was verlangen wir? — Sagt nicht der Heiland selbst: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein solcher Reicher in's Himmelreich.

Gold, du bist ein edles Metall, wenn du dazu dienst, Gottes Ehre, Menschenwohl zu befördern, wenn du aus der Hand des Wohlthäters in arme Hütten fällst, Thränen trocknest, Hunger stillst. — Aber, wenn du Menschenaugen blendest, Menschenherzen zu Steine härtest, Lieb und Mitgefühl aus demselben treibst, Ungerechtigkeit, Betrug, List und Härte hineinlegst — Gold, wenn du das bewirkst, dann bist du ein verwerfliches, elendes Metall.

Ja wahrlich elend, verwerflich elend wird der Mamonsdiener, angebunden wie ein Kettenhund, bewahrt er seine Schätze; wie ein Lastthier folgt er dem Zuge seiner Begierde, blind und taub für alles Edle, und wie dieses dahin geht, mit seinen Hufen alles zermalmt, so geht der Geiz über den Nacken anderer zu seinem Mamon. Blind und taub für sein eigenes Heil, sieht er die Schauderworte auf dem Meilenzeiger nicht, die da lauten: Geizhälse werden das Reich Gottes ebenso wenig erben, als Götzendiener und Ehebrecher. (I. Kor. 6.)

Mit der Straße des Geizes ganz gleich laufend, ihr ganz ähnlich ist die Straße des Neides. Kein Gräschen grünt auf derselben, kein schattiger Baum erquickt den Wanderer; schmal, eng und krumm, voll Steingerölle und Gruben, voll Unflath und Koth ist diese Straße; denn der Neidische gönnt seinem Mitmenschen die ruhige Wanderung durch's Leben nicht; wo der neidische Unmensch kann, dort legt er seinem Mitmenschen Fallstricke. Sein eifrigstes Streben geht dahin, des Nächsten Glück zu untergraben, er verleumdet ihn, raubt ihm die Ehre, verbittert ihm durch

die ausgesuchtesten Gehäßigkeiten jede Freude, jedes Glück, er stört den Frieden, wo er kann, ja er schont sein eigen Fleisch und Blut nicht. Wie die blutgierige Hyäne sich an Leichen ergötzt, so freut sich der Neidische nur am Unglücke Anderer. Und hat er sie gestürzt, hat er sie um Frieden, Glück, Ehre und jede Freude gebracht, dann zieht er sich in den sumpfigsten Herzwinkel seiner ecklen Straße zurück und quält sich selbst mit den Foltern des Hasses und den Geißeln der Schadenfreude.

Ein wahrhaft teuflisches Laster! Die Schrift nennt es „ein in den Gebeinen fressendes Eiter." (Spr. 14, 30.)

Ewig wahr aber sind des Meilenzeigers Worte: „Des Teufels Neid hat den Tod in die Welt gebracht, und die Neidischen halten es mit dem Teufel." (Weish. 2, 24. 25.)

Wahrlich, ein Mensch, der nur im Leide und Unglücke Anderer sich freuen kann, der dann trauert, wenn Andere sich des Segens Gottes, der Früchte ihrer Arbeit und Mühe, der Früchte ihrer Tugend freuen — ein solcher Mensch ist zu Allem, zu Mord und Todschlag fähig. Ist es nicht Neid und Mißgunst, die keinem Wohlhabenden seinen Besitz, keinem Höhergestellten seine Ehre gönnt, ist's nicht der Neid, der Niemanden dienen, keiner Obrigkeit gehorchen will? — War es nicht der Neid, Haß, Habgier und Geiz, welche Tausende zur Fahne des Aufruhrs riefen, den Kommunismus und Sozialismus predigten, Besitz, Diebstahl, Ueberfluß, Raub nannten? —

Christen, gedenket der blutigen, schreckensvollen, jüngst verfloßenen Tage und erkennet in ihnen die Folgen dieser schändlichen Laster; flieht die Straßen des Geizes und Neides. Warnend stehen auf ihnen die Meilenzeiger mit ihren furchtbaren Urtheilen.

Um Gottes und eueres Heiles Willen fliehet sie. Oder

wollt ihr die Straße wandern, die der Teufel gebahnt, auf welcher Kain und Judas gingen, die Pharisäer wohnten und Saul und Absalon seinen Tod fand? Zur Hölle führen sie! —

Was frage ich euch, Christen, Jünger dessen, der das Kreuz trug, und Liebe zum Hauptgebote des Glaubens setzte? — O gewiß, ihr verachtet diese Laster, gewiß, ihr werdet diese Straßen fliehen, gewiß werden jene, die vielleicht auf derselben wandern, aufgeschreckt durch die Meilenzeiger, ihren Irrweg erkennen, umkehren, und sich aufsuchen

## die Straßen der Wohlthätigkeit und Liebe.

O himmlisch schöne Wege, Paradiesesstraßen des irdischen Lebens. Christus selbst hat sie gebahnt, und Engel pflegen sie. Die Rosen der Liebe blühen auf ihnen, die Fruchtbäume der Wohlthätigkeit reichen mit schattigen Aesten die labende Frucht dem Hungernden, die schattigen Lauben des Trostes spenden milde Kühle dem Kummervollen, Ruheplätze und weiche Lager laden den Lebensmüden und Kranken zu erquickender Ruhe. Hier findet der Hungernde Brod, der Nackte Kleidung, der Kranke Hilfe, der Trauernde Trost. —

Siehe; wie er dahin wandelt durch's Leben der wahre Christ, der mitleidige, liebevolle Nachfolger Jesu. Segen spendet er, was seine Kraft vermag. Er bricht mit dem Hungernden sein Brod, und hilft dem Armen, der keinen Helfer hat. Hat er viel, so gibt er viel, hat er wenig, so gibt er wenig. Hat er nichts, womit er des Körpers Leiden lindern kann, so hat er doch noch Thränen, um mit den Weinenden zu weinen, mit den Trauernden zu trauern, er findet doch noch Worte des Trostes, um zu trösten den Betrübten, aufzurichten den Niedergebeugten.

Die Engel Gottes wandeln ihm zur Seite und verzeichnen jede That der Liebe, des Mitleids, der Wohlthätigkeit im Buche des Lebens.

Christen, diese, diese Straße wandelt! — Liebe, Mitleid, Wohlthätigkeit versüßt die Thränen im Thale der Zähren; wahre, aus Gott hervorgegangene Nächstenliebe macht die Erde wieder zum Paradiese, die Menschheit zur Familie Gottes, denn „Gott ist die Liebe." Durch Liebe und Wohlthun sammeln wir uns Schätze für die bessere Welt; Liebe und Wohlthun baut uns den Himmel schon hienieden auf. „Liebet euch untereinander, so, wie ich Euch geliebet habe," so ruft Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Auf der Straße der Liebe wandelte Christus, seine Apostel und die Heiligen und Verklärten Alle.

Gönnet dem Geizhalse seine Schätze, diese bringen den Frieden nicht. Bedauert den Neidischen, der sich selbst quält, bemitleidet ihn. Wandelt die Straße der Liebe, des Mitleids. Sehet die vom Himmelsglanze umstrahlten Meilenzeiger und leset ihre glänzenden goldenen Worte: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist. Ich war hungerig, ihr gabet mir zu essen . . . . ich war nackt, ihr habt mich gekleidet . . . ich war ein Fremdling, ihr gabet mir Herberge. . . . Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Gehet ein in die Freuden eueres Herrn!" (Matth. 25, 34. . . .)

Und auf dem zweiten Meilenzeiger steht: „Liebe bedeckt die Menge der Sünden." (I. Pet. 5.) Ihr habet von Gott gelernt, einander zu lieben, (2. Thess. 4.) daran erkenne ich, daß ihr meine Schüler seid, weil ihr einander liebet. Christen! bereitet die Wege des Herrn, traget ab die Berge des Stolzes, ebnet die Straßen des Geizes, des Neides; fliehet

diese Straße, sie führen vom Himmel; wandelt die Straßen der Demuth, der Liebe, des Mitgefühls, denn nur auf diesem werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen.

## Zweiter Theil.

Ich habe euch, andächtige Christen, bis jetzt drei Straßen gezeigt, die vom Himmel hinweg, drei Straßen, die zum Himmel hinführen. Ich mache es mit Euch, wie wir es im täglichen Leben thun. Wenn uns Jemand frägt, welchen Weg er gehen müsse, wenn er an's Ziel kommen will, so sagen wir ihm die Wege, die er nicht einschlagen, und jene, die er wandern soll. So will ich euch jetzt wieder drei Straßen beschreiben, die in die Irre, und drei Straßen, die zum Ziele führen. Achtet wohl darauf, damit ihr die Stadt Gottes erreicht und nicht auf Abwege gerathet.

Diese drei Straßen, die vom Himmel wegführen, kreuzen sich und führen in einander hinein; wahre Irrwege! Es sind scheinbar sehr schöne Pfade. Jene Straßen sind es, von denen man gewöhnlich sagt, daß sie mit Rosen bestreut sind.

Seht ihr die eine Straße dort voll Prachtgebäuden der Ueppigkeit und Schwelgerei, voll düstrer Gemächer für niedern Troß. Bei reich besetzten Tafeln sitzt der wohlbeleibte Fraß und wild jauchzt dort die Völlerei mit vollen Bechern, berauscht mit geistigem Getränke. Welch' ein Toben, welch' ein Lärmen; dort im schmutzigen Winkel sitzt der Arme und berauscht die Sinne mit gebrannten Giftwasser. Das ist die Straße der Unmäßigkeit. Auf dem Meilenzeiger ist das Bild des reichen Prassers mit der Ueberschrift: Vollsäufer und Prasser wird der Herr ganz unvermuthet überfallen. (Matth. 24.) Die Säufer kommen nicht in Gottes Reich. (Galat. 5.) Von ihr gelangt der Mensch,

der auf ihr wandelt, auf eine andere, wo die Menschheit zügellos in elender Gier sich wälzt. Diese Straße ist besetzt mit den Schlafkammern der Wollust, weggeworfene Dirnen, ehebrecherische Weiber hausen auf ihr und treten die Menschenwürde in den Koth. Das ist die Straße der Unzucht. Nacht umhüllt sie, finstere Nacht. Kein Stern der Gnade leuchtet. Ein grelles Feuer lodert dort und läßt die Worte des Meilenzeigers lesen, die als ihr Verdammungsurtheil mit Flammenschrift durch die Nacht ihrer Laster leuchtend lauten: Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ernten. (1. Kor. 6.) Diese beiden Straßen führen schon hier auf Erden in die Gemächer des Jammers und Elends, hier in's Zeitliche, jenseits in's ewige Verderben.

Die Straße der Völlerei und Unmäßigkeit führt auch auf die Brandstätten des Zornes. O gräßlicher Weg voll niedergebrannter Wohnungen häuslichen Friedens, ehelicher Eintracht, guter Kinderzucht. Welch' ein Toben, welch' Rasen, welch' Fluchen, Rache, Zwietracht, Zank, Feindschaft, Streit und Mordsucht wohnt auf der Straße des Zornigen. Höret das Weinen mißhandelter Weiber, das Heulen unglücklicher Kinder, die Verwünschungen zornentbrannter Herzen. In ihrer Wuth sehen sie des Meilenzeigers Worte nicht, die dort mit Flammenschrift leuchten: Wer wider seinen Nächsten zürnet, ist des Gerichtes schuldig. (Matth. 5.) Wer seinen Zorn nicht fahren läßt, erlangt keine Gnade bei Gott. (Sir. 28.)

Andächtige Christen! wenn man die Schändlichkeit dieser Sünden bedenkt, und das Elend betrachtet, was sich Säufer und Schlemmer, Unzüchtige und Zornmüthige zuziehen, so sollte man glauben, diese drei Straßen müßten menschenleer seyn. Und, ach! leider mit tiefem Schmerze sehen wir die Schaaren, die auf ihnen herumtoben. Der

Reiche glaubt, weil er das Vermögen dazu hat, sei eben Unmäßigkeit keine Sünde, und weil er die Dirnen seiner Lust bezahlen kann, glaubt er, er habe mit seinem verwerflichen Mamone vor Gott und Menschen genug gethan. Er tost und herrscht in seinem Zorne unter seinen Untergebenen herum, macht sich kein Gewissen daraus, dem Armen wegen Kleinigkeiten das Brod zu entziehen, und glaubt, daß Jeder, der von seinen Gnadenpfennigen lebt, auch das Toben seines Zornes ertragen müsse.

Der Arme, dessen Nothpfennige es nicht zulassen, sich zu wohlbesetzten Tafeln zu setzen, geht mit scheelen Blicken dahin, und sehnt sich nach den sogenannten guten Tagen und beneidet den Reichen um sein fettes Mahl, und kommt er einmal zu Gelegenheiten, wo ihm bessere Bissen vorgesetzt werden, dann glaubt er, seine Armuth berechtige ihn zu Fraß und Völlerei. Wie viele Arme sieht man hineilen in die schmutzigen Gemächer, wo die eckelsten Säufer mit gebranntem Giftwasser ihre Sinne berauschen und heraustaumeln, wahrlich nicht Menschen ähnlich. Ihre sauer erworbenem Groschen werfen sie hin, um ihre Säfte und Kräfte zu vergiften. — Wenn nun seine Wünsche nicht befriedigt werden, wenn er fortwährend seinen lüsternen Begierden zuwider am Joche der Armuth und Niedrigkeit ziehen muß, dann tobt er in seinem unbändigen Zorne, oder ergibt sich seinem Unmuthe und verbittert sich und Anderen das Leben.

Das Thier hat seine Zeit, sagt ein alter Spruch. Das Thier hält Maaß in seinem Futter; das Thier läßt sich lange reizen und plagen, ehe es sich wehrt: nur der Mensch, der vernunftbegabte Mensch, der Mensch, der seinen Gott und seinen Glauben hat, er nur kennt weder Maaß noch Ziel! —

O ihr, die ihr wandelt die verderblichen Straßen der Völlerei, der Unzucht, des Zornes; kehret um, lasset euch abschrecken durch die Worte der Meilenzeiger.

„Völler, Unzüchtige und Zornmüthige werden das Reich Gottes nicht erben."

Sehet wie lieblich winken euch die Straßen, die Himmelsstraßen der Mäßigkeit, der Keuschheit und der Geduld.

Zufrieden mit dem Loose, das ihm beschieden, geht der Mäßige, die einfache, ebene, reinliche Straße seines Lebens dahin, er ist arm bei vollen Schätzen, und reich, auch wenn er nichts besitzt; dem mäßigen Armen schmeckt sein kärgliches Mal besser, als dem reichen Prasser seine Leckerbissen! Zufriedenheit mit Gottes Führung, Arbeit und Genügsamkeit würzen seine einfache Speise, sein trockenes Brod. Er gönnt dem Reichen seinen Reichthum und tauscht ihn nicht ein für den Frieden seines Herzens, für die Gesundheit seines Leibes. —

Der mäßige Reiche sammelt um sich die Armen und Bresthaften und theilt von seinem Ueberfluße reichlich mit, und Geber und Empfänger erfreuen sich und wandeln brüderlich die Straße des Lebens dahin. Daher ist es auch so lieblich auf der Straße des Mäßigen; frohe Lieder schallen aus zufriedenen Herzen zur munteren Arbeit. Die Gaben Gottes genießt der Reiche wie der Arme mit Dank, und Beide schicken ihr frommes Gebet zum Geber alles Guten. Dort aber an einem frischen Quell unter schattigen Bäumen her schaut der Meilenzeiger mit der einfachen Mahnung: „Lasset uns ehrbar wandeln wie am hellen Tage, nicht im Fressen und Saufen!" und um den Meilenzeiger herum sind als Vorbilder aufgestellt: Abraham, wie er die drei Fremden bewirthet, Daniel und seine Freunde am Hofe des Königs, Johannes der Täufer, Moses und Elias, zu

oberst aber das Bild Jesus, wie er in der Wüste versucht wurde, mit der Unterschrift: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht."

Nun aber blicket dort hinüber auf die Straße der Unschuld, der Keuschheit, o himmlischer Anblick! Im Glanze der Morgensonne wandeln Jungfrauen in weißen Gewändern unter herrlichen Palmen, geziert mit dem weißen frischen Kranze jungfräulicher Rosen. Zwischen Lilien spielen herzige Kinder ihr munteres, schuldloses Spiel, als ob der Himmel seine Engel herabgesandt hätte, die Lilien der Unschuld zu pflegen. Dort zwischen den hohen Palmen und Ulmen prangen die Bilder Mariens und der heiligen Jungfrauen, des frommen Joseph und der keuschen Susanna. Fernher aber vom rosenbekränzten Hügel leuchtet das Bild Christi, wie er bei der Bergpredigt den Schaaren zuruft: „Selig sind, die ein reines (keusches) Herz haben, sie werden Gott anschauen." (Matth. 5.) Das sind des Meilenzeigers herrliche Worte.

O Straße, o Anblick voll Entzücken. Seht wie sie dahin wandeln auf ihr die züchtigen Mütter mit ihren jungfräulichen Töchtern, ehrbare Väter mit tugendhaften Söhnen! Selbst Lasterknechte gehen an dieser Straße vorüber mit Ehrfurcht und heiliger Scheu, denn wahre Tugend muß selbst der Bösewicht achten. Auf dieser Straße sollt ihr wandeln, christliche Eheleute, die Straße der Keuschheit sollt ihr wandeln, Jünglinge und Jungfrauen, denn hier wandelt, wie die Offenbarung sagt, Jesus, wie ein Lamm unter Lilien. Ja, nur in keuschen Herzen wohnt die Gnade, nur in keuschen Herzen wohnt himmlischer Friede, nur aus keuscher Seele blickt wahre Tugend.

O christliche Lebenspilger wandelt diese Straße. Christ-

liche Eheleute! laßt euch nicht durch den Gedanken täuschen, daß euer Stand euch alles erlaube. Christliche Jungfrauen und Jünglinge! hört nicht die Worte der Verführer. Schlangenworte sind es, die euch um das Paradies des Lebens betrügen.

Lieblich ist die Straße des Mäßigen, himmlische Wonne genießt der Keusche auf seinen Wegen, Vorgeschmack der besseren Welt fühlt der gottergebene Geduldige. Schon zu Anfang dieser Himmelsstraße steht das Bild Jesu im Oelberge mit den göttlichen Worten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Ja, dieß Wort ist der Grundstein der Geduld und Sanftmuth.

In Freud und Leid, in Verfolgung und Trübsal ruft der Geduldige: Vater, dein Wille geschehe! Er ergibt sich ganz in Gottes Willen und ist daher zufrieden mit allem, was Gott ihm sendet, für Freude und Leid dankt er dem Herrn. Alle betrachtet er als Kinder, als Pflegebefohlene Gottes und lebt mit allen in Friede und Eintracht. Im Bewußtseyn seiner eigenen Schwäche und seiner Fehlhaftigkeit weiß er sehr wohl, daß er mit Menschen zu thun hat, die den Fehlern und Gebrechen unterworfen sind, wie er, daher hat er Geduld mit ihren Schwächen, erträgt ruhig die Beleidigungen, zürnet nicht und rächt sich nicht, und erleichtert allen gern die Last ihres Lebens.

Will es ihm manchmal schwer werden, Leiden und Verfolgung zu ertragen, so besucht er die Bilder auf seiner Lebensstraße. Da sieht er, wie geduldig Christus und seine Apostel die Verfolgungen ihrer Feinde ertrugen; da gedenkt er des frommen Job, der in seinem ungeheuern Elende, des frommen Tobias, der in seiner Armuth und Blindheit Gott den Herrn pries, und er ruft abermal: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dafür tröstet ihn der zweite

Meilenzeiger auf seiner Straße, der da lautet: Wer ausharrt bis an's Ende, der wird gekrönt werden.

## Schluß.

### Die siebente Straße.

Ich habe euch bis jetzt sechs Straßen gezeigt, die vom Himmel hinweg, und sechs, die zum Himmel hinführen.

Beide Arten dieser Straßen beginnen mit einer Hauptstraße und enden mit einer Hauptstraße. Der Anfang dieser Hauptstraßen beginnt beim Herzen des Meuschen, sie verzweigen sich durch's Leben und vereinigen sich zuletzt wieder in Eine Straße. Die Straßen, die zum Himmel führen, beginnen auf der Hauptstraße, die da die Inschrift hat: Eifer im Guten; sie verzweigt sich in die soeben genannten Himmelsstraßen, vereint sich wieder zur Straße der Religion und führt zum Thore der Seligkeit. Die Straßen, die vom Himmel wegführen, beginnen auf der Hauptstraße, die da genannt ist: Trägheit im Guten, verzweigt sich in unzählige Irrwege, vereint sich zur Straße des Verderbens und endet an den Pforten der Hölle.

Von dem Sonnenglanze der Gnade sind die Straßen des Himmels herrlich beleuchtet; über die Straßen des Verderbens hin glänzt der grelle Schein des ewigen Feuers.

Christen, wählet nun, welche Straßen ihr wandeln wollet. Saget, kann die Wahl euch schwer werden? Oder wollet ihr euch täuschen lassen von den Wollüsten, Reizen und Tosen der Sündenwege, wollet ihr hineinrennen in euer ewiges Verderben? Wohl sitzt am Ende dieser Straßen Satan in aller Pracht, die das Auge blendet und manchen verführt. Alle Freuden der Welt umrauschen ihn, alle Schätze der Welt liegen zu seinen Füssen. Wohl ruft er:

Dieses Alles will ich euch geben, wenn ihr vor mir niederfallt und mich anbetet. Aber unter ihm und um ihn herum wohnt ewiges Verderben. In das Jauchzen seiner Diener schallt das Winseln der Unglücklichen, die Verzweiflung der Verdammten.

Zu diesem Elende führt die Straße der Trägheit. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Trägheit im Guten führt auf die Wege der Sünde und von diesen zum Verderben. Der Urtheilsspruch der Wegweiser auf dieser Strasse ist das fürchterliche Wort: „Werfet den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirrschen seyn wird.“ (Matth. 25, 30.)

Christen! um Gottes und eures Seelenheiles willen betretet diese Straße nicht, sie führt euch zum Verderben, sie leitet auf die Straßen des Stolzes, des Haßes, des Neides, der Völlerei, der Unzucht und des Zornes mit all' ihren Nebenwegen. Wer diese Straßen geht, verliert seinen Glauben, Gottvertrauen und Liebe, und erntet Schmach hier und Verderben jenseits.

Laßt euch warnen durch die Worte des Meilenzeiger auf der Himmelsstraße des gottgefälligen Eifers, die da lauten: „Seid eifrig im Guten.“ Wirket euer Heil mit Zittern und Beben. Wer reichlich säet, wird reichlich ernten. . . .

Wenn euch auch von dieser Straße her nur das einfache Kreuz des Weltenerlösers winkt, wenn er euch auch zuruft: „Wer mein Schüler werden will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ wenn auch auf den Straßen des Himmels der Jubel schweigt und keine Erdengüter geboten werden, so wohnt auf ihnen doch der sanfte Friede des Herzens, die Gnade Gottes, das Vorgefühl einer besseren Welt. Um das Kreuz

aber, und hinter dem Kreuze öffnet sich das Thor der Seligkeit, und der Jubel der seligen Geister verkündigt laut den Sieg der Tugend. Der Glaube wird in seliges Schauen, die Hoffnung in Genuß verwandelt.

Dort wird die Demuth erhoben zu himmlischen Ehren, die Gaben der Wohlthätigkeit werden reichlich belohnt mit ewigen Gütern, die Liebe währet ewig. Wer hier der Welt entsagte, ehrbar vor Gott wandelte, wird dort reichlich mit Gütern des Himmels gesegnet, die unvergängliche Krone reiner Geister schmückt dort keusche Herzen und die Sanftmüthigen werden Kinder Gottes genannt. Der heilige Eifer für Glauben und Tugend aber wird dort mit dem Segensspruche belohnt: „Du frommer und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen. Gehe ein in die Freuden deines Herrn.“

Darum, Christen! wandelt in heiligem Eifer vor Gott die Himmelsstraßen, die ich euch heute zeigte. Kämpfet einen guten Kampf, bewahret den Glauben, ebnet die Wege des Herrn, damit ihr das Heil der Welt schauet und euch die Krone der Seeligen zu Theil werde, die Gott Allen bereitet hat, die sich auf seine Ankunft freuen. Amen.

---

# Die Lebensschule.

Text: Bleibet keinem etwas schuldig.
Röm. 13, 8.

## Eingang.

Bevorzugt vor allen Geschöpfen, die aus Gottes Schöpferhand hervorgingen, ist der Mensch. Nicht deßwegen, weil er zum Herrn seiner Mitgeschöpfe erhoben ist, nicht deßwegen, weil er seinem Leibe nach das edelste Geschöpf der Erde ist, seinem Leibe nach, den man mit Recht das Meisterstück der Schöpfung nennt, nicht deßwegen allein ist der Mensch bevorzugt, weil in ihm ein unsterblicher Geist mit den staunenswerthesten Kräften wohnt: der Geist, der im Stande ist, alles um sich zu beherrschen, der Geist, der sich über das Irdische erheben, über Gott, seinen Schöpfer nachdenken, seine Eigenschaften erforschen kann: Nein, in allem diesen allein liegt nicht die wahre Würde des Menschen.

Die wahre Würde des Menschen hat ganz anderen und zwar einen doppelten Grund: der Mensch hat zuerst eine ihm von Gott gegebene, und ferner eine erworbene Würde.

Darin besteht die wahre Würde des Menschen, daß

sein Geist nach Gottes heiligen Ebenbilde erschaffen, daß er berufen ist zur Heiligkeit und deßwegen zur Seligkeit, darin besteht die wahre Würde und Erhabenheit des Menschen, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott selbst den Thron seiner Heiligkeit und Allmacht verließ, selbst Mensch ward, für die Menschen starb, um sie zu heiligen; für Menschen floß des Gottmenschen Blut vom Kreuze. In Menschennatur thront Jesus zur Seite Gottes des Vaters. — Darin besteht die Würde des Menschen, daß Gott sich selbst erniedrigt und mit seiner Gnade einkehrt in's Menschenherz, daß Gott den Leib und die Seele zu seinem Tempel erwählt, in welchem er wohnen will. „Ihr seid Tempel des heiligen Geistes.“

Fürwahr, ein erhabenes Geschöpf muß der Mensch seyn, wenn Gott für ihn sterben kann; fürwahr, ein erhabenes Geschöpf muß der Mensch seyn, wenn Gott in seinem Herzen wohnen will; ein erhabenes Geschöpf muß der Mensch seyn, da Gott ihn berufen, gewürdigt, ja sogar Alles für ihn gethan hat, um ihn sein Kind zu nennen, bei ihm durch alle Ewigkeiten zu leben.

Hast du das wohl stets bedacht, andächtiger Christ! hast du wohl überlegt, wer du bist? Bedenken das jene, die sich der Sünde ergeben, sich im Taumel ihrer Leidenschaften unter das Thier herabwürdigen? O bedächten sie diese ihre erhabene Würde, wahrlich, sie würden sich nie zum Abscheu der Menschen herabwürdigen.

Bedächten sie, daß sie Ebenbilder Gottes, Kinder des Allmächtigen, Erben und Erlöste Jesu Christi, Tempel des heiligen Geistes sind! Und darin liegt eben der eine Grund der Würde des Menschen.

Doch, was würde uns das Alles nützen, was würde uns selbst der Erlösertod Jesu helfen, wenn wir nicht die

uns geschenkten Kräfte und Gnaden wohl verwenden, wenn wir nicht selbst beitragen möchten, diese Würde in uns zu erhalten? — Wir wären dann wie der verlorne Sohn, der mit des Vaters reichem Erbe hinging, es verpraßte und endlich seinen Hunger nicht einmal mit dem Futter der Schweine stillen konnte. Was nützt dir Jesu göttliche Lehre, wenn du nicht Christ seyn, sie befolgen willst; was nützt dir sein Erlösertod, wenn du die Erlösung von Sünden nicht suchst in Buße und Besserung? Was nützen dir alle Gnaden des heiligen Geistes, wenn du mit der empfangenen Gnade nicht mitwirkest? Und darin liegt der zweite Grund der Menschen- der Christenwürde, daß er, der zum Christenthume berufen ist, auch trachte, aus allen Kräften trachte, Christ zu seyn. Und das ist die durch Gottes Gnade erworbene Würde des Menschen. Mit dieser Würde haben wir Werth, wahren Werth vor Gott.

Nicht in Reichthum und Kenntnissen, nicht in Wohlleben und Ehrenposten, wie unsere Welt denkt, liegt des Menschen Würde, sondern einzig und allein darin, daß er trachte, mit den Gnaden Gottes mitzuwirken, so Gottes Ebenbild in sich zu bewahren, sich des Erlösertodes durch Befolgung der Erlöserlehre und durch Mitwirkung sich der Gnaden des heiligen Geistes würdig zu machen.

Der Mensch hat nur dann wahren Werth, wenn er in Gesinnung, Wort und That wahrer Christ ist.

Und diese Würde kann sich Jeder erwerben, der Arme, wie der Reiche, der Ungelehrte, wie der Gelehrte, der Niedere, wie der Hohe; denn Gott erweiset Allen seine Gnade, verleiht Allen Kraft dazu. Alle sind Gottes Ebenbilder, für Alle wird Christi Lehre verkündet, für Alle strömt der Strom der Gnade.

Ihr werdet aber diese Würde erlangen, wenn Ihr

den Spruch des Apostels befolgt, der da sagt: Bleibet Keinem etwas schuldig.

Unaussprechliche Gnaden hat Gott den Menschen verliehen, dafür aber fordert er Zinsen von den anvertrauten Talenten.

Christen! bleibet also Gott nichts schuldig. Auch durch Menschenhand theilt uns Gott Gnaden und Wohlthaten aus. Wir sind von ihm an einander gewiesen zu gegenseitiger Hilfeleistung. Bleibt also auch dem Menschen nichts schuldig. „Ehre dem Ehre, Zoll dem Zoll, Sold dem Sold gebührt, Dank dem Dank — Jedem das Seine. Gebet vor Allem Gott, was Gottes ist."

Und gewiß nur dann werden unsere Gesinnungen und Werke, werden wir selbst wahren Werth haben, wenn all' unser Thun und Lassen für Gott und durch Gott geschieht. Ihm zu Liebe werden wir auch dem Nächsten geben, was ihm gebührt.

Wollt ihr aber diese großen Schulden an Gott abzahlen, wollt ihr in wahrer Christenliebe mit dem Nächsten leben, so müßt ihr diese Schulden kennen, die Mittel wissen, wie ihr sie zahlet, und die Vortheile, wie ihr sie mit Zinsen rückzahlen könnet.

Damit ihr dieses vermöget, also weder Gott noch Menschen eine Pflicht schuldig bleibet, so will ich euch heute in die

Schule des Lebens

führen und rufe euch zu:

Christen! lernet lesen, schreiben und rechnen.

Wie Kinder in der Schule durch diese Gegenstände für's geschäftige Leben gebildet werden, so will ich euch heute jenes Lesen, Rechnen und Schreiben lehren, wodurch ihr für's ewige Leben vorbereitet werdet.

Ihr wünschet gewiß Alle einst beim Gerichte Gottes eine gute Prüfung zu machen, für würdig befunden zu werden. Nun so vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit ihr Schüler Jesu. Im Namen unseres göttlichen Lehrers spreche ich zu euch.

## Erster Theil.

### Lernet lesen.

Wie viele gibt es, die da durch's Leben dahingehen, als ob es keinen Gott, ja nicht einmal eine Mahnung an Gott, keine Pflicht, ja nicht einmal einen Ruf zur Pflicht gäbe; Menschen, welche Augen haben und nicht sehen, Ohren, und nicht hören, ein Herz, und nicht fühlen.

Laut und deutlich zeigt sich Gottes Wesen, Gottes Walten in dem großen, wundervollen Buche der Schöpfung, welches der Allvater, wie einen Spiegel seiner göttlichen Allmacht, Liebe und Gerechtigkeit vor unseren Augen aufgeschlagen hat.

Darum, Christen! lernet lesen in dem Wunderbuche der Schöpfung!

Christus der Herr selbst hielt uns dazu an, als er uns die Lilien des Feldes, die Vögel des Himmels zeigte, und so viele trostreiche Lehren an sie knüpfte.

Ja gehet hinaus in Gottes schöne, herrliche Welt. All' die Millionen Wesen, die aus Gottes Vaterhand hervorgingen, werden euch von seiner Allmacht und Liebe erzählen. Wo ist da ein Wesen, für welches der Herr nicht gesorgt hätte? Der Wurm im Staube, der Vogel in der Luft, Millionen lebende Wesen freuen sich durch Gottes Güte ihres Daseyns. Betrachte den Riesenbau wolkenumhüllter Gebirge; betrachte das fruchtbeladene Saatfeld, durch

welches sich der bewässernde Bach schlängelt, sowie den rauschenden Strom. Blicke hinauf zum nächtlichen Sternenhimmel, wo zahllose Welten in unerforschlichen Fernen kreisen!

Sage mir, mein Christ, wenn du dieß Alles betrachtest, kann dein Herz kalt bleiben; ruft dir nicht laut die Schöpfung zu: Mensch, du allein mit Vernunft begabtes Wesen, Mensch, bete an, sinke nieder in den Staub und gib dem Jubel der Schöpfung — Worte. Kannst du noch zagen und ängstlich sorgen? Siehe, all' diese Millionen Wesen säen und ernten nicht und sammeln nicht in ihre Scheuern und Gott erhält sie. Mehr, als die ganze Schöpfung, mehr, als die ganze Sternenwelt ist eine Menschenseele werth. Wenn Gott den Wurm im Staube nicht verläßt, kann und wird er den Menschen verlassen? — Wenn Gott für Millionen Welten sorgt, wird er wohl arm seyn an Hilfe für dich. Christ, lies im Buche der Schöpfung und verzage nicht.

Erkenne deine erhabene Würde. Siehe unter diesen Geschöpfen bist du der Einzige, der im Stande ist anzubeten, der Einzige, der es vermag, Gott zu erkennen. In deinen Dienst vermagst du zu zwingen das Größte, wie das Kleinste. Christ, lies in dem Buche der Schöpfung, siehe die Wunder der Allmacht und Liebe. Hast du sie gesehen, nun so frage ich dich: Sage mir, kannst du es über's Herz bringen, das allmächtige, höchst gütige Wesen — deinen Gott — zu beleidigen, zu sündigen; kannst du es über's Herz bringen, kalt, gefühllos, taub und blind an diesen Wundern vorübergehend, den zu vergessen, der sie schuf? das hat dein Gott für dich gethan, kannst du ihm Dank und Anbetung schuldig bleiben?

Verstehst du aber die lieblichen Worte im Buche der

Schöpfung nicht, nun so lasse dich durch die schaudervollen belehren und warnen.

Blicke hinaus in die Gewitternacht. Höre den rollenden Donner, der die Erde zittern macht, siehe den zuckenden Blitz, der zündend niederfährt, Menschenleben in einem Augenblicke tödtet, Felsen spaltet, Wohnungen in Asche legt. Höre den tosenden Sturm, siehe, wie vor ihm der Wald bebt. Betrachte das aufgethürmte Donnergewölk, das wie eine fürchterliche Drohung Gottes am Himmel steht. Höre das Rauschen des niederstürzenden Hagels, siehe das Wogen der hereingebrochenen Wasserfluthen! Donner, Blitz, Hagel, Feuer, Wasserfluthen, Sturm, diese und unzählige andere Schreckensereignisse in der Natur, sind sie nicht laute Mahnungen der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit? Rufen sie nicht laut in deine Seele, o Mensch! Siehe, der Gott, dessen unbegrenzte Liebe und Güte die Welt so schön und herrlich ausgeschmückt hat, ist ebenso im Stande, durch einen Wink seiner Allmacht und Gerechtigkeit dich und die ganze Welt zu vertilgen.

Christen, lernet lesen in dem großen Buche der Schöpfung, mit deutlichen Buchstaben werdet ihr Gottes Liebe, Allmacht und Güte, aber auch seine ewige Gerechtigkeit aufgezeichnet finden. Bleibet solcher Liebe, bleibet dieser Gerechtigkeit nichts schuldig.

Blinder Mensch, der du taub und gedankenlos bei all' diesen Wundern Gottes vorübergehst, der du Weisheit nicht lernst aus der Betrachtung der Welt, du bist nicht werth, solche Wunder zu schauen, nicht werth, dieser Gaben Gottes!

Lernet lesen in dem Buche der Schöpfung, lernet in diesem Buche Weisheit, Glauben, Trost, Vertrauen, Anbetung, Dank.

Lernet lesen in dem Buche der Fürsehung.

Kein Zufall hat uns in diese Welt geschleudert, nicht werthlos ist unser Leben, nicht werthlos unser Handeln. Steht auch Mancher unter uns unbeachtet im Kreise der Menschen, niedrig und unangesehen: vor Gott doch sind wir Alle gleich. Er, der höchst Weise, der höchst Gütige hat Jeden auf den Posten gestellt, auf welchem er steht. Vor Gott ist der Diener, der seine Pflicht thut, ebenso werth, wie sein Herr, der als Versorger seiner Untergebenen die Befehle ertheilt. Gott sendet und leitet unsere Lebensgeschicke. „Ohne sein Wissen fällt kein Haar von unserem Haupte," rollt keine Thräne aus unserem Auge. Seine Barmherzigkeit spendet unzählige Gnaden, aber seine unendliche Gerechtigkeit setzt auch dem Lasterknechte den Grenzstein auf die Sündenbahn und ruft ihm zu: Bis hieher und nicht weiter.

Hell und klar liegen vor uns die Gerichte der Gerechtigkeit Gottes, die Segnungen seiner Liebe, wenn wir sie nur schauen wollen.

Siehe dort den Betrüger, wie er verachtet von Allen vergebens um Hilfe fleht. Höre das Stöhnen des Wollüstlings, des Schlemmers, wie er seufzt in den Leiden der Krankheit, die er als Gottes Strafgericht über sich herabzog; höre und siehe das Elend, welches der Ehebrecher über seine eigene Familie gebracht, siehe das blasse Angesicht der betrogenen Gattin, das Elend verlassener Kinder; siehe den Verschwender, den Spieler; — Noth und Elend folgen ihm auf dem Fuße nach! — Sind das nicht deutliche Mahnungen der ewigen Gerechtigkeit?

Blicke in dein eigenes Leben zurück, o Christ! so wirst du finden, daß jeder Tag ein Beweis der Vatersorge Gottes ist, dein eigenes Leben zwingt dich auszurufen: Ja, wenn

mir Gott damals und damals nicht so wunderbar geholfen hätte, so wäre ich zu Grunde gegangen, denn Menschenhilfe war vergebens!

Leset Christen in dem Buche der göttlichen Fürsehung. Tausend und abermal tausend Beweise zeigt es uns, daß ein weiser, gerechter, gütiger Gott die Welten, sowie die Schicksale der Menschen mit allmächtiger Hand leitet, mit unendlicher Liebe und Weisheit Wohl und Wehe vertheilt, um durch Beides seine Menschen zum Heile zu führen. O wie wohlthätig ist dieser Gedanke, dieser Glaube, diese Wahrheit: Mein Gott zählt jede Thräne, die dem Auge entrollt, er kennt das Leid, ehe es mich trifft, und nimmt mit weiser Hand so viel davon, daß es mich nicht niederdrücke; er hemmt die Macht des Feindes, damit er mir nicht schade; er rettet mich, wenn das Leid zu groß, und führt mich gerettet wieder zum Frieden, zur Freude.

O Christen, empfehlet euch in Gottes Vaterhand, und euer Leben wird euch in Friede und Freude dahin gehen, und ihr werdet euer Heil erlangen. Ist auch Manches euerem Auge verborgen, müsset ihr mit dem Apostel rufen: Unerforschlich sind Gottes Rathschlüße, unergründlich seine Wege; so wissen wir ja eben so deutlich, daß Liebe und Weisheit in Gottes Anordnungen herrscht.

Leset in dem Buche der göttlichen Fürsehung. Doch was die Schöpfung und das Leben zeigt und andeutet, das steht mit heiligen, unvertilgbaren Wahrheiten im Buche des heiligen Glaubens. Darin, Christen! darin leset fleißig. Es wird euch die Großthaten alle erzählen, welche Gott für seine Menschen, für's Heil seiner Menschen gethan, es wird euch unzählige Beweise seiner unbegrenzten Liebe zeigen, mit der er die Menschen seit ihrer Schöpfung geleitet; es wird euch die unendlichen Erbarmungen

erzählen, und als Beweis, als erhabensten Beweis seiner Barmherzigkeit das Kreuz auf Golgatha zeigen, und am Kreuze Gottes Sohn, der da verblutete für der Menschen Erlösung. Es wird euch verkünden seine höchste Gerechtigkeit, vermög welcher er der Engel selbst nicht schonte, sondern sie mit Ketten ewiger Finsterniß fesselte. Er wird euch verkünden ein Gericht, das alle Menschen erwartet, und wo die Thaten der Menschen offenbar werden, von Adam bis auf den letzten der Menschen.

Ja, Christen, leset, leset fleißig in dem Buche der Schöpfung, der Fürsehung, des Glaubens und lernet Weisheit, lernet kennen euere erhabene Würde, euere große Aufgabe, die ihr in der Schule des Lebens zu lösen habet. Wie hoch hat uns Gott erhoben, wie viel haben wir zu thun, um uns solcher Gnaden würdig zu machen.

Wer aus diesen drei Büchern nicht Weisheit lernt: wer ungerührt bleiben kann beim Anblicke der herrlichen Werke Gottes in der Natur; wer noch der Sünde dienen kann, wenn er der ewigen Liebe gedenkt, die so väterlich für ihre Menschenkinder sorgt, wem die Großthaten Gottes, die uns der heilige Glaube erzählt, nicht vom Laster abschrecken, zur Tugend ermuntern: der hat entweder schon Alles, was den Menschen zum Menschen macht, verloren, oder er ist nahe daran, es zu verlieren, der hat seine Würde als edelstes Geschöpf, als Kind, als Erlöster Gottes entweder schon in den Staub getreten, oder steht nahe daran, sie von sich zu werfen. Noch einmal rufe ich euch zu: Lernet lesen in den Büchern der Schöpfung, der Fürsehung und des Glaubens und werdet weise, damit ihr einst bei der großen Weltenprüfung besteht.

# Zweiter Theil.

## Lernet schreiben.

Lernet schreiben, ihr Schüler Jesu in der großen Lebensschule. Schreibet die Wohlthaten Gottes in euer Gedächtniß. Unbegreiflich, unendlich ist Gottes Güte und Barmherzigkeit. Wer kann sie zählen die Wohlthaten, die die Vaterliebe Gottes uns ohne unser Verdienst verleiht. Jeder Athemzug ist sein Geschenk, jeder Tag, jede Stunde des Tages ist ein Zeuge seiner Liebe. Des Körpers künstlicher Meisterbau, der Seele staunenswerthe Kräfte! Wer verlieh sie uns? Wer weckt in uns den Verstand? Wer macht uns Freude am Guten, wer stärkt den Willen zur That? Ist's nicht Gottes ewige Liebe? Wandelt er nicht wie der beste Vater uns zur Seite, ewig liebend, ewig sorgend? — Doch, was bemühe ich mich, als schwacher Mensch, euch, andächtige Christen, die Vaterliebe Gottes zu schildern. Wie wäre ich im Stande, euch sie zu beschreiben? Welcher Mensch vermag es jene unendliche Liebe Gottes zu schildern, die alles that, um uns glücklich, selig zu machen. Wer kann die Liebe Gottes schildern, der seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn in den Tod dahin gab. Wer kann die Liebe des Sohnes schildern, der sich nicht entäußerte, Mensch zu werden und den Tod der Sünder zu sterben. Wer kann die Gnaden alle nennen, die der heilige Geist der Kirche, und jedem Gliede der Kirche spendet, der die Kirche schützt im feindlichen Drängen, der jedem Einzelnen überschwengliche Gnaden in's Herz gießt durch die heiligen Sakramente? — Das Alles zu schildern ist Menschenkraft zu schwach. Nur anbeten, tief anbeten müssen wir Gott, den ewigen Erbarmer.

Nur zurufen kann ich euch: Christen, lernet schreiben! Schreibet euch tief in's Herz die Liebe unseres Gottes; schreibet auch tief in's Herz die Gnaden alle, die Jeder von euch schon empfangen hat; denn Gott wird einst strenge Rechnung halten, und die anvertrauten Talente mit Zinsen zurückfordern.

Wenn man die Liebe Gottes bedenkt, wenn man erwägt, was der ewig gütige Gott für uns elende Menschen gethan hat, so sollte man meinen, so sollte man glauben, es gäbe nicht Einen Menschen auf der Erde, nicht Einen Christen, der die Wege der Sünde wandele, der Gott vergessen könnte. Und doch, o mit tiefem Schmerze muß man es sagen, wie viele, wie unzählig viele gibt es, die da leben, reden und handeln, als gäbe es keinen Gott im Himmel! — und als hätte dieser Gott für seine Menschen nichts gethan. Siehe dort den aufgeblasenen Thoren! schreibt er nicht in seinem stolzen Wahne sein Lebensglück, in welchem er schwelgt, seiner Weisheit, seinen Kräften zu? Höre auch den glaubensleeren Aufgeklärten unserer Tage, wie er spottet, wie er lästert! Ist ihm wohl etwas heilig? Gibt es wohl eine Wahrheit des Glaubens, die er nicht mit seinem ecklen Hohne beschmutzt? Das Heiligste tritt er in den Koth. — Siehe dort den Genußmenschen, den Diener des Bauches. Wie das Thier letzt er sich am Futter, am Fraße, im Genuße, in der Befriedigung aller seiner Begierden sucht er seine Seligkeit, seinen Himmel in den Gemächern der Sünde. Er genießt und dem Genuße opfert er Seel und Leib, der Gedanke an Gott ist in ihm längst erstorben, an Gott seinen Vater denkt er nicht. Blind sind sie gegen Alles, was Gott thut und gethan hat.

Christen, o vermöcht' ich es, mit der Stimme der Posaune des Weltgerichts riefe ich in die schlafenden Seelen

hinein: Vergesset nicht, was Gott für euch thut! Lernet schreiben! Schreibet mit unverlöschlicher Schrift die Werke der Erbarmung und Liebe Gottes in eure Herzen.

So viel hat Gott für uns gethan, so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn für sie in den Tod dahingab.

Und was verlangt Gott, der Herr, von uns dafür? Nichts anderes, als daß wir Werke thätiger Christenliebe üben, daß wir Gott lieben über Alles, und den Nächsten wie uns selbst.

Darum rufe ich euch ferner zu: Christen, lernet schreiben, schreibet gute Werke in euer Gewissen.

Wie wenig verlangt Gott im Vergleiche zu dem, was er gibt. Sollten wir nicht mit den Worten der heiligen Schrift ausrufen: Leicht, o Herr, ist deine Bürde, süß dein Joch! besonders wenn wir bedenken, daß uns Gott zur Erfüllung seines heiligsten Willens überschwengliche Gnade gibt. —

Darin sollen wir ja unsere hohe Würde, zu der uns Gott erhoben hat, beweisen. Dafür werden wir ja einst belohnt, darüber gerichtet werden. Gott wird strenge Rechenschaft halten und mit Zinsen zurückfordern. Darum, Christen, gehet hin und schreibet gute Werke in das Gewissen. Beweiset in thätiger Nächstenliebe, daß ihr Liebe fühlet zu Gott; denn sagt die heilige Schrift, was nützt es, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht. Kann der Glaube allein selig machen? Der Glaube ohne Werke ist todt. Zeiget, Christen, im eifrigen Glauben, im festen Gottvertrauen, in heiliger Liebe zu Gott, im rastlosen Eifer auf dem Wege der Tugend, in werkthätiger Nächstenliebe euern Dank, eure Gottesliebe, eure Christenwürde.

Die gottgefälligen Werke, die wir übten, das Bewußt-

seyn treu erfüllter Pflicht. Das reine, edle Gewissen begleitet uns wie ein schützender Engel, es tröstet uns in der Stunde der Leiden, es befestigt den Frieden in unserer Seele, es vertreibt die Schauder des Todes von unserem Sterbelager und mildert die Schrecknisse des Gerichtes. Dort aber, beim Richterstuhle des Weltenrichters umstrahlt es unsere Seele mit himmlischem Glanze und zeigt uns in unserer wahren Würde, ja es erhöht die Freuden unserer Seligkeit durch alle Ewigkeiten, sowie der folternde Gedanke der Vernachläßigung unserer Pflicht, die Vorwürfe des bösen Gewissens uns schon hier die Stunden unseres Lebens verbittern, die Stunde unseres Todes schrecklich machen, uns einst jenseits verdammen, und als Rachegeister des ewigstrafenden Gottes uns durch alle Ewigkeit von Verzweiflung zu Verzweiflung treiben werden.

Christen, erwäget dieses wohl. Lasset die Blätter im Buche des Lebens nicht leer, bleibet Gott und Menschen nicht schuldig, was ihr Gott und Menschen leisten sollt. Wie im Buche des Kaufmanns auf der einen Seite das Haben oder der Empfang, auf der andern das Sollen oder die Bezahlung steht, so sind auf der großen Lebensrechnung des Menschen auf der einen Seite die empfangenen Gnaden, auf der andern die geleisteten Bezahlungen und die Schulden verzeichnet. Wehe, wehe dem Menschen, der als Schuldner zum großen Gerichtstage gerufen wird.

Darum, Christen! lernet gute Werke in euer Gewissen, gute Werke in's Buch des Lebens schreiben.

Schreibet, ihr Eltern, gute Erziehung in die Herzen euerer Kinder, schreibet, ihr Kinder, herzlichen Dank, gute Aufführung in die Herzen eurer Eltern, schreibet, ihr Christen, gute Beispiele in die Seelen euerer Mitmenschen,

Warnungen in die Seelen der Sünder, schreibet, ihr Wohlhabenden, Wohlthaten in die Herzen der Armen, ihr Armen Dank in die Herzen der Wohlthäter. Ja, schreibet alle, meine Christen, die Werke treuer Gottes- und Nächstenliebe in euer Gewissen, dann werden die Blätter im Buche des Lebens angefüllt seyn mit guten Werken und ihr werdet dem himmlischen Hausvater die empfangenen Talente mit reichlichen Zinsen zurückzahlen, dabei aber werdet ihr die beseligenden Worte hören: Du frommer und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu warst, so will ich dich über Vieles setzen. Gehe ein in die Freuden deines Herrn.

Lernet also lesen, ihr Schüler Jesu, lesen im Buche der Schöpfung, der Fürsehung, der Religion; und was euch diese drei Bücher lehren, das schreibet euch tief in's Herz. Damit ihr aber desto eifriger gute Werke in's Gewissen schreiben möget, so thut euch noch das Rechnen noth; darum rufe ich euch zu:

## Dritter Theil.

### Lernet rechnen.

Ohne einige Kenntniß des Rechnens ist es fast nicht möglich, im Leben fortzukommen, und wenn man sich das Wenige, was man rechnen muß, nur an den Fingern zusammenzählen soll. Rechnen muß man können, sonst betrügen uns nicht nur Andere, nein, wir betrügen uns selbst noch obendrein. Gute Rechenmeister kommen freilich weiter.

Ich will es euch auch nicht schwer machen, und euch Rechnungen aufgeben, die sich jeder an den Fingern zusammenzählen kann.

Vor allem andern rufe ich euch zu: Lernet berechnen

euere Kraft und seid demüthig! diese Rechnung ist wahrlich so leicht für Jeden. Um sie zu berechnen, braucht man eben nicht viele Kenntnisse.

Große Kräfte hat Gott den Menschen verliehen. Er ist im Stande mit den Kräften seines Geistes das Sternenheer zu messen, die Welt zu beherrschen, alles Irdische in seinen Dienst zu zwingen. Zu welcher Höhe der Wissenschaften und Künste haben sich nicht Menschen schon erhoben! Ja wir sind im Stande über Gott und Göttliches nachzuforschen. Und doch ist der Mensch bei all' diesen staunenswerthen Kräften gegenüber seinem Schöpfer schwach wie ein Kind, das am Gängelbande gehet. Er ist nach den Worten des Heilandes nicht im Stande, seine Körperlänge nur um eine Spanne zu erhöhen, seine Lebenstage nicht um eine Stunde zu vermehren. Der Mensch ist bei all' seiner Kraft ein Schwächling, bei all' seiner Weisheit ein Thor. Was ist der Mensch? sagt die Schrift, ein Gras, das heute blüht und morgen verdorrt ist. Was ist des Menschen Leben? Ein Hauch, vom Winde verweht, der Ruf eines vorbeieilenden Boten.

O Menschen, berechnet euere Kraft und werdet demüthig. Wir wissen nicht, was der heutige, um so weniger der morgige Tag bringen wird. Wir machen Pläne, Andere führen sie aus. Wir vermögen nichts, wenn Gott nicht hilft. Was ist alle Wissenschaft der Menschen gegen Gottes Weisheit? — Eine Kerzenflamme gegen den Sonnenglanz.

Saget Christen, wie können wir, wenn wir diese unsere Schwäche, unsere Nichtigkeit bedenken, uns noch im stolzen Wahne vor Gott erheben, und unsern Kräften und Kenntnissen zuschreiben, was wir nur mit Gottes väterlichen Beistande vermochten. Warum sinnest du immer

neue Pläne, warum murrest du, wenn es nicht nach deinem Wunsche geht?

O demüthige dich, schwacher Mensch, unter der Hand des weisesten, allmächtigen Gottes. Berechne deine Kraft und seine Allmacht und ergib dich ganz in seine väterliche Leitung.

Strebe aber auch mit all' deinen Kräften mit den Gaben Gottes zu wuchern, mit den Gnaden Gottes mitzuwirken. Sowie wir einerseits unsere Nichtigkeit von Gott bekennen müssen, so dürfen wir uns andererseits nicht etwa bei unseren Fehltritten mit der menschlichen Schwäche entschuldigen, wie es unsere Weltmenschen so gern thun, wenn sie sagen: Wir sind alle schwache Menschen, jeder hat sein Steckenpferd, das oder jenes verlangt Gott nicht. — Was Gott von uns verlangt, wissen wir genau, und zu dem, was Gott verlangt, hat er uns auch die erforderlichen Kräfte gegeben. Niemand darf sich entschuldigen und sagen, daß er die Pflichten, die ihm obliegen, nicht erfüllen könne. Gott gab uns Kräfte dazu, und was unserer Kraft gebricht, ersetzt die Gnade.

Darum lernet rechnen, meine Christen. Berechnet euere Kraft. Seid weder Schwächlinge im Guten — Gottes Willen zu erfüllen, ist Allen möglich — bauet aber auch nicht stolz auf euere Kraft. Ohne Gott vermögen wir nichts. Gott ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen durch seine Gnade bewirket.

Berechnet euere Kraft, und seid demüthig vor Gott, und eifrig in Erfüllung seines heiligsten Willens.

Wer aber sollte träge im Guten seyn, wer sollte vielleicht gar seine Kräfte der Sünde hingeben; wenn er ferner berechnet

Die Kürze der Zeit und die Dauer der Ewig-

keit. Dieses, meine Freunde, berechnet genau. Die heilige Schrift ermahnt uns daran mit dem ernsten Rufe: „Mensch, gedenke an den Tod und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen."

Wie schnell verrinnt die Lebenszeit des Menschen. Tage verrinnen, Monden vergehen, Jahre wechseln in unaufhaltsamer Eile und kehren nie, nie mehr wieder. Kaum haben wir uns an der Blüthe des Jünglings, der Jungfrau gefreut, so sehen wir sie in kurzer Zeit vor uns als Männer und Frauen. Den Mann, den wir heute in seiner Kraft erblickten, sehen wir gar bald am Greisenstabe wanken, und fragen wir nach den Greisen, die uns oft ihres Lebens Erfahrungen erzählten, so zeigt man uns ihre Grabeshügel; denn sie sind schon längst, längst nicht mehr. Fragen wir uns selbst. Ist es uns nicht, als ob wir vor wenigen Wochen noch in der Schule gesessen wären? Fragen wir den Greisen, er wird uns sagen, daß ihm sein Leben vorkomme, wie ein kurzer Traum. Bangigkeit befällt das Herz, wenn wir den raschen Flug der Zeiten bedenken. Heute sehen wir uns noch, und — wie lange wird es dauern, stehen wir Alle vor Gottes Richterstuhle.

Das ist das Eine, Aengstliche der Zeit; das Andere ist die Ungewißheit ihrer Dauer. Wer von uns kann behaupten, daß er die Jahre des Alters erreichen werde? Siehe dort den Leichenzug! Einen kräftigen Mann trägt man zum Grabe! Vor Kurzem begrub man ein Kind, das kaum noch den Vater, die Mutter kannte, und dort ringt schon ein blühender Jüngling mit dem Tode. — Heute roth, morgen todt! — Heute mir, morgen dir! Wer sollte da nicht mit Furcht und Beben alle seine Kräfte anwenden, um in dieser so flüchtigen Zeit so viel des Guten zu thun, als möglich ist. Du verschiebst das Gute auf Morgen,

die Besserung auf die alten Tage. — Weißt du, ob du morgen noch lebst, und ob du das Alter erreichen wirst.

Das Schrecklichste liegt darin, daß von der Verwendung dieser so flüchtigen, unsicheren Zeit unsere einstige Ewigkeit abhängt. Wie der Mensch säet in der Zeit, so wird er ernten in der Ewigkeit.

Christen, berechnet die Kürze der Zeit, bedenket das schreckliche Wort: Ewigkeit! Jahrtausende werden vergehen, und wenn Miriaden Jahrtausende vergangen sind, so fängt die Ewigkeit erst an. Je nachdem wir uns hier vorbereitet haben, so werden wir dort seyn. Eine Stunde, ein Jahr in Leiden und Schmerzen, welche Pein für den Leidenden!

Eine Ewigkeit in Verzweiflung, verworfen von Gott — fürchterlicher Gedanke.

## Schluß.

Darum, Christen, lernet lesen in der Schule Christi, lernet lesen im Buche der Schöpfung; sie zeigt euch die Wunder der Allmacht und Weisheit, lernet lesen im Buche der göttlichen Fürsehung, sie belehrt euch über Gottes Liebe und Gerechtigkeit, lernet lesen im Buche der heiligen Religion, es belehrt euch über Gottes Heiligkeit, Erbarmung und Gerechtigkeit. Lasset euer Herz warm werden in der Liebe zu Gott, zum Glauben und der Tugend. Bedenket die Gnaden und Wohlthaten, mit welchen Gott seine Menschenkinder hier glücklich und jenseits selig machen will. Beherziget diese Liebe und schreibt sie euch tief, unverlöschlich tief in's Herz. Und ist das Herz von Gottes Liebe warm, dann „bleibt es Keinem etwas schuldig," dann gibt der Mensch Gott was Gottes ist, und seinen Mitmenschen, was ihnen gebührt; Liebe Allen, Dank dem Dank, Mitleid dem Mitleid gebührt „Jedem das Seine.

Dann schreibt er sich gute Werke in das Gewissen, Werke der Gerechtigkeit und Heiligkeit in's Buch des Lebens. Ein Christ, der seinen Gott, seine Pflicht, seine erhabene Würde als Kind Gottes, als Erlöster Jesu, als Gnadentempel des heiligen Geistes kennt, kennt auch seine Kraft. Er scheut keine Mühe, keine Anstrengung, denn er weiß, daß sein Gott mit ihm ist, und seine schwachen Kräfte stärkt zur guten That. So übt er als Mensch, als Christ und Begnadigter treu seine Pflicht und bereitet sich in heiliger Gottesfurcht vor für eine bessere Ewigkeit. Dort angelangt am Richterstuhle des Ewigen, zeigt das Buch des Lebens, daß er Niemanden etwas schuldig geblieben ist, und seiner harret ewiger Lohn.

Darum ihr Schüler Christi, lernet lesen, schreiben und rechnen in der Schule Jesu, damit euere Prüfung jenseits gut ausfalle und ihr das Prämium der ewigen Seligkeit erlangen, wozu euch helfen möge der dreieinige Gott. Amen.

---

# Der zweifache Schlaf.

Text: Brüder, wisset, daß die Stunde da ist, vom Schlafe aufzustehen, denn unser Heil ist jetzt näher, als wir es glaubten. Br. a. d. Röm. 13, 11.

Oder Text: Als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen.

## Eingang.

Welche unzähligen Gnaden und Wohlthaten erweiset uns Gott, der höchst gütige, barmherzige Vater der Menschen. Wessen Kraft reichte hin, sie alle herzuzählen?! — Ehe wir am neuerwachenden Morgen unsere Augen öffnen und Gott danken können, hat uns schon seine göttliche Milde mit unzähligen Wohlthaten überhäuft. Wie ein zarter Vater, der seine Kinder mit lieblichen Gaben erfreut, so beglückt uns Gott, der beste Vater mit unzähligen Wohlthaten. Die kostbaren Geschenke des Lebens, der Gesundheit, der Kraft und Stärke, und alle Gaben, mit denen der Herr Seele und Leib geziert und vor allen Geschöpfen bevorzugt hat, die herrliche Schöpfung, die vor unseren

erwachenden Augen in ihrer paradiesischen Schönheit prangt, dieses und unzählige andere Gaben, reicht uns Gott täglich, gleichsam als Morgengabe. —

O wenn doch die Menschen dieses bedächten, wenn sie doch überlegten, wie viele Arme, Kranke, zum Leid, zum Elende erwachen, gewiß sie würden nie vergessen, Gott dem Herrn am frühen Morgen die ersten Gedanken, die reinsten Gefühle ihrer Seele zu weihen, ein frommes Dankgebet, als Morgenopfer zum Geber alles Guten emporzusenden.

Aber ach, wie Viele fühlen sich erst dann zum Danke gegen Gott bewegt, wenn ihnen Gott einmal auf besonders auffallende Art seine Gnade und Barmherzigkeit erweiset, wenn er sie z. B. rettet aus einer großen Gefahr, oder wenn er ihnen nach einer schweren Krankheit die Gesundheit wiedergegeben, oder sonst eine fromme Bitte erhört. Wie viele Andere erkennen die Wohlthaten Gottes erst dann, wenn Gott sie ihnen entzieht. „Gesundheit ist doch das größte Erdengut!“ seufzt der Kranke, und hat in gesunden Tagen nie dafür gedankt. Prozessionen und Bittgänge werden erst dann veranstaltet, wenn Dürre und Trockenheit die Feldfrüchte zu verderben droht, nicht nur daß Vielen es nicht einfällt, um die Segensgabe eines wohlthätigen Regens zu flehen, so gibt es im Gegentheile sehr Viele, welche ihren Unwillen in den sündhaftesten Ausdrücken laut werden lassen, wenn die Witterung nicht nach ihrem Sinne ist.

O wir undankbaren Geschöpfe! Sind wir wohl der großen Wohlthaten Gottes werth?

Zu jenen Wohlthaten, für welche die Menschen so selten danken, und die sie erst dann kennen und schätzen lernen, wenn sie dieselbe entbehren, gehört eine, die uns

Gott täglich spendet, ich meine, die erquickende Ruhe des Leibes — den Schlaf.

Sowie aber viele Menschen viele dieser Wohlthaten weder erkennen, noch dafür dem göttlichen Geber danken, so gibt es wieder Viele, die das Böse, was in ihren Herzen Wurzel geschlagen hat, nicht erkennen, es vielleicht gar belächeln und an keine Buße denken.

Da treibt mit uns unsere Eigenliebe und die Hölle ein eignes, schreckliches Wesen. Wir halten uns immer für besser, als wir sind; unser geringes Gute, was wir thun, erheben wir bis über die Wolken, und das Böse betrachten wir wie Staub, und entschuldigen es auf jede Art. In den Spiegel der Selbsterkenntniß sehen wir gar selten. Was nun unserer Eigenliebe gebricht, das thut Satan hinzu. Wie er zu Eva sprach: Ihr werdet nicht gleich sterben, so ruft er uns zu: Gott wird nicht gleich strafen, er ist ja barmherzig, und was du thust, ist ja eben nicht so arg. Dann stellt er uns ganz nach Satansart nicht die Beispiele rechtschaffener, frommer Diener Gottes, sondern die Muster sündhafter Menschen vor die Seele und flüstert uns zu: Diese sind noch schlechter als du! Und um uns zu reizen, stellt er uns das Glück des Lasterknechts in der glänzendsten Form, den Kampf der Tugend in der traurigsten Gestalt vor die Seele.

So geräth mancher Mensch in jenen schrecklichen Zustand der Seele, den wir die Unbußfertigkeit nennen. Er könnte eben so gut der Schlaf der Seele heißen.

Um euch nun anzuhalten, daß ihr Gott für jede Gabe danket, um euch zugleich zur Wachsamkeit über euere Seele und euer christliches Seelenleben zu ermuntern, will ich euch heute

Den doppelten Schlaf des Menschen erklären und zwar:

Den Schlaf des Leibes, als eine große Wohlthat

Den Schlaf der Seele, als größtes Unglück zeigen und euch lehren, wie ihr den ersteren benützen, den zweiten fliehen sollt.

Vernehmet mich im Herrn.

## Erster Theil.

### Der tägliche Schlaf des Körpers.

Durch eine wohlthätige Einrichtung des Schöpfers überfällt uns, das wissen wir ja wohl Alle, täglich der Zustand, in welchem die müden Glieder unseres Körpers ruhen, in welchem Körper und Geist Erholung finden; es ist der Zustand des Schlafes.

Welche Wohlthat er für alle Menschen sei, begreift wohl jeder, wenn er bedenkt, daß wenn uns Gott dieselbe nicht verliehen hätte, unser Leben von der kürzesten Dauer wäre, indem sich bald unsere Geistes= und Körperkräfte verzehren, aufreiben möchten. Welche Wohlthat der Schlaf für den Menschen sei; wird uns jeder sagen können, der in langen Krankheiten, in Schmerz und Qual ganze Nächte vertrauerte, an dem die Stunden fürchterlicher Schmerzen peinigend langsam vorüberschlichen. O wie seufzt der arme Kranke nur um eine Stunde erquickenden Schlaf! Aber vergebens! Jammernd hört er jeden Stundenschlag, die Stunde seiner Erquickung erscheint nicht. O andächtige Christen, die ihr die Wohlthat eines gesunden Schlafes im reichen Maße genießt, vergeßt der armen Kranken nicht. Betet, betet für sie, daß Gott auch ihnen diese Wohlthat verleihe. Geht hin an ihr Lager, opfert

ihnen eine oder die andere Stunde und wachet bei ihnen.

Welche Wohlthat der Schlaf für den Menschen sei, werden uns alle Armen erzählen können, denen selten ein Tag der Freude zu Theil wird, die mit Kummer und Sorgen, mit Noth und Elend zu kämpfen haben. O wie sehnen sie sich nach der Ruhe. Im Schlafe vergessen sie alles Leid, alle Noth, sie begrüßen ihn als eine der größten Wohlthaten ihres armseligen Lebens. Aber ach, blicket hin auf das Lager des Armen. Ein ärmliches Stroh dient ihm zur Ruhestätte, kaum hat er eine Decke, um seine Glieder vor Kälte zu schützen. Oft schüttelt ihn der Frost aus seinem Schlafe, und raubt ihm das einzige Gute, woran er sich erquicken will.

Ihr Reichen und Wohlhabenden, die ihr eure tägliche Ruhe, auf warmen, weichen Lagern genießt, o gehet doch einmal hin in die Hütten der Armuth, betrachtet euch ihre ärmliche Ruhestätte. Auch daselbst hat Noth und Elend ihren Sitz aufgeschlagen.

Und habt ihr es gesehen, dann frage ich euch Wohlhabende, Reiche: Ist es euch möglich, eure hilfefähige Hand zurückzuziehen und nicht zu helfen? Die blassen Wangen des Hungernden, die rothgeweinten Augen der Noth, der matte Blick der Sorgen, die hagere Gestalt des Nothleidenden sind Bilder, die das Herz tief ergreifen und um Hilfe, um Mitleid flehen. — Doch wenn man diese Jammergestalten mit ihren blassen Wangen, mit ihren rothgeweinten Augen, mit ihrem Jammer auf ihren ärmlichen Lagern sieht, wenn man sie auf diesen Lagern noch im Leiden der Krankheit schmachten sieht, sieht, daß sie nicht einmal ihre Glieder gehörig decken können: — Christen, dann, dann möchte das Herz vor Wehmuth brechen.

Darum, ihr Wohlhabenden, machet manchmal eure Runde in den Hütten der Armen und seht ihr solch Elend, und helft ihr nicht, dann, dann muß euer Herz von Stein seyn, dann, dann verdienet ihr, daß auch euch die Ruhe fliehe, daß euch das Gewissen so lange mahne, bis ihr hingehet, um zu helfen.

Moses hatte verboten, daß Niemand das Oberkleid eines Andern als Pfand über die Nacht behalte, damit der Arme eine warme Decke für den Schlaf habe.

Der Herr Jesus, der selbst nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, rief uns zu: „Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat," und um uns desto geneigter zum Wohlthun zu machen, sagt er: Was ihr den Armen thut, das habt ihr mir gethan.

Helfet also, damit der Schlaf eine erquickende Wohlthat auch für den müden Armen werde. Ja er ist eine Wohlthat für uns Alle. Er scheint aber zu jenen Wohlthaten zu gehören, für welche die Menschen, Gott am wenigsten danken. Würden denn sonst Manche die Stunden der Nacht, die Gott zu ihrer Erholung, d. h. zur Ruhe ihres Leibes und ihrer Seele bestimmt hat, in sündiger Gesellschaft verleben?

Siehe nur, wie sie dort sitzen, die Spieler im verborgenen Schlupfwinkel, und nicht nur ihr Vermögen, ihr häusliches Glück, ihre kostbare Zeit, sondern auch ihr Heil, ihre Seligkeit in die Karten mischen. Daheim seufzt ein armes Weib, verlassene Kinder in Noth und Elend, hier, hier sitzt ihr Vater und verspielt das Brod der Seinigen. Siehe, welch teuflisches Hohnlachen, welch scheeler Neid, welcher Grimm und Zorn. Längst schon ist Mitternacht vorüber, nun erst taumeln sie im Morgengraun in ihre

Gemächer und verschlafen die kostbaren Stunden des Tages, die der Herr des Weinberges zur Arbeit bestimmt hat.

Höre dort das Tosen der Schlemmer und Zecher! Es ist, als ob sie mit ihrem Geschrei die Nacht aus ihrem tiefen Schlafe stören wollten. Statt ihren Körper mit erquickender Ruhe zu stärken, verwüsten sie ihn im Taumel der Völlerei, bis sie abgeschlafft sich nach der Ruhe sehnen, die sie früher nicht genossen, und so ein elendes Leben bis zum späten Grabe fristen.

Unverständige Menschen.

Ihr Spieler gehet doch an der Werkstätte des armen, emsigen Arbeiters vorüber, seht, wie er die Stunden der Nacht, die ihr verspielt, opfern muß, um nur Brod, trockenes Brod für sich und die Seinen zu erwerben. Wird nicht sein Fleiß, sein Mühen, euch einst ein schreckliches Urtheil seyn? Gehet hin zu ihm, spendet ihm nur einen Theil der Summen, die ihr vergeudet, und er wird euch segnen, für euch beten.

Ihr Schlemmer und Volltrinker gehet vorüber an der Hütte des Armen, der hungrig zu Bette ging und fast nicht hat, um seinen Körper zu decken. Gehet vorüber an seiner Hütte und höret sein ängstliches Gebet. Sorge vertreibt von seinem Lager den erquickenden Schlaf. Gehet hin, ihr, die ihr die Nacht zum Deckmantel eurer Sünden machet, sehet dort die Mutter am Krankenbette des Kindes, ganze Nächte durchwachen, die trauernde Familie am Sterbelager des Vaters. Wie könnt ihr jubeln, wenn neben euch solch Elend wohnt?

Siehe so vergeht Manchem traurig die Nacht, so treibt Krankheit, Noth, Elend von Manchem den süßen Schlummer. O ihr, die ihr froh vom süßen Schlafe erwacht, danket Gott für diese Wohlthat, danket ihm und ge-

denket der Leidenden, die sie nicht genießen, tröste sie, helfet ihnen und erquicket sie. Ihr aber, die ihr, wenn Andere ruhen und sich Kräfte holen zu neuer Arbeit, euer Vermögen vergeudet, ihr, die ihr prasset, während andere seufzen und jammern, die ihr die Nacht zum Mantel der Sünde macht, erkennet euern Undank, und bessert euch. Benützet die kostbare Zeit nach des Herrn Gebot.

Der Schlaf ist eine Wohlthat für den Rechtschaffenen, aber auch eine Geisel für den Sünder.

Wie ruhig entschlummert der Gerechte; kein Schrecken, keine Angst, kein banges Traumbild, keine Gewissensunruhe schreckt ihn auf! — Wie fürchterlich aber ist die Nacht, wie zerstört der Schlummer des Verbrechers, des Sünders. Alles schläft, nur das Gewissen nicht, es ruft laut durch die Stille der Nacht, in die Seele des Sünders. Es schreckt ihn aus seinem Schlafe auf. Die Zerrbilder seines Sündenlebens ziehen an seiner Seele vorüber, vor Angst bebt er. Sehet, wie der Wollüstling sich wälzt in sündhafter Gier, wie der Rachsüchtige Verderben brütend, die Nächte durchwacht, wie der Geizige vor dem geringsten Geräusche bebt! Ich dächte, schon diese Unruhe sollte dem Sünder ein lauter Ruf zur Besserung seyn. Wohlthätig ist der erquickende Schlaf für uns, aber er soll uns auch an manche sehr wichtige Wahrheit erinnern.

Alle kostbaren Gewänder legt der Reiche, sein einfaches Gewand der Arme ab, ehe er zur Ruhe geht.

Der Schlaf ist der Bruder des Todes.

So auch wird der Mensch alle Erdenpracht, allen Reichthum ablegen, wenn er einst zur letzten Ruhe geht, im einfachen Todtenkleide legt man ihn in seine letzte Ruhestätte, — ins Grab. Wenn das jeder habsüchtige Reiche, recht ernstlich jedesmal bedächte, ehe er zur Ruhe

geht, so könnte er unmöglich sein Herz an das binden, was er nicht ewig behalten kann.

Armer, bedenkst du, daß du einst dein Elend, dein Leid und deine Sorgen am Abende deines Lebens ebenso ablegen wirst, wie du täglich vor der nächtlichen Ruhe dein einfaches ärmliches Gewand ausziehst, so kannst du unmöglich länger klagen. Wie leicht trägt man ein Leiden, dessen Ende man vorhersieht. Auch das Ende deiner Leiden bleibt nicht aus. „Mensch, gedenke an den Tod und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen," sagt das Wort des Herrn. Wie mancher ging wohlgemuth zur Ruhe, und am andern Morgen standen seine Angehörigen um seine Leiche. Erinnert uns schon der Schlaf selbst an den Tod, um so lebhafter das Verlöschen der Kerzenflamme. Ein Athemzug reicht hin, sie auszulöschen, und Nacht umgibt uns, so reicht ein Wink des Weltenrichters hin, auch unsere Lebensflamme auszulöschen, und uns mit Todesnacht zu umgeben.

So möge denn euch Alle, sanfte Ruhe, erquickender Schlaf stärken, wenn ihr nach vollbrachtem Tagewerk zur Ruhe geht, möge ungestört der Schlummer eines Jeden seyn, möge keiner aufgeschreckt werden durch Gewissensbisse oder sündhafte Begierde. Möge euch der tägliche Schlaf recht lebhaft an den Tod mahnen, damit ihr durch ihn und durch heilsame Gedanken an Seele und Leib gestärkt zu neuem Tagewerke erwachet. Vergesset es nie, den Herrn im frommen Abendgebete um diese Wohlthat zu bitten. Empfehlet euch dem Schutze des Herrn, damit weder die List des Satans, noch die Bosheit der Menschen, noch die Macht des Unglücks eure Ruhe störe.

Sowie der Schlaf des Körpers eine Wohlthat für uns ist, ein eben so großes Verderben für uns ist der Schlaf der Seele. Davon im:

## Zweiten Theile.

### Der Schlaf der Seele.

Auch die Seele kann schlafen, und dieser Schlaf ist ein fürchterlicher, tiefer, vernichtender Schlaf.

Ihr werdet sagen: Wie soll die Seele schlafen können, da sie ein geistiges, einfaches Wesen ist?

Und doch, doch schläft auch sie.

Wenn der Mensch schläfrig wird, so, daß wißt ihr Alle, fallen ihm vor Allem die Augen zu, auch vernimmt er nicht mehr, was um ihn herum gesprochen wird, sein Kopf neigt sich zur Erde, seine Hände sinken lässig, bewegungslos in den Schooß, ja der ganze Körper geräth in einen regungslosen Zustand, obwohl Athem, Blut und Säfte ihren gewöhnlichen Lauf haben, besonders thätig aber ist das Verdauungswerkzeug, der Magen. Oft umgaukeln seine Seele sonderliche Träume.

Ihr werdet euch wundern, daß ich von so altbekannten, sonderbaren Dingen zu euch rede.

Ich wollte euch nur ein sichtbares Bild des Seelenschlafes aufstellen; denn genau, so geschieht es, wenn die Seele einschläft.

Das Auge der Seele, ihre Vernunft, ihr Verstand, schließt sich. Ein solcher Mensch, der für den heiligen Dienst Gottes und der Tugend einschläft, sieht nicht mehr auf Gott und seinen heiligsten Willen. Er hört nicht mehr auf die Stimme des Glaubens und des Gewissens, ja die tausend und abermals tausend Stimmen der Allmacht, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes verstummen in und um ihn. Seine Hände sinken herab, das heißt, er verwendet nicht mehr all seine Kraft zur Ausübung der Tugend und

des göttlichen Gesetzes, er wird träge im Guten. Sein Haupt neigt sich zur Erde. Der Mensch, der Gott und die Tugend verläßt, der für das Wahre und Rechte einschläft, verfällt in die Tiefen des Weltsinns, in die Bande des Irdischen. Genußsucht, Habgier und Sinnlichkeit beherrschen ihn. Seine Gedanken, sein Herz, sein ganzes Wesen gibt er der Welt und ihrem Dienste. Seht, a. Ch., das ist der Zustand, der schreckliche Zustand einer schlafenden Seele. —

Aus diesem Zustande, den man die Verstockung des Herzens nennt; gibt es hier auf Erden selten oder nie ein Erwachen. Das Erwachen jenseits aber ist ein fürchterliches. Der Morgengruß in der andern Welt, vor dem Richterstuhle des Ewigen ist das fürchterliche Wort des Herrn: Gehe hinweg, du Verfluchter, in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist.

„Du hast mich vor den Menschen nicht bekannt, so bekenne auch ich dich vor meinem himmlischen Vater nicht."

Sowie den Schlafenden bunte Träume umgaukeln, so machen sich auch solche Menschen ihre Luftgebilde, sie schaffen sich einen eigenen Glauben, ein eigenes Gesetz, entschuldigen alle ihre Sünden, oder wenn sie gerade nicht offene Verbrechen begehen, so leben sie in einer Trägheit dahin, so daß sie zuletzt auf ein tugendarmes Leben zurückblicken müssen. Sie vergraben die Talente, die ihnen der Herr anvertraut, und fürchten nicht die Rechenschaft. Der Zustand des Seelenschlafes ist der Zustand der Verblendung, der Unbußfertigkeit, der Trägheit im Guten. — Ein schauderlicher Zustand, und das Schrecklichste dabei ist, daß die in diesem Seelenschlafe liegen, das Gefährliche ihres Zustandes gar nicht bemerken, und wenn sie aufmerksam gemacht werden, gar nicht glauben, oder gar belächeln.

Und ach, wie viele solche Schläfer gibt es heut zu Tage. Meint ihr vielleicht, ich verstehe darunter öffentliche, verstockte Bösewichte, meint ihr, ich verstehe jene, die da zum öffentlichen Aergernisse in den Gemeinden leben? Ist nicht eine einzige Leidenschaft im Stande, den Christen in den Seelenschlaf zu wiegen? — Reicht nicht eine einzige Leidenschaft, eine einzige schwere Gewohnheitssünde hin, die Stimme der Religion, des Gewissens, der Vernunft zu übertäuben? — Hat der Christ nur Eine Sünde lieb gewonnen, entschuldigt er eine sogenannte Schwäche, dann, dann ist der erste Schritt zur Unbußfertigkeit gethan, dann ist er geneigt zu allen andern. Oder bedarf es wohl großer Kraft, um den an Unmäßigkeit gewöhnten — den Volltrinker zur Unzucht, Zorn, Streitsucht, Spiel, Verschwendung u. dgl. mehr zu verleiten? „Der eine Teufel bringt sieben andere mit, die noch ärger sind, als er.“

Wie geht es aber zu, daß der Mensch in einen solchen Zustand geräth?

Nicht so schwer, als Mancher glaubt. Es geht nicht anders, als wie, wenn der Mensch einschläft. Schritt für Schritt! Und für jede Stufe der Verschlechterung findet der Mensch besondere Entschuldigungen.

Beim ersten Fehltritte heißt es gewöhnlich: „Ei! einmal ist keinmal!“ — Welch ein Unsinn!

Wenn einmal gesündigt, keinmal gesündigt ist, so müßte auch einmal verworfen, keinmal verworfen, keinmal verdammt seyn. Also einmal die Unschuld hingeopfert, ist das auch keinmal? Einmal die Ehre geschändet, ist das auch keinmal? Einmal den Himmel verloren, ist allemal verloren! Einmal von Gott verdammt, und niemehr selig.

Ist der Mensch aber nach diesem Einmal abermal

gefallen, hat er abermal gesündigt, dann entschuldigt er sich abermal und spricht: „Ei du mein Gott, wir sind schwache Menschen, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Seht ihr, nun fallen dem Menschen schon die Augen zu. Sein Verstand, seine Vernunft ist schon verblendet. Nun betrachtet er die Sünde schon als menschliche Schwäche, der alle unterworfen sind. Nun hält er seine Pflicht nicht mehr heilig, nun schwindet schon die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, und er betrachtet Gott, wie einen menschlichen Vater, der zu den Fehlern und Vergehungen seiner ungearteten Kinder schweigt und lächelt. Mahnt dann das Gewissen, tritt es als strenger Richter auf, so antwortet ihm der Mensch: „Ei, es gibt wohl Menschen, die noch schlechter sind, als ich; will der und jener selig werden, so werde ich auch beim Gerichte bestehen.“

Merkt ihr nicht, Andächtige, wie ihm nun schon die Hände in den Schooß sinken, wie er selbst für das wenige Gute matt und träge wird. —

Es gibt ja noch schlechtere Menschen, als ich bin! — Wer hat dich zum Richter der Menschen bestellt, und mit welchem Rechte kannst du sagen, der oder jener ist schlechter, als du. Hat Gott dir die Wagschale der Gerechtigkeit in die Hand gegeben, oder dir Blicke seiner Allwissenheit verliehen, daß du im Stande bist, Herz und Nieren zu prüfen? — Soll sich der Christ auf dem Wege der Tugend, nach dem Beispiele der Schlechteren, die um ihn herumleben, richten? Warum sagst du nicht: So tugendhaft und rechtschaffen, wie dieser und jener, bin ich noch nicht. Dann würde dir, Schläfer, der Glanz seines guten Beispieles die Augen öffnen, und dich zur Tugend ermuntern.

Welch ein Unsinn aber ist es, sich damit zu trösten, oder beruhigen zu wollen: Wenn dieser und jener selig wird, so werde auch ich bestehen.

Hat dir dieser und jener schon die Seligkeitsurkunde, die Versicherung des Himmels mit Siegel und Unterschrift gezeigt? oder hast du jene von Gott geschriebene, mit dem Blute Jesu versiegelte Seligkeitsurkunde verloren, in welcher es heißt: Wirket euer Heil mit Zittern und Beben, denn nichts Unreines darf ins Himmelreich eingehen.

Wenn nun dieser Urkunde gemäß, dieser und jener verdammt wird, wie willst du, der du ihrem Beispiele folgtest, bestehen? —

Ei nun spricht der Schläfer, d. h. der Sünder auf dem Wege der Unbußfertigkeit — weiter: der Mensch lebt nur einmal, wer sollte das Leben vertrauern, zur Buße ist noch Zeit, so streng wird es Gott eben nicht nehmen. Ich hoffe mit Gott beim Gerichte schon einig zu werden.

Nun schläft der Seelenschläfer schon tief. Nun ist nichts mehr in Bewegung, als das Blut seines Weltsinnes, die Säfte seiner Begierlichkeit, der Magen der Genußsucht. Der Kopf ist gesunken in die Nacht des Erdensinnes. Sein Gott ist der Bauch, seine Religion Begierlichkeit, sein Gesetz der Genuß. Für Gott und Tugend hat er weder Augen, noch Ohren, weder Sinn, noch Gedanken. — Schrecklicher Zustand! —

Der Mensch lebt nur einmal, spricht er in seiner Schlaftrunkenheit. Leider, leider lebt der Mensch nur einmal, er hat kein zweites Erdenleben, um dann gut zu machen, was er in dem ersten Leben Uebles gethan hat. Der Mensch lebt nur einmal, und von diesem Leben, von dieser kurzen Spanne Zeit, hängt, höret es und bebet, von dieser kurzen Zeit hängt eine ganze endlose Ewigkeit ab.

Dieses Eine Leben vergeudet der unbußfertige Schläfer in Wollust und Erdensinn, und tröstet sich mit der Besserung in späteren Tagen. —

Er vergißt das Wort des Herrn, der da sagt: Heute noch werde ich deine Seele von dir fordern. — Wer gibt dem Menschen die Versicherung, daß er die Tage des Alters sehen werde? — Wer versichert ihm, daß er im Alter fähig seyn werde, Buße zu thun? Wer in den jungen Jahren Gott nicht in dem Herzen trägt, wird auch im Alter kein Heiliger werden. Die Seele, die sich in der Jugendkraft nicht zu ihrem Gott erhob, wird auch dann, wenn die Gebrechen und Beschwerden des Alters über ihn konmen, nicht zu heiligen Gefühlen befähigt seyn.

Wenn nun das Gewissen doch manchmal wie die Stimme der Wüste in solchen Herzen rege wird, so entschuldigt sich der Mensch mit der mißverstandenen Barmherzigkeit Gottes: Gott wird es eben nicht so streng nehmen, ich werde mit ihm im Gerichte schon einig werden.

Frevelndes Wort! — Ja fertig werden wir Alle werden im Gerichte: Gott wird aber auch mit uns fertig werden. Oder meinst du Frevler, Gott werde von menschlichem Mitleid gerührt, beim Gerichte noch den Mantel der Erbarmung über deine Sünden decken? Heilig ist der Herr und unveränderlich sein Wille! Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt ewig, ewig dasselbe.

In diesem Zustande des Seelenschlafes, andächtige Christen, befinden sich leider so viele, daß wir vor ihrer Zahl erschrecken müssen. Wie viele gibt es, die ihre oft so schweren Sünden und Unterlassungen auf jede Art entschuldigen, und in ihrer falschen Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes in ihren Sünden verharren. Ja barm-

herzig ist Gott und gnädig dem reumüthigen Sünder, der sich zu ihm bekehrt, aber ebenso gerecht und streng gegen den Unbußfertigen.

Der tiefste Seelenschlaf hat aber jene befallen, die in grenzenloser Frechheit ausrufen: Ich habe Böses gethan, was ist mir den Uebles geschehen?! — — Soll ich euch auf den entsetzlichen Frevel dieser Worte erst aufmerksam machen? — Nein, ich sage nur, wer durch diesen Gedanken in seinen Sünden verharrt, der fordert Gottes Gerechtigkeit mit frecher Stirne heraus, und sie trifft ihn früher oder später, aber gewiß, gewiß und mit allen Schrecknissen. —

Sehet, Andächtige, so geht es zu, wenn die Seele einschläft, so geschieht es mit dem Menschen, dessen Herz für die Tugend erkaltet, so erstirbt nach und nach aller gottgefällige Sinn, so erschlaft der gute Wille, so gehen Menschenseelen zu Grunde. Zu diesem Seelenschlafe leiht die Welt die Wiege, und der Teufel singt das Schlummerlied.

Wie nothwendig ist da des Apostels heiliger Ruf, der da lautet: „Brüder wisset, daß die Stunde da ist, vom Schlafe aufzustehen, — denn unser Heil ist uns näher, als wir es glaubten!"

## Schluß.

Ja, andächtige Christen, erhebet eure Häupter, öffnet eure Augen, prüfet euren Wandel. Sehet, das Heil ist nahe, es ist bei euch, es ist euch dargeboten. Die Nacht des Heidenthums, die Nacht der Vorbereitung im Judenthume ist vergangen, hell leuchtet uns die Sonne des Heiles, in Jesu Christo, der mit den Strahlen seiner göttlichen Lehre jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Wie einst die frommen Altväter sich nach Erlösung sehnten, so sollen wir mit heiligem Verlangen uns nach den Früchten der Erlösung sehnen, so sollen wir uns vorbereiten zur Ankunft Christi. Die heilige Kirche feiert durch die heut beginnende Adventzeit vor Tagesanbruch das heiligste Opfer des neuen Bundes, um uns zu erinnern an das Himmelslicht, das in die Finsternisse leuchtete. Nun so folget dem heiligen Rufe. Erhebt euch vom erquickenden Schlafe, wallet neugestärkt an Seel und Leib zum Gotteshause her und opfert dem Herrn euer frommes Sehnen. Rufet, wie die frommen Väter in heiliger Sehnsucht: Ihr Himmel thauet den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab! —

Doch wenn der Herr kommen soll, wenn ihr den Heiland der Welt in euerem Herzen empfangen wollt, so prüfet wohl euer Innerstes. Fühlt ihr, daß ihr schläfrig geworden seid, daß euere Kräfte schwach sind für das Gute, daß euere Augen geschloßen sind für den Glanz der Wahrheit, daß sich euer Herz dem Irdischen hinneigt, o so wachet auf vom Schlafe, wachet, wie die frommen Hirten bei Bethlehem, damit ihr das Heil der Welt sehet. Leget ab die Werke der Finsterniß, wandelt ehrbar, wie am hellen Tage. —

Wir beginnen heute ein neues Jahr im kirchlichen Leben, laßt es ein Jahr steter Wachsamkeit und heiligen Eifers seyn.

Lasset uns die Stunden, die der Herr uns schenket, wohl benützen, sie nicht in Trägheit, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht, Zank und Neid verleben. Seid wachsam, Brüder und nüchtern, denn der Teufel schleicht sich unter den Menschen in allen Gestalten herum und singt ihnen Schlummerlieder; daß sie in tiefen

Seelenschlaf verfallen, aus dem es ein fürchterliches Erwachen gibt.

Seid eifrig in euerem Berufe, nützet wohl die Stunden des Tages in heiliger Pflicht, dann wird euch der süße Schlummer der Nacht erquicken und neugestärkt werdet ihr froh an euer Tagewerk gehen. Wachet und betet, daß ihr nicht in Sündenschlaf verfallet; wandelt in steter Furcht vor dem Herrn, fern von Selbstentschuldigung und falscher Herzensruhe, damit euch einst ein gnädiges Gericht und beim Gerichte Seligkeit zu Theil werde. Amen.

# Vom Antichrist und vom jüngsten Tage.

Text: Es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen.
Matth. 24, 24.

Oder Text: Hütet euch vor den falschen Propheten .....

## Eingang.

Eine doppelte Weissagung enthält das soeben vorgelesene Evangelium, zunächst die Vorhersagung des fürchterlichen Strafgerichtes, welches über Israel hereinbrechen werde, und dann die Weissagung vom jüngsten Tage, oder dem letzten Gerichte.

Schaudervoll sind die Bilder, die der Heiland von beiden Ereignissen entwirft. Wem befällt nicht heimliches Grausen, wenn er die Worte des heutigen Evangeliums hört oder lieset? — Schreckensvoll ist das Bild, welches der Herr von der Zerstörung Jerusalems entwirft, aber weit fürchterlicher war die Erfüllung. Alle Gräuel und Schrecknisse entluden sich über Jerusalem und seine Bewohner.

Das Volk Israel, seine Gerechten und Verblendeten wußten genau, daß die Zeit da sei, in welcher der Heiland

erscheinen werde. Deßhalb schloßen sich die Frommen an Christus an. Die Verblendeten aber, die Hohenpriester, die Pharisäer und das ihnen zugethane Volk, welche im Erlöser einen Befreier von irdischer Botmäßigkeit, einen König und Helden mit irdischer Macht und für sich die Weltherrschaft erwarteten, verachteten den armen Jesus, den in Niedrigkeit geborenen Heiland, erklärten seine Wunder als die Macht des Teufels, seine heilige Lehre als Gotteslästerung, schlugen ihn an's Kreuz, hingen dagegen nach Jesu Tode lieber den falschen Christussen, den falschen Propheten, Schwärmern an, welche Heere um sich sammelten, sich für den Erlöser ausgaben und das Volk zu den Waffen riefen, um das Römerjoch abzuschütteln.

Wiederholt sahen sich die Römer genöthigt, gegen diese Schwärmer Heere auszusenden, bis nach der Vorhersagung Jesu das ganze Volk, seine Stadt, sein Tempel, sein Land vernichtet war.

Die zweite Vorhersagung bezieht sich auf das Ende der Welt. Wann dieser Schreckenstag erscheinen wird, weiß einzig allein Gott der Herr; Niemanden hat er es geoffenbart, das aber wissen wir aus Jesu Worten, daß er mit allen Schrecknissen hereinbrechen werde, so daß die Menschen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, verschmachten werden.

Die Festen des Himmels werden erschüttert werden, die Sterne werden vom Himmel fallen, der Mond wird nicht mehr scheinen, und Alle, Alle die da starben im Verlaufe der Jahrtausende, alle werden vor dem Richterstuhle Christi erscheinen. Aus dem Worte Christi: Es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, Wunder und Zeichen thun: ist nun unter den Christen die Meinung entstanden, daß vor dem jüngsten Tage der Antichrist her-

umgehen, die Menschen abtrünnig machen werde vom wahren Glauben an Christus. Sonderbare Geschichten erzählt man von ihm, da heißt es, er werde von einer alten Jüdin geboren werden, und die Menschen zu Tausenden mit sich fortreißen, und wer weiß was noch. Und doch sagt der Heiland: Wie der Blitz vom Aufgange ausgeht und bis zum Niedergange leuchtet, so wird die Ankunft des Menschensohnes seyn.

Sowie es Männer gab, welche sich über den Antichrist den Kopf zerbrachen, so gab es andere, und zwar bei weitem mehrere, welche mit allem Scharfsinn und aller Gelehrsamkeit das Ende der Welt zu erforschen suchten, da sagten einige: Viertausend Jahre vor Christus, viertausend Jahre nach Christus. Andere sagten: Zweitausend Jahre unter dem natürlichen Gesetze, zweitausend Jahre unter dem geschriebenen Gesetze, zweitausend Jahre unter dem Gnadengesetze.

Welch vergebliches Mühen, mit Menschenweisheit in Gottes Rathschlüße blicken zu wollen. Welche Thorheit! Nicht von heute auf morgen reicht unser Blick, wie wollten wir in die Geheimnisse Gottes schauen?

Was brauchen wir nach dem zu forschen, was dunkel und ferne liegt, da uns die Gegenwart so vieles sagt. Wollen wir vom Antichrist auf den jüngsten Tag schließen, so müßte er wahrlich vor der Thüre seyn; denn der Antichrist treibt besonders in unseren Tagen sein fürchterliches Unwesen.

Der Antichrist? werdet ihr fragen! —

Ja, meine Freunde, ich sage euch, —

Der Antichrist ist schon geboren und wenigstens in achtzig Jahren haben wir den jüngsten Tag. Vernehmet mich.

# Erster Theil.

## Der Antichrist ist geboren.

Habt ihr ihn noch nicht gesehen, Andächtige? Er wandert nicht nur in großen Städten und menschenreichen Orten herum, sucht sich nicht etwa blos Reiche und Angesehene auf, o keineswegs, bis ins einfachste Dörfchen, bis in die niedrigste Hütte schleicht er und verbreitet seine falschen Lehren.

Habt ihr ihn noch nicht gesehen, seine Predigt noch nicht gehört? Er ist ja auch bei euch gewesen, hier, hier im Orte, in der Gemeinde, in eueren Häusern! Ich selbst habe ihn gesehen.

Habt ihr ihn nicht gesehen? —

O, daß ihr doch Augen habt, und so oft nicht sehet, Ohren und nicht höret.

Habt ihr noch nie gesehen den Verführer, der um die Unschuld schleichet und Tugend mordet? Habt ihr noch nie gehört die falschen Lehrer unserer Zeit, die den Glauben zur Thorheit, die Tugend zum Kinderspiele machen, die den Christen lehren, wie er sich leichten Sinnes hinaussetzen soll über alles Heilige, wie er mit Füßen treten soll die Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche.

Diese sind ja eben die Antichriste, die Widerchriste, die Feinde Christi, die gegen eifrigen Glauben und christliche Tugend sind, Gottesläugner, Glaubenslose, Namenchristen, aufgeklärt seyn wollende Weisen dieser Welt, Genuß- und Sinnesmenschen, denen Glaube, Religion und Tugend nicht mehr heilig ist und die den Samen ihrer verderblichen Gesinnungen unter die Unmündigen streuen, die dem Laster das Wort reden und die Tugend verlachen.

Diese sind ja eben die Antichriste, von welchen der heilige Apostel Johannes in allen seinen Briefen schreibt. So lesen wir im I. Briefe Joh. 2, 22. „Der ist ein Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet," d. h. der ist ein Feind Christi, der gegen den eifrigen Glauben Christi und seiner heiligen Kirche ist.

Im 4. Kap. 3. V. sagt der Apostel weiter: „Jeder Christ aber, der Jesum nicht bekennt, ist nicht von Gott. Das ist eben der Geist des Antichrists, der, wie ihr gehört habt, kommt, und jetzt schon in der Welt ist."

Im 2. Br. 7. V. sagt er: Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, welche leugnen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist. Ein solcher ist der Verführer und Antichrist.

Wahrlich, meine Christen! der Antichriste gibt es auch in unsern Tagen unzählige. Wenn Viele derselben auch nicht geradezu als Ketzer oder Irrlehrer auftreten, so sind sie doch nichts desto weniger Verderber, Feinde, indem sie durch ihre schlechten Grundsätze und verderblichen Beispiele fromme Gläubige beirren und Gott und Christum, den er gesandt hat, durch Wort und That lästern.

Und ach, mit Bedauern müssen wir es sagen: Wie viele gibt es unter den Christen, die sich durch solche Verführer irreführen lassen.

Gewöhnlich nennt ihr solche Leute, die sich vornehm über Religion und Glauben, über Pflicht und Gesetz hinaus setzen, sich so geberden, als sei Glaube, Gottes- und Kirchengebot, Beicht und Gebet, Gottesdienst und Christensinn nur für den gemeinen Mann, für alte Weiber und Kinder — solche nennt ihr: Aufgeklärte. — Und ein solcher Aufgeklärter, den jeder Schulknabe in Sachen des heiligen Glaubens beschämt, — der das Vater unser längst

verlernt hat, ich sage, ein solcher Aufgeklärter verdirbt oft mehr, als was des Priesters eifrig Mühen, der Eltern rege Sorge, der Frommen heilig Beispiel, ja was Gesetz und Obrigkeit aufzubauen sich bemühen.

Höret die Lehre des Antichrists, der sich bestrebt, die Gebote des Herrn zu vertilgen. Ihre Glaubenslehre lautet: „Es ist alles Eins, was man immer glaube; Glaube, wie Glaube, lebe nur rechtschaffen." Verderbenschwangeres Wort, das du wie ein Pesthauch über die Seelen fährst, und den Glauben tödtest.

Das erste Gebot des Herrn lautet: „Du sollst allein an einen Gott glauben." Wäre es Gott gleichgiltig, was wir glauben d. h. wäre es vor Gott alles Eins, was wir von ihm denken und wissen, so hätte er gewiß geboten: „Du sollst an einen Gott glauben." Wir könnten uns Begriffe von Gott bilden, wie wir eben wollten. Dann hätte der Heide mit seinem Götzendienste ebenso recht, wie der katholische Christ, der den dreieinigen Gott anbetet, ja selbst der Teufel hätte recht, denn auch er glaubt an einen Gott und zittert.

Gott der Herr aber sprach: du sollst allein an einen Gott glauben, d. h. nur ein Gott, nur ein Glaube ist der wahre. „Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe" ruft der Apostel.

Woher aber soll die Rechtschaffenheit kommen, wenn ich von Gott falsche Begriffe habe? Rechtschaffen ist der Mensch nur, wenn er ist, wie Gott es will. Rechtschaffen, wahrhaft rechtschaffen seyn, lernen wir nur von Gott durch wahren Glauben. Ohne Glauben keine Tugend.

Durch wahren Eid, durch fromme Gelübde, durch öffentlichen Gottesdienst, durch offenes Bekenntniß des wahren Glaubens verherrlichen, ehren wir Gottes heiligsten Namen.

Mit frecher Zunge schwören aber die Antichriste unserer Tage, falsche Eide, verhöhnen Wallfahrten und Gelübde, meiden das Gotteshaus, und verlachen jene, die eifrig dort dem Herrn dienen in Opfern, Lobgesang und Gebet. Gottesdienst ist ihnen Thorheit, Weltdienst aber Weisheit.

„Du sollst den Feiertag heiligen" hallt wie die Donner Sinais das Gebot des Herrn.

„Herrndienst geht vor Gottesdienst," rufen die Antichriste und zwingen ihre armen Arbeiter auch an Tagen des Herrn in's harte Joch. „Herrndienst geht vor Gottesdienst;" schon diese wenigen Worte, die die Hölle ersann, beweisen das Schändliche, das Gotteslästerische der zu Grunde liegenden Gesinnung. So sind also Menschen mehr, als Gott?

Wie die Feinde Christi sich anschickten, das vierte Gebot des Herrn aus dem Herzen der Menschen zu tilgen, das bewiesen euch die blutigen Gräuel unserer Zeit. „Freiheit, Gleichheit der Rechte und Güter, Freiheit von Gesetz und Ordnung, das war der Inhalt ihrer Predigt; daher waren ihnen Krone und Thron, Gesetz und Ordnung, Kirche, Priesterthum und Religion, Ansehen der Obrigkeiten und Eltern zuwider. Gegen all dieses stürmten sie, stürzten es hie und da und gaben ganze Länder und Reiche den Gräueln des Bürgerkrieges Preis. Der Donner der Kanonen mußte ihnen das vierte Gebot in die Seelen brüllen: Du sollst Vater und Mutter, Vorsteher und Obrigkeiten ehren." —

Unmäßigkeit, Fraß und Völlerei halten die falschen Propheten der Welt für Diätfehler; fortgesetzte Feindschaft für Charakter, und wenn trauernde Verwandte um einen Selbstmörder stehen, und um sein Seelenheil zittern, so treten diese falschen Propheten hinzu und rufen: Tröstet

euch, wie kann denn Gott einen Menschen strafen, der früher kommt, als er ihn ruft. Es war ihm so auferlegt!" Es ist unerklärlich, wie solche sinnlose Reden Platz greifen können. Heißt das nicht: Wie kann Gott einen Menschen strafen, der seinem Willen zuwider handelt? So ist also der Mord kein Verbrechen? — Wenn der Selbstmord kein Verbrechen ist, so soll auch die weltliche Obrigkeit den Mörder nicht strafen, der seine Brüder eher in die andere Welt schickt, als Gott sie ruft. Seit wann aber ist denn Mord und Laster dem Menschen auferlegt? Und von wem ist es auferlegt? Doch nicht etwa von Gott, dem Heiligsten? — Nichts Unreines darf in's Himmelreich eingehen, sagt der Heiland. Ist der wohl rein, der mit dem Verbrechen des Selbstmordes erscheint? —

Was soll ich erst sagen von der Begierlichkeit des Fleisches, von der Augenlust und Sinneslust. Ist es nicht gerade, als ob kein Gesetz Gottes bestände? Ehebruch, Unzucht, Hurerei wird schamlos belächelt, frech geübt.

„Einmal ist keinmal!" rufen die Antichriste und locken so den Wankenden auf des Verbrechens Bahn. „Einmal verdammt, ist das auch keinmal?" Bei den Ausschweifungen der Jugend lächeln die Alten und rufen: Ei, Jugend hat keine Tugend. Waren wir doch auch nicht anders! —

O schreckliche Eltern, die ihr blind seid und lächeln könnt, wenn euere Söhne und Töchter das Heiligste, ihre Unschuld, mit Füßen treten. Jugend hat keine Tugend. Wenn ihr das glaubt, nun so klagt auch nicht, wenn eure Söhne Schwelger und Taugenichtse werden und eure Töchter — fallen.

Wenn der Priester gegen Betrug, Wucher, Habgier, Geiz und Neid und alle diese Laster predigt, die dem Menschen zum Diener des goldenen Kalbes machen, so ant-

worten ihm die Widerchriste: „Ja, Geld regiert die Welt! Man muß leben und leben lassen.“ Leider, daß es so ist, leider ist unsere Welt gewöhnt, den Mann nach dem zu schätzen, was er eben hat und zählt, leider vermag der Reiche heut zu Tage durch sein Geld Alles, leider ist heut zu Tage auch Alles käuflich. Des Geldes wegen wird alles Heilige mit Füßen getreten. Doch vergeßt nicht die wichtige Frage: Wie lange dauert das Geldregiment? Ein Blitz, eine Feuer, eine Wasserfluth stürzt den goldenen Götzenthron. Wie lange dauert diese Macht. Höchstens bis zum Grabesrande, dort schwindet aller Glanz; des Todtengräbers Spaten begrenzt den engen Raum, mit dem sich der Geldregent begnügen muß, und wo der Goldglanz vor dem Grabesmoder schwindet.

So setzt man sich hinaus über Gottes Gebote. Was treiben die Feinde Christi erst mit den Kirchengeboten. Fastengebot ist ihnen längst verschollene Klosterregel. Da sie sich in ihrem Stolze für rein, ihre Laster für menschliche Schwachheiten halten, also an eine Versöhnung mit Gott nicht denken, so belächeln sie die heilige Beichtanstalt, und nennen sie wohl gar eine Menschenerfindung. Da sie von Gnade nichts wissend, auf eigene Kraft bauen, so meiden sie den Empfang der heiligen Sakramente.

Doch laßt uns abbrechen von dem Trauerbilde unserer Zeit. Mit den Worten Jesu rufe ich euch zu: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaffellen zu euch kommen, innen aber reißende Wölfe sind. Will man euch die falschen Grundsätze — die Lehren des Antichrists vorpredigen, euch sagen: das und das ist Wahrheit, hier ist Christus, dort ist er, so glaubet es nicht. Denn Lüge ist ihre Lehre, Verderben ihr Ende, Untergang denen, die ihnen glauben.

Hütet euch also, meine Christen. Ihr wißt, daß Der Antichrist schon geboren ist und wer er sei. Doch damit ihr ihn desto eifriger flieht, so sage ich euch ferner:

## Zweiter Theil.

### In achtzig Jahren haben wir den jüngsten Tag.

Ihr werdet staunen über diese Rede und denken: Wenn Gott seinen Engeln das Hereinbrechen dieses Schreckenstages nicht geoffenbaret hat, wie können wir es wissen und wie kann ich vor euch diese Behauptung aufstellen? —

Und doch wiederhole ich euch meine Worte und rufe: Christen, wirket eifrig euer Heil mit Zittern und Beben; denn wenigstens in achtzig Jahren haben wir den jüngsten Tag.

Wir wissen es und der Heiland hat es uns mit schrecklichen Worten verkündet, daß einst dem Ende der Welt, dem letzten Tag der Erdenzeit — dem jüngsten Tage — alle Schrecknisse vorangehen, daß die Kräfte des Himmels werden erschüttert, daß die Sonne wird verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr scheinen, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Menschen werden vor Furcht und Entsetzen der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden, verschmachten. Wer kann diese Schrecknisse bedenken, ohne zu schaudern!? Und in diesen Schrecknissen werden die Engel des Herrn mit der Posaune des Weltgerichtes dahinfahren über die Gräber der Erde, und Alle, Alle, die im Laufe der Jahrtausende hinabfuhren in die Grube, herauszurufen zum Gerichte. Und der Tod wird wiedergeben seine Beute. Sie werden herniederschweben die seligen Geister und herauffahren aus der Hölle die

Seelen der Verdammten, um sich mit ihren Leibern zu vereinigen, die sie im Leben gehabt haben. Und öffnen werden sich die Gräber alle, draußen auf den Friedhöfen und dort auf den Schlachtfeldern; hervorgehen werden Alle, die das Meer verschlang und der Abgrund.

Alle, Alle müssen erscheinen vor dem Gerichte des Herrn. Geführt von den Aposteln, die da sitzen auf den zwölf Richterstühlen, werden hinschweben die Gerechten; — gegeiselt von Satan wird dessen Anhang — die Verdammten. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, umgeben von den Mächten des Himmels, von seinen Engeln und Auserwählten wird der Heiland zum Gerichte kommen.

O Tag voll Schrecken! Tag voll Grauen! Wenn selbst die Gerechten zagen, was soll dann der Sünder sagen? — Wem zum Retter sich erflehen, wenn Gerechte kaum bestehen? —

Ja es kommt die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden. Die Gutes gethan haben, werden auferstehen zum ewigen Leben, die Böses gethan haben, zum ewigen Tode. (Joh. 5, 2. 8. 24.)

Soviel, meine Christen, soviel ist uns geoffenbart, soviel wissen wir gewiß; aus Gottes Munde ward es uns kund. Wann aber dieser Tag erscheinen wird, ist nur Gott, dem Herrn, bekannt.

Sowie wir gewiß wissen, daß ein allgemeiner Gerichtstag allen Menschen bevorsteht, daß einst die Schrecknisse des jüngsten Gerichtes über die Menschheit hereinbrechen werden, ebenso sicher sagt uns das Worrt des Herrn:

„Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, dann folgt das Gericht“ (Hebr. 9, 27.) und

„Wir müssen Alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, auf daß ein Jeder empfange, nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat.“ (2. Cor. 5, 10.)

Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben. Der Todestag, der letzte Lebenstag, dieser jüngste Tag bleibt keinem aus, und wer von euch wird zweifeln, daß dieser jüngste Tag in einem Zeitraume von achtzig Jahren uns Allen aufgehe: dem Kinde hier, dem Greise dort, mir und euch, dem Einen früher, dem Andern später? Versteht ihr nun, wenn ich euch sage, daß uns in einem Zeitraume von achtzig Jahren unser jüngste Tag, unser Sterbetag und unser Gericht erwartet? Vielleicht eher, als wir denken, ruft uns der Richter aller Welt. Dort wird Jeder gerichtet nach dem Maße des Guten oder Bösen, was er gethan hat, nach Gedanken, Worten und Werken.

Nicht ein Gott, in dessen Hand die Blitze der göttlichen Gerechtigkeit leuchten; nicht ein Gott, der am Verdammen sein Wohlgefallen hat: nein, der Gott der ewigen Liebe wird richten, der Gott, der für die Menschen Alles that, der seinen eigenen Sohn für sie in den Tod gab: der Gott, der für sie am Kreuze blutete, der den Spott und Hohn entmenschter Henker erduldete, der Gott, der durch Vernunft, Gewissen und Offenbarung durch der Kirche und Priester Mund unaufhörlich in die Seelen rief, der Gott, der dem Sünder, wenn er wiederkehrte, mit offenen Vaterarmen entgegeneilte und ihm den unerschöpflichen Schatz seiner Gnade eröffnete. Der Gott, der Alles that, um Alle selig zu machen: der wird richten, richten die Seele, ob sie sein heiliges Gebot übte oder verachtete, richten wird er die Seele, ob sie dem Gewissen, der Offen-

barung, der Kirche Gottes Gehör gab und wandelte die Wege des Herrn, oder ob ihr lieber war des Satans breite Sündenstraße.

Dort werden sie, aber ach nur zu spät erkennen, daß nicht sei: Glaube wie Glaube. Ein Gott richtet nach Einem Gesetze. Ein Gott richtet, der nicht wetterwendisch ist, wie Menschengedanken, dort werden sie hören, die Feinde Christi, das schreckliche Wort: Ihr habt mich vor den Menschen nicht bekannt, wie kann ich euch jetzt vor meinem himmschen Vater bekennen? Ihr verachtet meine Kirche, und wer diese verachtet, der verachtet mich und den Vater, der mich gesandt hat. Herrendienst ging euch vor Gottesdienst, nun mögen jene Herrn, denen ihr dientet, euch vergelten. Ihr habt Menschen gedient und habt also euern Lohn dafür; von dem Mammon ließet ihr euch regieren, dem goldenen Kalbe euerer Habgier dientet ihr; euer Herz war bei eueren Schätzen, wie wollt ihr jetzt bei Gott seyn? Jetzt rufet ihr: Herr, Herr! Hinweg von mir, ich kenne euch nicht.

Ja der Gott der ewigen Liebe wird richten und das ist eben das Schreckliche des Gerichtes für den Sünder; deßhalb rief der Apostel: „Es ist schrecklich in die Hände des barmherzigen Gottes zu fallen.“ Eben der Gedanke, der Gott, dessen Barmherzigkeit, Langmuth und Güte hier auf Erden unbegrenzt war, der dem schwersten Sünder verzieh, und so oft verzieh, als er reuig wiederkehrte, der nicht müde war im Vergeben und Segnen, diesen Gott beleidigt zu haben, dieser Gedanke ist ein fürchterliches Gericht.

Weltmenschen! erkennet es aus euerem eigenen Thun und Treiben. Welch tiefer Schmerz, welche Unruhe, welche Vorwürfe quälen den Menschendiener, wenn er den beleidigte, der ihm wohlgethan hat, von dem er sein Lebens-

glück erwartet. Die Ruhe flieht ihn, der Schlaf meidet sein Lager, Vorwürfe, Aengsten quälen ihn, er erkennt sich selbst als den Mörder seines Glückes.

Wie aber, saget es selbst, meine Christen! wie soll der einst Jenseits Ruhe finden, der den Gott ewiger Liebe beleidigt, sein Gebot hier mit Füßen getreten hat? den Gott, der ihn mit Gnaden und Gutthaten überhäufte, den Gott, der ihm das ewige Heil versprach? — Gefoltert von den Vorwürfen des Gewissens, gebrannt von ewiger Reue und Verzweiflung muß er das Angesicht Gottes meiden. Seine Gerichtsstunde wird eine fürchterliche seyn.

Schrecklich ist's, in die Hände des gerechten, aber weit schrecklicher, in die Hände des barmherzigen Gottes zu fallen.

Welche Seligkeit aber erwartet den treuen Diener des Herrn. Ihm ist die Stunde des Gerichtes die selige Morgenstunde einer bessern Ewigkeit. Die durch Buße und Reue gereinigte, mit wahrem Glauben und reiner Tugend gezierte Seele des Gerechten schwebt hin in die seligen Umarmungen Gottes. „Komm du frommer und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu warst, so will ich dich über Vieles setzen. Du hast mich durch Glauben und Tugend vor den Menschen bekannt, nun werde ich dich auch vor meinem Vater bekennen. Gehe ein in die Freuden deines Herrn."

„Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben; dann folgt das Gericht."

Auch vor diesem Gerichte gehen für jeden Einzelnen alle jene Schauder voran, von denen der Heiland spricht. Wenn sich des Sterbenden Haupt in die Todesnacht neigt, dann erlischt auch vor seinem brechenden Auge der Glanz der Erdensonne. Mond und Sterne verlieren ihren Schein,

der Erdenglanz schwindet und er zittert und bebt vor Erwartung der Dinge, die über ihn hereinbrechen, er bebt vor dem Tode, vor dem Grabe, vor dem Gerichte.

Christen, kurz ist die Spanne Lebenszeit, die uns zugemessen ist. Die heilige Schrift sagt: Kurz ist des Menschen Leben. Sechzig, siebzig und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre. Ja in Zeit von achtzig Jahren haben wir sicher Alle unseren jüngsten Tag, unseren Sterbe- und Gerichtstag erlebt.

Wann er über uns hereinbricht, wissen wir nicht. „Heute noch kann Gott deine Seele von dir fordern.“ Wehe, wenn er sie unvorbereitet findet!

Darum „wirket euer Heil mit Zittern und Beben.“ Wirket, so lange euch der Tag des Lebens, der Tag der Gnade leuchtet, ehe die Todesnacht hereinbricht, ehe die Nacht einer fürchterlichen Ewigkeit hereinbricht, wo Niemand mehr wirken kann.

Nicht nur Ein, — unzählige Antichriste, Widerchriste, Feinde Jesu und seiner heiligen Kirche treiben unter uns ihr fürchterliches Wesen, höhnen Gott und sein heiliges Gesetz. —

## Schluß.

O fliehet sie, und wenn sie euch sagen, das, das ist Wahrheit, so glaubet es nicht. Lüge, Verführung, Verwirrung der Geister, Abfall vom Glauben, Sünde, Laster ist ihr Treiben. Den Menschen predigen, Christum leugnen sie; ihre verworrenen Begriffe, ihre lästernden Lehren suchen sie zu verbreiten: um die Kirche zu vertilgen. Mit heuchelnder Toleranz nennen sie — Gott zuwider — jede Lehre, jeden Glauben gut, um jeden, besonders den katholischen Glauben, die einzige Wahrheit zu vertilgen.

O fliehet sie; ihre Lehren sind ein Pesthauch für Glauben und reine Sitte. Haltet fest am Glauben unserer heiligen katholischen, allein seligmachenden Kirche; haltet fest an diesem einzig wahren, göttlichen Glauben, besonders in unseren Tagen, wo unter dem Deckmantel der Glaubensfreiheit die Irrlehren wuchern und jeder das Privilegium zu besitzen glaubt, sich von jedem Glauben loszusagen, jeder geistlichen Obrigkeit zu widerstehen.

Gedenket in Stunden heißen Kampfes an das bevorstehende Gericht, wo Alles und Jedes, das Größte wie das Kleiste offenbar wird.

Mögen die Antichriste lehren, was sie wollen; mag die ganze Menschheit von Gott abfallen, Jesu Wort aber bleibt ewig wahr: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte werden nicht vergehen.“ Und nach diesem Worte werden Alle und Jeder gerichtet werden.

Darum seid auf euerer Hut. Der Antichrist ist geboren und wenigstens in achtzig Jahren haben wir den jüngsten Tag.

Gott gebe, daß dieser jüngste Tag — unser Todestag — erst dann hereinbreche, wenn wir uns durch Reue und Buße, durch Tugend und wahren Christensinn dazu vorbereitet haben.

Herr versage uns Alles, nur eine gottselige Sterbestunde versage uns nicht. Lasse uns deine Wege wandeln, stehe uns bei in der Todesstunde, sei uns gnädig im Gerichte und führe uns, wenn du uns für bewährt gefunden hast, in dein ewiges Licht, wo es keine Antichriste gibt. Amen.

# Drei Riegel am Himmelsthore.

Text: Das Himmelreich braucht Gewalt.
Text: Thuet Buße und bekehret euch.

## Eingang.

„Wenn eure Sünden so zahlreich wären, wie der Sand im Meere, so sollen sie euch vergeben werden, wenn ihr euch bekehrt und Buße thut."

„Wenn eure Seele von Sünden so roth wäre, wie Scharlach, so soll sie weiß werden wie Schnee, wenn ihr euch bekehret und Buße thut!"

Das sind die Worte Gottes, der in seiner Barmherzigkeit gegen den reumüthigen Sünder sich selbst keine Gränze gesetzt hat.

Bedenken wir dieses göttliche Wort ernster, so müssen wir mit David ausrufen: Herr, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, was des Menschen Sohn, daß du dich seiner erbarmest? —

Ja wahrhaftig, wie verdient es der Mensch, wie hat es die Menschheit verdient, daß ihr Gott solche Gnade erweiset. Anstatt, daß er über sie das Urtheil ewiger Verdammung ausspricht, ertheilt er ihr unbegreifliche Gnade, vollkommene Verzeihung.

Denken wir uns einen Menschen, der sein ganzes

Leben hindurch Sünde auf Sünde häuft, ein Abschaum der Menschheit wäre, dann aber aufgeschreckt durch sein Gewissen in sich ginge, Reue fühlte, und sich bessert, — Gott verzeiht ihm! — O unbegreifliche Güte und Erbarmung! —

Wie trostreich ist dieser Gedanke, wie trostreich ist diese Versicherung des Glaubens! —

„Gott will nicht den Tod, (d. h. nicht die Verdammung) des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, Ezech. 33, 11. Er hat die Welt so sehr geliebt, daß er sogar seinen eingebornen Sohn für sie in den Tod dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, selig werden.

Magdalena, die reumüthige Sünderin fand Gnade, der Schächer am Kreuze noch Verzeihung.

Sowie aber dieser Ausspruch Gottes sein Trostreiches enthält, so gefährlich ist er für den Menschen, der ihn mißversteht. Wie mancher sündigt vermessen auf Gottes Barmherzigkeit, und denkt: Ich mag sündigen, so viel ich will, Gott verzeiht.

Vergesset nicht, daß Gott nur unter der Bedingung verzeiht, wenn wir uns bekehren und Buße thun! Ein schweres Werk! denn nicht leicht ist die Buße, d. h. die Besserung für den, der tief in Sünden versunken ist. Leichte Wunden, unbedeutende Krankheiten, sind schnell geheilt, für tiefe Wunden, langwierige Uebel, gibts oft weder Doktoren, noch Medicin, der Kranke stirbt daran. Kleine Sünden sind schnell gebessert, aber schwere, große Sünden rottet der Mensch nicht so leicht aus, dazu gehören oft Jahre, jahrelanges Mühen und Ringen. Mensch, der du auf Gottes Barmherzigkeit sündigst, und die Buße verschiebst, vergiß nicht, daß Gott jeden Augenblick deine Seele von dir fordern kann, vergiß es nicht, daß der barmherzige Gott,

Besserung, ernste, nicht blos in Worten bestehende Besserung fordert: „Bringet würdige Früchte der Besserung," sagt die heilige Schrift.

Unbegränzt ist Gottes Barmherzigkeit gegen den reumüthigen Sünder, und er verlangt dafür nichts anderes, als daß wir die Wege der Sünde fliehen, daß wir uns bekehren, daß wir reumüthig uns bekehren und den Schaden durch gute Werke wieder gut machen.

Und damit wir die beruhigende Versicherung haben, daß uns Gott wirklich zu Gnaden aufgenommen habe, sendet er uns zu seinen Priestern, die er mit göttlicher Vollmacht ermächtigt hat, in seinem Namen loszusprechen, oder vorzubehalten, damit wir aus ihrem Munde das beseligende Wort vernehmen: Gehe in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben.

Erkenntniß, Reue, Beicht, Genugthuung verlangt Gott unserer Seits, als Bedingung zur Sündenvergebung. Was unserer menschlichen Kraft gebricht, das ersetzt der Erlösertod Jesu, die für alle Ewigkeit hinreichenden Verdienste des Erlösers.

Alle Sünden können im heiligen Sakramente der Buße vergeben werden, sie seien noch so schwer und zahlreich, nur drei Sünden nicht, wenn wir nicht nebst den allgemeinen Bedingungen, die Beicht und Genugthuung noch besondere Pflichten erfüllen, ja der Beichtvater kann und darf davon nicht lossprechen, wenn diese Pflichten nicht erst erfüllt sind, oder wenn der Büßer nicht das heilige, zuverlässige Versprechen gibt, sie erfüllen zu wollen. Und diese Pflichten sind so heilig, so wichtig, daß der Sünder keine Vergebung, keine Seligkeit erlangt, wenn er sie nicht zuerst erfüllt, er mag Buße thun, er mag Gutes thun, so viel er will.

Ich nenne diese drei schweren, heiligen Pflichten:

Die drei Riegel am Himmelsthore, denn wenn der Mensch auch durch Glauben und gute Werke gewürdigt wäre, ins Himmelreich einzugehen, so würde er wegen der Vernachlässigung dieser Pflichten zurückgewiesen.

Und welche sind denn jene Vergehungen und die so wichtigen Pflichten? —

Diese drei Sünden sind:

Unversöhnlichkeit,

Veruntreuung,

Verführung,

und die drei Pflichten, welche zur Vergebung dieser Sünden nothwendig erfordert werden, sind:

Versöhnung,

Wiedererstattung,

und Gutmachung des Aergernisses.

Das sind die drei Riegel am Himmelsthore und die drei Schlüssel, mit welchen man sie öffnen kann.

Ich brauche euch wohl nicht erst zu sagen, wie wichtig dieser Gegenstand ist, denn es hängt von ihm unsere einstige Seligkeit und die Giltigkeit unserer guten Werke ab. Darum darf ich eurer Aufmerksamkeit im Vorhinein versichert seyn.

Nun so vernehmet mit bereitwilligem Herzen das Wort des Herrn.

# Erster Theil.

Der erste Riegel am Himmelsthore ist:

**Unversöhnlichkeit (Feindschaft),**

und der Schlüssel dazu:

**Versöhnung.**

Text: Vergebet, so wird euch vergeben werden.

Es ist Gottes heiligster unabänderlicher Wille, daß wir als seine Kinder auf dieser Erde in Liebe, Frieden und Eintracht bei einander wohnen, denn er ist der Gott des Friedens, der Vater ewiger Liebe. Das Hauptgebot der durch seinen göttlichen Sohn gestifteten Lehre ist das Gebot der Liebe: „Liebet euch unter einander so, wie Ich euch geliebet habe, daran werden sie erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr einander liebet." Welch heiliges, himmlisches Wort! Ja gewiß wäre die Erde ein neues Paradies, wenn die Liebe unter uns ihre Segnungen verbreitete. —

Um nun das Band der Liebe enger um unsere Herzen zu knüpfen, hat Gott sowohl seine Gaben verschieden ausgetheilt, als auch die Verhältnisse der Menschen verschieden geordnet. Hilfsbedürftig tritt der Mensch in diese Welt, er bedarf der Mutter ernährende Brust, des Vaters schützenden Arm. Mit Liebe und Dank band Gott Eltern und Kinder an einander. — Dem einen beglückte der Allvater mit reichlicheren Geistes- und Körperkräften, den andern theilte er weniger mit, mit derselben Weisheit und Vatergüte, damit der Besserbegabte durch Hilfe und Wohlthun, der minder Beglückte, durch Dank und Gegenliebe enger an einander geknüpft werden. Sowie der Wohlha-

bende ganz gegen Gottes Willen handelt, wenn er seinen ärmeren Mitbruder leiden läßt und nicht hilft, so wird Gott auch den strafen, der es vergißt, durch Dankbarkeit das Band der Liebe fester zu knüpfen.

Klage Niemand über sein trauriges Loos, über seine Armuth, sein Elend, seine Sorgen. Halte sich auch Niemand bevorzugt oder für besser, als Andere, weil er glücklicher ist. Gott hat in seiner großen Menschenfamilie, weder ein Stiefkind, noch ein Schooßkind. Mit gleicher Liebe sorgt er für Alle, mit derselben Liebe, Weisheit und Fürsehung reicht er dem Einen eine Krone, dem Andern einen Bettelstab, der Eine hat die Pflicht zu befehlen, der Andere zu gehorchen, der Eine hat zu lehren, der Andere zu befolgen. Alle Stände, alle Verhältnisse unter den Menschen, sind nach Gottes weisem Rathschlusse vertheilt. Der wahrhaft bedürftige Arme, Verkrüppelte, der mit wahrer Andacht sein Vater unser für den Wohlthäter betet, und mit Dank gegen Gott das Almosen genießt, seinen Bettelstab in Geduld trägt, hat ebensoviel Werth bei Gott, als der König, der den Scepter führt, und mit seinem Machtspruche Völker regiert. Arm oder Reich, vor Gott sind alle gleich. Bei Gott dem ewig Getreuen, dem Gütigsten, dem Weisesten gilt keine Bevorzugung, keine Parteilichkeit. Was er thut, anordnet und zuläßt ist Weisheit, und der Zweck, warum er es thut, ist Liebe, der Eine soll diese Liebe in Dank und Freude, der Andere in Geduld und Ergebenheit beweisen.

Wie schön wäre es, wenn es so nach Gottes heiligsten Willen unter uns geschehe, wenn Herr und Diener, Reiche und Arme, Eheleute, Geschwister und Nachbarn in Friede und Eintracht mit einander lebeten. Was hätten wir zu beklagen? — Nichts.

Aber da kommt der Teufel und sät den Samen des Unfriedens, des Stolzes, des Neides, der Mißgunst, des Hasses, in den Weitzen des Friedens und das Feld des Erdenlebens sieht aus, als ob es der schlechteste Landwirth bestellt hätte. Der gute Friedensweitzen wächst so kümmerlich zwischen den Zankapfelsträuchern, den Neiddornen, Stolzdisteln und Feindschaftsnesseln, daß man weinen möchte, wenn man den Acker ansieht. Wer will denn von einem solchen Acker eine gute Erndte halten?! —

Da trägt einer den Kopf, wer weiß wie hoch, weil er einen bessern Rock anhat, oder einige Gulden mehr besitzt, als der andere, der Aermere blickt mit scheelen Augen auf ihn und raunt seinem Nachbar ins Ohr: Wer weiß, wo er es her hat. Da bläst sich einer auf, weil er eine Stufe höher in der menschlichen Gesellschaft steht, als andere, und verlangt, daß sich die ganze Welt vor ihm beuge, wie vor Aman. Und thun sie es nicht, so haben sie seine Verfolgung zu erwarten. Da gehen dem einen die Geschäfte besser von Statten, er bringt es durch Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit in kurzer Zeit zu einem Wohlstand. Sogleich wittert sein Neider Betrug, und wer weiß, was dahinter, er verläumdet ihn, wo er kann und weiß. Wenn sich dann erst noch Zweizüngler und Achselträger dazu gesellen, nun dann, dann sieht man erst das Elend in seiner wahren Gestalt. Dann sieht man, wie wahr das Wort der heil. Schrift ist, welche sagt: Verflucht ist ein Ohrenbläser und Zweizüngiger, denn er wird unter Vielen, welche Frieden mit einander haben, Unruhe anrichten. (Sir. 28, 15.)

So entzweien sich die Menschen mit einander, oft aus Kleinigkeiten entsteht der größte Zank, aus Mißverständnissen, falschem Argwohn und Zungendrescherei, jahrelange Feindschaften.

Anstatt daß sich die Menschen mit Liebe das Leben versüßeu, verbittern sie es einander durch Haß, Verfolgung und Feindschaft. Statt sich mit wenig Worten zu versöhnen, nähren sie die Feindschaft, und bedenken nicht, wie schwer sie vor Gott sündigen, wie sehr sie sich an ihrer eigenen Seele, an ihrem zeitlichen und ewigen Glücke schaden, denn wo Feindschaft im Herzen sitzt, da kann die Liebe Gottes nicht wohnen, da flieht der Friede und mit ihm Glück und jede Freude. Ein solches Herz kann Gott nicht gefallen, ein feindseliges Herz kann sich nicht wahrhaft bekehren.

Mahnt dann des Priesters Wort an Versöhnung, treibt das Gewissen dazu an, so antwortet der menschliche Stolz: Nein ich kann meinem Feinde nicht verzeihen, er hat mich zu schwer beleidigt. — Du, der du so sprichst, auf welcher Wage wägst du denn die Schwere dieser Beleidigung? — Gewiß auf der Wage der Empfindlichkeit. Auf die eine Wagschale legst du die Gewichte deines Stolzes, deines Neides, deiner geringen Nächstenliebe und auf die andere die Beleidigung. Nimm diese Gewichte weg, lege dafür das Gewicht der Demuth, die sich selbst als schwachen Menschen erkennt, der Liebe. Die nicht zürnt und alles erträgt, darauf, und du wirst die Beleidigung leicht finden, gern ertragen. Und wenn dir es denn gar so schwer vorkommt, so gedenke an die Rechnung der beiden Knechte und gedenke: Wie denn, wenn Gott, den du gewiß mehr beleidigt hast, zu dir spräche: Nein, ich kann dir nicht verzeihen, du hast mich zu schwer beleidigt! Wenn Gott so spräche, der gesagt hat: Vergebet, so wird euch vergeben werden? — Was dann? die Antwort gib dir selbst. —

Ja, spricht der Unversöhnliche weiter, vergeben will ich ihm wohl, aber vergessen kann ich es nicht! — Lächer-

liche Rede. Sie klingt gerade so, wenn ein Landmann spräche: Ich will die Saat jäten, aber das Unkraut lasse ich stehen. — Wie kannst du denn vergeben, wenn du der Beleidigung immer gedenkst, sie vielleicht gar dem versöhnten Feinde alle Tage vorrückst? Das ist eine Versöhnung mit Hand und Lippen, aber nicht mit Herz und Geist, — keine Versöhnung. Wie denn, wenn Gott einst zu dir so spräche?

Weil denn aber der Unversöhnliche immer Recht haben will, so spricht er: Ja, warum soll denn ich dem Feinde die Hand zuerst reichen? Er hat mich zuerst beleidigt, so mag auch er den ersten Schritt zur Versöhnung thun. — Täusche dich nicht, mein Freund! Hattest du die Beleidigung nicht übel aufgenommen, hättest du nicht zuerst gegrollt, hättest du in christlicher Geduld nach Christi Wort die linke Wange hingereicht, als man dich auf die rechte schlug, so wäre die Feindschaft nicht entstanden. Nicht die Beleidigung, sondern deine Empfindlichkeit war die erste Ursache zur Feindschaft. Hättest du deinen Beleidiger brüderlich zu Rechte gewiesen, so wäre aus der Beleidigung keine Feindschaft entstanden. Beantworte mir doch die Frage: Wer fängt denn bei den Beleidigungen, die Gott tagtäglich erfährt, zuerst an? — doch nicht etwa Gott?? — Und wer verzeiht denn zuerst wieder, wer hilft denn zuerst wieder? — Nicht Gott?? —

Unversöhnliche Menschen haben immer Ausreden. Wenn sie dann fast nichts mehr wissen, dann heißt es: Ich möchte mich schon versöhnen, aber was möchten denn die Leute dazu sagen? — Weißt du, was sie sagen? Ich habe es schon oft gehört. — Die Rechtschaffenen sagen: Das ist nicht recht, daß du in Feindschaft lebst, sie werden sich erfreuen, wenn ihr euch versöhnt; die Schlechten haben

Schadenfreude an eurem Zank und Hader, und schüren das Feuer, statt es zu löschen. Wenn du dich aber versöhnst mit deinem Feinde, so müssen sich die Schadenfrohen ihres Jubels schämen, und sich ein Beispiel nehmen. Frage doch lieber: Was wird denn Gott dazu sagen? Gott spricht: Vergebet, so wird auch euch vergeben werden.

Zuletzt sagt noch einer: Ich habe mich mit meinem Feinde von Herzen versöhnen wollen, aber er stieß die Hand zurück, und will von der Versöhnung nichts wissen. Mehr kann ich nicht thun!

O ja du kannst und sollst mehr thun. Weißt du nicht was der Heiland sagt? Liebet, eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch verfolgen und verläumden, betet für die, die euch fluchen, liebet, die euch hassen, so sammelt ihr (durch Liebe und Wohlthun) glühende Kohlen auf das Haupt eurer Feinde.

Hast du dich mit deinem Feinde versöhnen wollen, dann hast du ja deine Pflicht gethan. Nährt er Haß und Feindschaft weiter, nun so schaue er zu, wie er vor Gott bestehe. — Du aber grolle nicht weiter.

Alle Ausreden, andächtige Christen, helfen hier nicht. Wohl ist die Feindesliebe, die Versöhnung eine sehr schwere Tugend, aber wäre sie nicht möglich, so hätte sie Christus nicht zum Hauptgebote, zum Kennzeichen seiner Jünger gemacht.

Unversöhnlichkeit ist der eine Riegel, der uns das Himmelsthor verschließt, Versöhnung der Schlüssel, der ihn öffnet. Drum gehet und versöhnet euch, heute noch! — „Lasset über euern Zorn die Sonne nicht untergehen.“ So will es der Herr. Im Zustande der Feindseligkeit haben unsre guten Werke, unsre besten Werke keinen Werth. Wie der Apostel Paulus sagt: „Hätte ich einen Glauben, daß

ich Berge versetzen könnte — theilte ich all mein Vermögen unter die Armen — gebe ich meinen Leib zum Verbrennen hin, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, eine klingende Schälle."

Und der Heiland gibt uns das Gebot: „Wenn du deine Gabe auf den Altar legst, und erinnerst dich, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so lasse die Gabe auf dem Altare, gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komm und opfere deine Gabe."

Habt ihr es gehört, Unversöhnliche? Gehet hin und thuet desgleichen.

Wenn ihr eure Sünden noch so innig bereuet, gewissenhaft beichtet, zur Genugthuung die besten Werke thut, so ist Alles vergebens, wenn ihr euch nicht mit eueren Feinden herzlich, wahrhaft versöhnt. — In ein unversöhnliches Herz kehrt die Gnade nicht ein, in einem unversöhnlichen Herzen wohnt Gott nicht. Feindselige taugen für den Himmel nicht, sie werden nicht eingelassen, denn der Riegel der Unversöhnlichkeit schließt das Himmelsthor. Versöhnlichkeit schiebt den Riegel weg, und öffnet den Eingang ins Reich des ewigen Friedens.

Vergebet so wird euch vergeben werden, vergebet, damit ihr in Wahrheit beten könnet: Vergieb uns unsere Schulden, sowie wir vergeben unseren Schuldigern.

# Zweiter Theil.

Der zweite Riegel am Himmelsthore ist:

**Veruntreuung,**

und der Schlüssel dazu ist die

**Wiedererstattung.**

Text: Du wirst nicht eher loskommen, bis du den letzten Pfennig bezahlt hast. (Matth. 18.)

Sowie uns von der einen Seite die Lehre Christi ernstlich mahnt, unser Herz nicht an irdische Güter zu fesseln, den Dienst des Mammon mit allem Eifer zu fliehen, so macht uns dasselbe Christenthum, zur heiligen Pflicht durch Arbeit und Sparsamkeit uns einiges Vermögen zu verschaffen. Denn wir bedürfen nicht nur zur Erhaltung unseres Lebens, sondern auch zur Erfüllung vieler heiliger Pflichten des irdischen Gutes.

Du bist Christ, hast also dafür zu sorgen, daß diejenigen, die dir das Brod des ewigen Lebens reichen, auch in deiner Gemeinde das tägliche Brod finden, du bist Christ und hast zu sorgen für Kirche und Altar, und für jene, die dem Altare dienen.

Du bist Unterthan und deine Pflicht ist es: Steuer zu zahlen, dem die Steuer, Zoll, dem der Zoll gebührt. Du bist Gemeindeglied und hast mitzuhelfen, daß Ordnung und Wohl in der Gemeinde blühe.

Du bist Mensch und bedarfst zur Nahrung, Kleidung, Wohnung, zur Unternehmung deiner Berufsgeschäfte und zu tausenderlei andern Dingen irdisches Vermögen.

Nun das begreift wohl Jeder.

Es kann nicht lauter Arme und Bettler geben, denn

wer würde dann ihre Armuth unterstützen? Es kann ebensowenig lauter reiche Leute und grosse Herrn geben, denn wer würde dienen und arbeiten? —

Gott selbst hat die irdischen Gaben verschieden vertheilt. Warum? — Das habe ich euch früher gesagt.

Auch das Verhältniß des Menschen bringt schon eine Verschiedenheit des Besitzes mit sich. Verschiedene Arbeit, verschiedener Lohn.

Sowie wir aber zu vielen heiligen Pflichten irdisches Vermögen bedürfen, ebenso nothwendig ist es, daß uns dieses Vermögen geschützt und gesichert sei.

Heilig ist das Eigenthum, diese Worte schrieb der Arbeiter selbst in den Tagen des Aufruhrs an die Thüre des Reichen, obwohl es viele gab, die den Weg wohl nicht durch die Thüre, aber durchs Fenster zum heiligen Eigenthume suchten und sich das heilige Eigenthum anderer zu ihrem heiligen Eigenthume machten. — Sowie man einerseits das Eigenthumsrecht bestätigte, so riefen andere in ihrer Tollheit: Reichthum ist Diebstahl, Ueberfluß ist Raub. Unsinn über Unsinn brütet unsere Welt aus. Wenn ich also durch Geschicklichkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, rastloses Mühen mehr erwerbe, als ich nothwendig brauche, dann bin ich ein Dieb? Wenn ich durch glückliche Geschäfte, rechtmäßige Erbschaften, glückliche Spekulationen, rechtmäßige Schenkungen zu großem Reichthum, Ueberfluß gelange, bin ich ein Räuber? — Der liederliche, faule, verschwenderische Taugenichts, der unserm Herrgott den Tag, den Leuten das Brod stiehlt, der wäre ein rechtschaffener Mensch? — Verkehrte Welt! — Unsinn! Mißgeburt des verdorbenen Zeitgeistes!

Heilig ist das Eigenthum! Das lehrt die klare Ver-

nunft. „Du sollst nicht stehlen.“ Das ist Gottes heiliges Gebot. —

Dieses Gebot wird den Menschen schon von Kindheit auf tief in die Seele geprägt. Jede Religion lehrt diese heil. Pflicht, und nur wenige wilde Nationen gibt es, welche den Diebstahl und Raub zu ihrem Gewerbe machen.

So klar nun dieses einleuchtet, und so gewiß es ist, daß jeder sein Eigenthum, Viele es selbst mit Aufopferung ihres Lebens vertheidigen werden, so gewiß ist es auch, daß man an die Thür, an alle Wände, auf die Elle und die Wage, an Maß und Gewicht, in die Geschäfts- und Rechenbücher gar vieler Christen schreiben möchte: Heilig ist das Eigenthum. Wohl kein Gebot Gottes wird auf so mannigfache, so verschmitzte und hinterlistige Art übertreten, als eben das siebente Gebot. Wer kennt nicht den Betrug in Maß und Gewicht, die Bevortheilungen jeder Art in Handel und Wandel, ist nicht die Klage über die Schlechtigkeit der Menschen in diesem Punkte allgemein? Betrügt, bevortheilt nicht Einer den Andern, heißt es nicht allgemein: Man darf heut zu Tage Niemanden mehr trauen? Schulden machen, gehört heut zu Tage schon ins Geschäftsleben, ist allenfalls keine Schande, im Gegentheil ein Beweis christlicher Bruderliebe, aber Schulden machen und nicht bezahlen, gehört das auch in ein rechtschaffenes Geschäftsleben? Ist das auch christliche Bruderliebe? — Ich könnte euch darüber eine Predigt von vielen Stunden halten, aber fürs erste sind euch das bekannte Dinge, fürs zweite gehört es nicht zum Hauptzwecke meiner heutigen Predigt.

Nun aber sage ich euch, der zweite Riegel am Himmelsthore ist: Veruntreuung, heiße sie nun Diebstahl, Raub, Betrug, Wucher oder wie immer, und der Schlüssel dazu heißt: Erstattung des fremden Gutes.

Und wer nicht das ungerechte Gut zurückgibt, kann weder hier Gnade, noch jenseits Seligkeit hoffen. Die heilige Schrift sagt: Diebe werden das Reich Gottes nicht erben. (1. Kor. 6.)

Oder glaubst du unehrlicher Mensch, Gott werde dir für deinen Betrug und Wucher, für deine Veruntreuungen und Schlechtigkeiten seine Gnade verleihen? Ist die Untreue der Weg, Gottes Segen zu erlangen? — Wie weit reicht der Betrug? — Die Schrift sagt: Ungerechtes Gut kommt nicht auf den dritten Erben. Wir sehen ja viel tausendmal, wie weit es der Betrüger bringt. Den Bettelstab hat mancher noch vor seinem Tode ergreifen müssen, in Noth und Elend ist er zu Grunde gegangen. Wahr ist, was das Sprüchwort sagt: Das fremde Gut sucht seinen Herrn und stößt so lange das Gerechte vor sich, bis es ihn gefunden hat. Ein ungerechter Pfennig stößt so lange die gerechten Thaler aus der Tasche, bis er seinen Herrn gefunden hat. Ungerechtes Gut thut nicht gut.

Sowie aber der Ungerechte sich und die Seinigen mit der Zeit ins Elend stürzt, so findet er bei Gott keine Gnade. Bereue er seine Sünden, thue er Werke aufrichtiger Buße, gibt er aber das fremde Gut nicht zurück, so findet er keine Verzeihung bei Gott. Höret das Wort des Herrn: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit und sein Gemach mit Unrecht baut, der seinen Nächsten ohne Ursache unterdrückt und ihm den verdienten Lohn nicht gibt (Jerem. 22, 13.). Wenn ich dem Gerechten verheiße, daß er leben soll, er aber auf seine Tugend sich verläßt und Unrecht thut, so soll seiner Tugenden nicht gedacht werden, sondern des Unrechtes wegen, daß er that, soll er sterben. Wenn ich aber zu dem Ruchlosen sage: Du sollst sterben, er von seinen Sünden sich bekehrt, und Recht

und Gerechtigkeit übt, so daß er das Pfand zurückgibt, das Gestohlene ersetzt — und ferner keine Ungerechtigkeit begeht, so soll er leben und nicht sterben (Ezech. 38, 13, 14, 15.) Habt ihr gehört, daß Buße allein hier nicht hinreicht, habt ihr gehört, daß er wieder erstatten müsse, um das Leben, d. h. das ewige Leben zu erlangen?"

Die guten Werke des Ungerechten haben keinen Werth bei Gott. Hören wir wieder Gottes Wort. Wer Unrecht säet, wird Unheil erndten. (Sp. 22.) Bringe dem Herrn kein Opfer vom ungerechten Gute, das Opfer des Gerechten ist ihm lieb. (Sir. 35, 9.) Das Opfer aus ungerechtem Gute, ist ein Gespötte, die Gaben des Ungerechten gefallen Gott nicht. Wer von des Armen Gute (von ungerechtem Gute opfert, handelt wie der, welcher den Sohn vor den Augen des Vaters schlachtet. (Sir. 34, 21 — 24.) Und der heilige Petrus sagt: Gott behält die Ungerechten auf den Tag des Gerichtes zur Strafe auf. (2 Petr. 2.) Der Heiland sagt: Du wirst nicht eher losgelassen werden, bis du nicht jeden Pfennig bezahlt hast. (Matth. 18.)

Soll ich euch noch mehr sagen, damit ihr weise werdet? Nein ich wiederhole: der zweite Riegel am Himmelsthore ist Veruntreuung; der Schlüssel dazu ist Gerechtigkeit, Wiedererstattung des fremden Gutes.

Sowie der Mensch zeitliches Vermögen bedarf, um seine Pflichten zu erfüllen, so nothwendig, ja auch nothwendiger ist ihm ein anderes Erdengut, nämlich die Ehre. Nimm dem Armen seine Ehre, verläumde ihn vor den Menschen, und du hast ihm nicht nur sein Brod, sondern sogar die Möglichkeit genommen, sich Brod zu erwerben: Denn wer nimmt einen Ehrlosen gerne in sein Haus auf? — Welch ein großes Gut die Ehre für den Menschen sei,

er stehe hoch oder niedrig, er sei reich oder arm, fühlen wir wohl Alle. Denn wer von uns läßt sich gern um dieses Gut bestehlen, wen wird es nicht betrüben, ehrlos vor seinen Mitmenschen zu erscheinen. Der Apostel Paulus sagt: Ich will lieber mein Leben, als meine Ehre verlieren. Ja Christus der Herr selbst fragte seine Apostel: Was sagen die Leute von dem Menschensohne? Er vertheidigte sich jederzeit gegen falsche Beschuldigungen und Argwohn: Was denket ihr Arges in euren Herzen.

Schändlich ist die That des Diebes, des Betrügers, des Ungerechten, aber zehnfach schändlicher die Lieblosigkeit des Verläumders und Ehrabschneiders. Das gestohlene Gut kann man bis auf den letzten Pfennig, ja den zugefügten Schaden zehnfach ersetzen, wer aber ersetzt die geraubte Ehre, wer kann dem Nebenmenschen den guten Namen wieder geben? Wie eine Lavine verbreitet sich der üble Ruf.

Welcher Schaden wird dem Nächsten durch die Zunge des Verläumders bereitet. Gedenket der keuschen Susanna, des egyptischen Josephs, des heiligen Stephan, der Apostel und des Herrn Jesu. — Verläumdung brachte ihnen den Tod.

Daher sagt auch die Schrift: Eine heimlich stechende Viper ist nicht ärger, als ein Verläumder. (Pred. 10.) Möchte doch diese schändliche Sünde unter Christen, die das Gebot der Liebe kennen, welche die Fehler der Menschen bedeckt, nicht einmal genannt werden. Und doch wird sie mit solcher Leichtigkeit und Gewissenlosigkeit begangen, daß man es eben für keine Sünde hält, den guten Namen des Nächsten zu verkleinern, zu schänden, ja gerade Ehrabschneidung, falscher Argwohn, freventliches Urtheil bilden unter so vielen das Tagsgespräch.

Der zweite Riegel am Himmelsthore ist Veruntreuung des fremden Gutes, unter welchem wir das Vermögen, die Ehre und Rechte des Nächsten verstehen, und der Schlüssel dazu heißt Wiedererstattung, Ersatz des zugefügten Schadens, Widerrufung der Verläumdung und Ehrabschneidung.

Gehet also hin, ihr, auf deren Gewissen eine solche Schuld lastet, und erfüllet hier eure heilige Pflicht, ehe ihr vor Gottes Richterstuhle zur Rechenschaft gezogen werdet, ehe es zu spät wird, ehe die Todesnacht hereinbricht, wo ihr nichts mehr gut machen könnet. Wälzet von eurem Gewissen die Last, die es drückt. Ungerechtes Gut läßt nicht ruhen. Ungerechtes Gut bringt keine Gnade hier, keine Seligkeit jenseits, es nimmt all deinen guten Werken den Werth, und verriegelt das Himmelsthor.

Betrüger gibt den Betrug zurück, lasse Maaß und Elle richtig seyn. Ersetze wo und wie du kannst; Hehler, Diebe stehet ab von eurem Thun, traget zurück was ihr entwendet; Wucherer drücke den Armen nicht, wenn du Gnade finden willst bei Gott; Schuldner zahle gewissenhaft deine Schuld, damit auch deine Sündenschuld bei Gott getilgt werde. — Lasset Ehrlichkeit in Handel und Wandel unter euch wohnen.

Verläumder widerrufe deine Verläumdung, Ehrabschneider gib deinem Nächsten die Ehre wieder, lerne lieben, und mit dem Mantel der Liebe die Fehler deiner Mitmenschen bedecken. Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, dann siehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringest. — Kehre jeder vor seiner Thür, so werden alle Gassen rein seyn.

Wer seine Seele lieb hat, der „gehe hin und thue desgleichen,“ der schiebe mit dem Schlüssel der Wieder-

erstattung den Riegel der Veruntreuung vom Himmelsthore, damit es ihm geöffnet werde, wenn er einst anklopfen wird.

## Dritter Theil.

Der dritte und schwerste Riegel am Himmelsthore ist der Riegel des Aergernisses, die

**Verführung,**

und der Schlüssel dazu, den man selten findet, ist:

**Gutmachung des Aergernisses, Bekehrung.**

Verführung! — O schreckliches Wort, fürchterliche That, fürchterliche Menschen, die sie verüben! Daher sagt auch der Heiland: Wehe dem, durch welchen Aergernisse kommen. Einem solchen Menschen wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals bände und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte. (Matth. 18.) — Ja gewiß.

Schändlich, strafwürdig ist der Dieb, der Räuber, der Betrüger, der mit frecher Hand und falscher Seele seine Mitmenschen, um ihre Habe, um ihr Eigenthum — um ihr Brod bringt: verächtlich, niederträchtig ist der Verläumder und Ehrabschneider, der wie eine Natter im Geheimen kriecht, und den guten Namen, die Ehre seines Nächsten mit seinem Verläumdergifte befleckt und tödtet: aber für das Verbrechen des Verführers, der den Menschen um seine Unschuld, um seine Tugend, um seinen Herzensfrieden um die Gnade Gottes, um den Himmel bringt, für dieses Verbrechen hat die Sprache keinen andern Namen, als: Es ist ein teuflisches Laster! Hab und Gut verloren, — Nichts verloren. Ehre und guten Namen

verloren, Viel verloren: aber Unschuld verloren — Alles — Alles verloren.

Und dieses Alles raubt der Verführer, der in der Verdorbenheit seines Herzens zur Sünde reizt, die Sünde wohl gar befiehlt, oder wohl gar durch Rath und That unterstützt, den Sünder durch Lob in seinen Irrwegen wandeln läßt, seine Sünden verschweigt, verhehlt, vielleicht gar vertheidigt.

Saget, andächtige Christen, sind solche Menschen nicht offenbare Feinde Gottes? — Teufel in Menschengestalt? Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, so ruft uns der göttliche Heiland zu. Tugend, Rechtschaffenheit ist Gottes heiligster Wille. Heilig sollen wir werden, wie Gott heilig ist. Zu uns komme dein Reich, beten wir alle Tage, zu uns komme das Reich der Wahrheit und Tugend, der Gnade und Seligkeit. Das Streben der Kirche, der Heilsanstalt Jesu geht dahin, diese Wahrheit und Tugend, diese Heiligkeit und Rechtschaffenheit unter den Menschen zu verbreiten.

Sind es nicht wieder die Verführer, welche ganz dem Plane Gottes, dem Willen des Höchsten zuwider handeln? — Sie sind es, welche besonders zahlreich in unseren Tagen gegen die Wahrheit der Lehre Jesu zu Felde ziehen, welche durch Spott und Verachtung, durch Irrlehren und Zweifel die Kleinen und Unmündigen ärgern, sie um Glauben und Frieden des Herzens bringen, sie sind es, welche mit allen Künsten der List und feinen gleißnerischen Reden den Rechtschaffenen auf Abwege leiten, die Unschuld durch Wort und schlechtes Beispiel verführen, so die Menschen um Glauben, Tugend, Frieden und Ruhe bringen, das Reich Gottes stören, das Reich der Sünde und des Teufels erweitern. Feinde Gottes sind sie, Teufel in Menschengestalt, Diener der Hölle. —

Wollte man nach Jesu Worten handeln, wahrlich wir hätten heut zu Tage nicht genug Mühlsteine, um alle diese Verführer in's Meer zu versenken.

Sie sind aber auch Feinde der Menschen. Welch Unheil richten sie unter uns an. Nicht nur, daß sie den Menschen um sein zeitliches Glück und seinen zeitlichen Frieden bringen, so rauben sie ihnen auch das ewige Heil.

Unsere Tage haben euch deutlich genug gezeigt, was Verführung vermag. Die Verführer an der Spitze, zogen Tausende aus, um Andere, aber auch sich selbst zu verderben. Elend gingen Tausende dieser Verführten zu Grunde.

Siehe dort die Thränen rechtschaffener Eltern, die über den Fall ihrer Tochter, über die Entartung ihrer Söhne fließen! Siehe die Thränen der verführten Unschuld. Verführer, betrachte sie. Diese Thränen werden einst in deiner Sterbestunde furchtbar auf deiner Seele brennen.

Höre dort die Klagen eines betrogenen Weibes, vernimm den Zank und Fluch ehelichen Unfriedens, betrachte dir die Thaten des verführten Mannes. Verführer, das betrachte und zittere! Diese Klagen, dieser Unfriede, die Last der durch dich hervorgerufenen Sünden werden einst deine Sterbestunde mit Höllenangst erfüllen.

So ist der Verführer ein Feind Gottes und der Menschen, aber auch sein eigener Feind. Strafbar ist jede Sünde vor Gott. Strafbar ist der Mensch, wenn er seinen Willen zum Bösen neigt, aber zu welcher Riesengröße wächst die Schuld eines Sünders an, der andere zur Sünde verführt. Die Schuld und Strafe für jene Sünden, welche der Verführte begeht, fällt auch auf die Seele des Verführers zurück. Und wann hört die Strafbarkeit des Verführers auf? Kann nicht der Verführte wieder ein Verführer werden, und fällt dann nicht diese neue Schuld auf den ersten Urheber der Sünde zurück?

Andächtige Christen! wenn ich mich vielleicht auch mit den Gedanken trösten darf, daß unter euch wohl wenige sich solcher Verbrechen schuldig machen, so beunruhigen mich doch zwei Gedanken, der eine nämlich, daß es so Manchen unter euch gibt, der dem Verführer so gern das Ohr leiht, so Manchen, der lieber die Worte des Verführers, als die Predigt der Wahrheit hört und befolgt, und dadurch an seinem Glauben, seiner Rechtschaffenheit wankend wird. Und der andere Gedanke ist der, daß Mancher unter euch in seiner Unüberlegtheit, in seiner Unbesonnenheit Vieles im Reiche Gottes verdirbt und Ursache wird, daß andere sündigen. Das geht besonders euch an ihr Eltern und Hausväter, ihr Lehrmeister und Vorgesetzte! Wie oft seid ihr unvorsichtig in eueren Reden und Handlungen in Gegenwart der Jugend, wie oft schweiget ihr, wo ihr reden sollet; wie oft strafet ihr nicht, wo Strafen eine Wohlthat wäre, wie oft blendet euch unzeitige Liebe, daß ihr zu den Fehlern eurer Kinder und Untergebenen schweigt, sie vielleicht gar belächelt. Dann aber, wenn eure Kinder oder Dienstboten oder Untergebene grobe Fehler begehen, dann wundert ihr euch, woher das komme. —

Um Gottes Willen, um eueres und euerer Mitmenschen Seelenheiles willen bitte und beschwöre ich euch, andächtige Christen! seid vorsichtig, damit ihr nicht die Verführer euerer Umgebung, euerer Mitmenschen werdet. Um Gottes Willen, um eueres und euerer Mitmenschen Seligkeit willen bitte und beschwöre ich euch, Verführer, die ihr durch Wort und schlechtes Beispiel Andere zur Sünde verleitet, stehet ab von euerm Thun. Eure Werke sind nicht Gottes, sondern des Teufels Werke.

Bedenket, Verführung der Unschuld ist der stärkste

Riegel am Thore des Himmels, und gar selten findet ihr den Schlüssel der Bekehrung, um ihn zu öffnen.

Der Verführer selbst findet meistentheils den Weg der Bekehrung, der Besserung nicht mehr. Die Netze der Sünde umstricken ihn. Wie kann er gut machen, was er Uebles that? — Wie ist es ihm möglich, den Verführten auf den rechten Weg zurückzuführen? Findet er, wenn er der Tugend das Wort sprechen will, Glauben bei denen, denen er früher die Sünde reizend machte und anpries? —

Stehe ab, Verführer, von deiner Höllenbahn, kehre um, thue Buße und bessere dich. Scheue keine Mühe, die, die du verführtest, auf die rechte Bahn der Tugend zurückzuführen. Bitte, beschwöre sie, lasse das Licht des guten Beispieles vor ihren Augen leuchten. Vermagst du es nicht allein, so nimm dir andere, rechtschaffene Menschen zu Hilfe. Thue Alles, was in deinen Kräften steht, das Uebrige erflehe von der Barmherzigkeit Gottes, die das durch Gnade ersetzt, was unserer Kraft gebricht.

Willst du aber aus falscher Scham, Trägheit oder verstockten Willen die Hand nicht an dieses Werk legen, so wisse, daß der Verführer, der Diener der Sünde und des Teufels keine Gnade bei Gott findet. Deine Unbußfertigkeit verdammt dich. Gedenke der Strafurtheile, die Gott über alle Unbußfertigen verhängte. So wird die Strafe den Verführer ereilen, wenn er nicht sich und die Verführten bekehrt und Buße thut.

Der dritte, festeste Riegel am Himmelsthore ist das **Aergerniß**, die **Verführung**, und der Schlüssel dazu ist **Bekehrung**.

## Schluß.

„Wer Ohren hat zum Hören, der höre, wem seine Seele und Seligkeit lieb ist, der befolge das Wort des Herrn.

Thuet Buße und gute Werke so viel ihr wollt; habt ihr aber durch Unversöhnlichkeit, Veruntreuung und ungerechtes Gut, durch Verführung euch die Riegel vor das Himmelsthor geschoben, so könnt ihr nicht eingehen in die Seligkeit.

Wen dieses Wort getroffen hat, wer den einen oder den andern Riegel an seinem Himmelsthore bemerkt, der ergreife eifrigst die Schlüssel der Versöhnung, der Wiedererstattung, der Bekehrung, und trachte sie hinwegzuschieben, ehe es zu spät wird.

Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt zurück das zeitliche Gut, die Ehre des Nächsten, damit ihr ewiges Gut, himmlische Ehre erlanget, bekehrt euch und Andere, damit ihr selig werdet.

Alles dieses erfordert Gewalt, Opfer, Selbstverleugnung, — Gnade.

Nun so scheuet keine Mühe, keine Anstrengung, es gilt, eine Seele, einen Himmel, und dieser braucht Gewalt. Amen.

---

# Die drei Worte der heiligen Mutter Gottes.

Text: Hochpreise meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heile!

## Eingang.

Wie eine himmlische Erscheinung, vom Lichtglanze der ewigen Seligkeit umstrahlt, so steht vor unserer Seele das Lebens- und Tugendbild der heiligen Gottesmutter Maria.

Wie ein Geschenk aus Himmelshöhen lag die unbefleckt empfangene Jungfrau als neugeborenes Kind in den Armen frommer Eltern. In seliger Entzückung sprachen von ihr, der Auserwählten, die Propheten des alten Bundes, in heiliger Freude besangen sie die heiligen Väter der Kirche in feierlichen Lobgesängen. Wie der Blüthenkranz um das Kreuz des Glaubens sich schlingt, so umwinden die Tugenden Mariens das Leben Jesu, die Evangelien, das Kirchenjahr. Da erscheint der Engel des Herrn der frommen Verlobten des rechtschaffenen, gottesfürchtigen Zimmermannes Joseph und verkündet ihr die Mutterwürde des Erlösers und dem frommen Pflegevater Jesu, daß Maria vom heiligen Geiste empfangen habe. In der seligsten Freude pilgern sie über Judäas steile Gebirge nach Hebron zur mütterlichen Verwandten und freuen sich des nahen Heiles. Die Stunde der Geburt des Weltenerlösers

nahte. Da rief sie ein Befehl des Kaisers Augustus in die Stadt Davids nach Bethlehem hinab. Sehet da naht in der Dämmerung das fromme, Gott und Menschen gehorsame Ehepaar der Stadt ihrer Vorahnen, und suchen Nachtherberge. Doch keine Thüre öffnete sich, und wo sie anklopften, da wurden sie abgewiesen. „Es war kein Platz in den Herbergen." O Bethlehem, wüßtest du, wen du von der Thüre weisest! — Er kam zu den Seinigen, aber sie nahmen ihn nicht auf, er fand kein Plätzchen in seinem Eigenthume. So stößt der Mensch gar oft das Heil von sich, geblendet von Reichthum und Jubel der Welt. Solche Bethlehemiten gibt es gar viele auf der Erde. Eine Felsenhöhle, ein Stall war der Ort, wo der Welt das Heil geboren ward. O seht sie dort die heilige Mutter mit dem Himmelskinde, das jedes Leiden uns versüßt, das uns erlöst von Tod und Sünde. In Niedrigkeit hat es die Welt begrüßt. Ein Palast ward der Stall, ein Thron die Krippe, Himmelsglanz durchleuchtete die Nacht; fromme Hirten, Weise des Morgenlandes kamen und beteten an. Simeon und Anna frohlockten bei seinem Anblicke im Tempel vor allem Volke. Doch nicht lange währte die Freude. Schon zuckte über den Neugebornen der Tyrann den Mordstahl, dem Jesus nur durch seines Vaters Schutz entging. Nach Egypten floh Maria mit Joseph und dem Himmelskinde. Und als er auftrat und lehrte und Wunder that und segnete, da stellte sich ihm die Hölle in der Menschheit entgegen und nannte Aufruhr seine Rede, Werke des Teufels seine Wunder und fluchte bei seinem Segen. Und Maria sah und hörte der Feinde Treiben und des Sohnes Erlösungswerk, und tiefer Schmerz drang durch ihr Mutterherz, bis es zu brechen drohte unter dem Kreuze auf Golgatha. Wie ein Schwert drang es durch ihr Herz, als ihres theuern Sohnes schrecklich verstümmelter, mit

Blut überronnener Leichnam auf ihrem Mutterschooße ruhte. So war Marias Leben und Leiden eng verbunden mit Jesu, ihres Sohnes, Leben und Leiden. So blüht um das Kreuz Jesu auch der herrliche Tugendrosenkranz Marias. Aber so, wie Jesus einging in des Vaters Herrlichkeit, so thront auch sie jetzt in des Sohnes Herrlichkeit — die Königin des Himmels. Reich an Tugenden, wie ein Strahlengranz der Seligkeit, schwebt vor den Augen wahrer Christen das Lebens- und Tugendbild Marias.

Reich an Begebenheiten ist das Leben Marias, aber nur wenig heilige Worte, die ihr Mund sprach, sind uns aufbewahrt. Aber auch diese wenigen Worte sind so voll Heiligkeit, wie ihr Leben! Sie hallen wie Morgenglocken in unsere Seelen, wie Mutterworte an unser Herz. Sie sind wie ein heiliges Testament uns hinterlassen zum Heile.

Drei dieser heiligen, trostreichen Worte Marias wollen wir heute zum Gegenstande unserer frommen Betrachtung erwählen. Ich nenne sie

Das demüthige
Das bittende
Das jubelnde Wort Marias.

Hört sie euch an mit kindlicher Freude ihr Söhne und Töchter Marias. Mutterworte sind es, mögen sie tief eindringen in die Herzen der Kinder Marias.

## Erster Theil.

Das demüthige Wort der heil. Gottesmutter lautet:

**Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.**

Lieblich, wie der Ton der Morgen- und Abendglocke, bei deren Schalle es aus frommen Christenherzen tönt, klingt

dieses Wort. Ja, wie die Morgenglocke den neuen Tag verkündet, so war dieses Wort Mariens der Morgenglockenton für den Tag des Heiles. Von dieser Stunde an, in welcher Maria dieß Wort gesprochen und die Mutterwürde des Gottessohnes übernahm, begann der Tag der Erlösung, deßhalb nennt auch die heilige Kirche Mariam die Morgenröthe unseres Heils.

Wie der Schall der Abendglocke die müde Welt zur Ruhe ruft, den Arbeiter an das Ende des Tagewerkes mahnt, frommer Dank und der Preis Mariens als Abendopfer zum Himmel strömt, so tröstet dieses Wort den müden Arbeiter, wenn ihn am Ende des großen Lebenstages der Ton der letzten Feierabendglocke an das Ende seines langen Arbeitstages mahnt und ihn abruft von dieser Welt. Gottergeben, wie Maria, ruft der fromme Christ im Scheiden von der Welt: Siehe, ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, o Herr! Rede, dein Diener hört und kommt. Wie Maria in jener seligen Stunde überschattet vom heiligen Geiste, so empfängt der fromme Christ, begnadigt von demselben heiligen Geiste Christum, Marias Sohn, dem Erlöser der Welt, im heiligen Sakramente.

Doch blicken wir hin in das einsame Stübchen zu Nazareth, wo die hochgebenedeite Jungfrau wohnt.

Sehet, dort liegt sie auf ihren Knieen in Andacht, im Gebete mit Gott, ihrem Vater beschäftigt. Ihre Seele war bei ihm, dem Heiligsten; erfüllt von seiner Gnade, pries sie seine Allmacht und Majestät. Erfüllt von der Hoffnung der baldigen Ankunft des Erlösers flehte sie um den Tag des Heiles. — Siehe, da ward die einsame Wohnung der Tugend und des stillen Gebetes mit Himmelsglanz erfüllt, und vor Maria stand Gabriel, der Bote des

erbarmenden Gottes, der Verkünder der nahen Erlösung in sichtbarer Gestalt. O wie freundlich, wie himmlisch klang sein Wort: Sei gegrüßt, Maria, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir; du bist die Gebenedeite deines Geschlechtes; denn du wirst empfangen und einen Sohn gebären; Jesus sollst du ihn nennen. Er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, seines Reiches wird kein Ende seyn.

„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" antwortete Maria erschreckt von der himmlischen Kunde.

„Bei Gott ist Alles möglich; der Geist Gottes wird dich überschatten, daher wird das Heilige, was du gebären wirst, Gottes Sohn genannt werden."

Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, spricht Maria in heiliger Gottergebenheit, mir geschehe nach deinem Worte.

O heiliges Wort, das dich, Maria, zur Mutter des Erlösers machte, und uns das Heil herabrief aus Himmels Höhen.

Der Himmel jubelte bei diesem Worte, denn er sah nahen der Menschen Erlösung; die Hölle zitterte, denn Maria war die Mutter dessen geworden, der die Hölle besiegte.

O Maria, die erlöste Christenheit spricht in früher Morgen- und später Abendstunde und bei jedem Gebete das Wort dir nach, denn durch dasselbe bist du auch die Mutter der Christen geworden.

Andächtige Christen! Maria zeigte in diesem Worte nicht nur ihren Gehorsam gegen Gottes Willen, sondern auch ihre Ergebenheit und Bereitwilligkeit, alle die Leiden zu ertragen, die mit dieser Mutterwürde verbunden waren. Denn sie gehörte nicht unter jene Verblendeten ihrer Zeit, welche den Heiland als großen, mächtigen König, als

Befreier von irdischer Botmäßigkeit erwarteten, sondern sie gehörte zu den wenigen, wahrhaften Israeliten, die dem Erlöser als himmlischen König, als Lehrer, Wunderthäter und Befreier von der Botmäßigkeit der Sünde mit Sehnsucht entgegensahen. Sie war also, als sie dieß heilige Wort sprach, nicht geblendet von irdischem Glanze, denn sie wußte, daß sie mit dieser Mutterwürde nicht den Becher der Freuden, sondern den Kelch bitterer Leiden aus Gottes Hand nahm, sie wußte, daß sie alle die Leiden, die von den Propheten vorher verkündet waren, mit Jesu ihrem Sohne mitleiden werde.

Welch herrliches, nachahmungswerthes Beispiel gibt uns hier die heilige Jungfrau. Wohl war ihr Herz von dem Jubel der nahen Erlösung erfüllt, aber sie sah auch den langen, schrecklichen Leidensweg vor sich, den sie mit ihrem Sohne werde wandeln müssen; sie sah die Verfolgung, den Spott und Hohn seiner Feinde, das Kreuz und den schrecklichen Tod. Alles ar ja so deutlich in den heiligen Büchern vorhergesagt und doch rief sie in Demuth und Gehorsam: Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

O möchte uns Allen dieß herrliche Beispiel Mariens jederzeit vor Augen schweben! Möchten wir ihr nachfolgen in der Ergebenheit in Gottes heiligen Willen, und Alles, Alles, Freud und Leid mit Demuth und Dank aus Gottes Vaterhand annehmen; möchten auch wir, wie Maria jederzeit rufen: Ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte; dann würde mehr Ruhe, mehr Zufriedenheit in unsere Seele einkehren.

Aber wir geberden uns oft nicht als Diener und Dienerinen vor Gott, sondern als Herrn, die dem weisesten Weltregenten vorschreiben wollen, wie er unser Leben ein=

richten, mit welchem Gewichte er uns Freud und Leid zuwägen soll, und geht es nicht nach unserem Kopfe, dann sind wir wie ungezogene Kinder, murren, klagen und weinen und sind unzufrieden mit Gottes weisester Leitung. Wir malen uns oft unser Lebensbild nach unserem Eigensinne, verlangen oft das glänzende, gefährliche Messer des Erdenglückes, sträuben uns vor der bittern Medizin der heilsamen Leiden, und sehen unsere Thorheit erst dann ein, bis das selbst zugezogene Unglück, die Früchte unseres Eigensinnes, unserer Thorheit vor uns liegen.

O möchte doch Marias Demuth und Gottergebenheit unser Herz erfüllen, möchten wir in allen Lagen des Lebens wie sie rufen: Ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach seinem heiligen Willen. Möchte Christi, ihres Sohnes Wort: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, unser Wahlspruch im Leben seyn.

Und soll uns das schwer fallen, wenn wir unsere Schwäche und Blindheit betrachten und der Weisheit und Liebe Gottes gedenken, mit der er, der Allerbarmer, unser Heil besorgt? Wir sehen nicht von heute bis morgen, und wollen Gott vorschreiben, wie er uns führen soll?

Sind wir nicht undankbare Geschöpfe, wenn wir mit der Vaterliebe Gottes nicht zufrieden sind?

Leiden führen zum Heile; wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Marias Leiden, das sie mit Demuth aus Gottes Vaterhand nahm, erwarb ihr die Krone des Himmels, sie, die durch Gottes Rath zur Königin des Himmels erkoren war, nennt sich eine Magd des Herrn. Dafür ist sie gekrönt mit ewiger Herrlichkeit.

Will euch aber die Last des Lebens, die Schwere der Leiden manchmal darnieder drücken, nun so flehet zu ihr,

der Mutter göttlicher Gnaden, denn sie ist eine mächtige Fürsprecherin bei Gott.

Das soll euch das bittende Wort der Gottesmutter beweisen.

## Zweiter Theil.

Höret das bittende Wort der heiligen Gottesmutter. Es lautet:

„Herr, sie haben keinen Wein!"

Das heilige Evangelium führt uns in der Darstellung des Lebens Jesu nach Kanna, einem kleinen Städtchen in Galliläa, wo wir Jesum mit seiner heiligen Mutter und einigen seiner Schüler auch an irdischen Freuden Theil nehmen sehen. Es ward daselbst bei einem der Verwandten Marias eine Hochzeit gehalten, wobei sich Jesus und Maria einfanden.

O gesegnetes Haus, wo solche Gäste einkehren, glückliches Brautpaar, unter dessen Hochzeitsgästen Jesus und Maria sind!

Arm waren die Guten, und es gebrach ihnen bald am Weine. Doppelt schwer fühlt der Arme den Mangel, wenn er sich sogar bei seinen wenigen Freuden zeigt. Welche Trauer, welcher Schmerz mag das Herz der guten Brautleute gepreßt haben! — O das fühlte die heilige Maria, die selbst in dem Stande der Armuth und Niedrigkeit lebte, mit wahrhaft mütterlicher Theilnahme. Mit innigem Mitgefühle nahte sie ihrem Sohne und sagte ihm, das bittende Wort: Herr, sie haben keinen Wein. Kannte sie ja doch die göttliche Liebe, die in ihm wohnte, wußte sie ja doch, daß sie mit dem Sohne des Allmächtigen spricht. Wie hätte Jesus seiner guten Mutter eine Bitte nicht erfüllen können?

Obwohl die Werke, die Jesus that, nach seinem Worte, seines Vaters Werke waren, obwohl nach des Vaters Willen seine Stunde noch nicht gekommen war, wo er sich auch durch Wunder als den verheißenen Erlöser zeigen sollte, denn bis jetzt war er bloß als Lehrer aufgetreten, bloß als Lehrer bekannt: so erhörte doch der Vater die Bitte der Gnadenvollen, der Gebenedeiten Jungfrau, so erfüllte doch der Sohn die Bitte seiner heiligen Mutter und wirkte hier das erste Wunder seiner Allmacht.

„Herr, sie haben keinen Wein," so sprach Maria zu Jesu ihrem göttlichen Sohne.

Meine Stunde ist noch nicht gekommen, antwortete Jesus in himmlischer Milde. Als hätte er sagen wollen: Zwar ist es mir vom Vater noch nicht geboten, durch Wunder meine Göttlichkeit zu zeigen, aber der Vater und der Sohn sind eins, was der Sohn thut, thut auch der Vater. — Und konnte der Sohn seiner liebreichen Mutter eine Bitte verweigern? — Darum erhörte sie der Sohn, und im Sohne der Vater; und Jesus befahl ihnen: Füllet die Krüge bis oben! — Und sie füllten sie, und schöpften auf Jesu Geheiß und reichten den wundervollen Wein dem Speisemeister. Sie tranken und staunten, und erkannten das Wunder! — Von ihrem Herzen sank die Last des Kummers und der peinigenden Sorge. Und sie glaubten an Jesum in heiliger Freude.

O glauben auch wir und freuen wir uns mit ihnen. Auch für uns steht diese liebreiche, besorgte Mutter bei Jesu ihrem Sohne, wenn es uns im Erdenleben am Weine der Gnade, des Trostes, der Freude gebricht. Auf Mariens Fürbitte spendet auch uns die allerbarmende Liebe Gottes Gnade, Kraft, Trost und Freude, wenn auch manchmal die Stunde der Rettung, des Trostes noch nicht gekommen

ist. Wenn wir auch die Strafruthe Gottes noch länger zu fühlen verdienten, so zieht sie doch Gott auf die Fürbitte Marias von uns und läßt uns Barmherzigkeit widerfahren. Wenn wir auch bei der Armuth unserer Verdienste nicht werth und nicht im Stande sind, den Segen Gottes zu erwerben, den Wein der Gnade uns zu erringen, so ersetzen die Tugenden, die Verdienste, die Fürbitte Marias, der heiligen Mutter unsers Erlösers, unsere Armuth und Dürftigkeit, und der Vater und der Sohn erhören sie und senden uns den Geist der Gnade.

Maria ist unsere mächtige Fürsprecherin bei Gott.

Das Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott, so lautet das Wort des Herrn.

Gewiß. Wenn Gott bereit war auf Abrahams Bitten Sodoma und Gomorrha zu schonen, wenn er auf Mosis Gebet unzählige Wunder wirkte, Israel befreite und in's gelobte Land führte, wenn er das Flehen des Propheten Elias erhörte und Feuer auf Karmel, erquickenden Regen über das Land ausgoß, wenn er auf des Elisäus Gebet den Naman vom Aussatze befreite, den Sohn der Sunamitin zum Leben erweckte, wenn Gott auf das Gebet der Apostel Kranke gesund, Todte lebend machte: saget selbst, andächtige Christen! wenn Gott das Gebet aller dieser Frommen erhörte, und dieses Gebetes wegen half, wird der Allerbarmer, wird Gott, die ewige Liebe, nicht umsomehr die Bitten der heiligen Mutter Jesu erhören, wird er nicht auf ihre Fürbitte uns Alles gewähren, was uns zum Heile ist? —

Ja, Maria ist eine mächtige Fürsprecherin bei Gott. Tausende und abermal Tausende riefen zu ihr, und Allen wurde geholfen.

Befolgen wir nur das Wort, was Maria den Die-

nern sagte: Alles, was er euch sagen wird, das thuet; thuen, befolgen wir, was Jesus uns befiehlt, glauben wir an ihn, vertrauen wir auf ihn, zeigen wir in Wort und That unsere Gottes- und Nächstenliebe, füllen wir so die leeren Herzen mit dem reinen Wasser festen Glaubens und guter Werke, so wird der Allgütige diese Werke in Gnaden aufnehmen und sie hier in den Wein des Friedens, jenseits in den Labetrunk der ewigen Seligkeit verwandeln.

O flehet, ihr Kinder Mariens zur heiligen Mutter Jesu, sie ist auch unsere Mutter. Mit mütterlicher Sorgfalt und Liebe fleht sie zu Gott um Gnade, und ihr Gebet wird sicher erhört. Flehet zu ihr, trauernde Kinder Eva's, in diesem Thal der Zehren. Sie ist unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin und wendet ihre barmherzigen Augen zu uns. Sie versöhnt uns mit ihrem Sohne, sie empfiehlt uns ihrem Sohne, sie stellt unsere Noth ihrem Sohne vor.

Rufet sie an, ihr Armen in den Tagen der Noth, wenn euch der Wein des Trostes gebricht; rufet zu ihr, ihr Sünder, wenn euch der Wein des Friedens ausgegangen ist; rufet zu ihr, ihr Frommen, die ihr dürstet nach Gerechtigkeit; rufet sie an ihr Trauernden, wenn euch der Wein der Freude fehlt: ja flehet alle, alle zu ihr, ihr Kinder Eva's, sie wird euch den Wein der Gnade, des Trostes, der Kraft, des Friedens und der Freude senden von Jesu, ihrem Sohne. Rufet besonders heut zu Tage, katholische Christen! um Schutz für die heil. Kirche Jesu, für die Braut Jesu Christi um die Fürbitte Marias, der mächtigen Beschützerin, der Zuflucht der Christen, damit sie Kraft und Stärke, Licht und Gnade sende der so verfolgten Kirche; damit erleuchtet werden die Hirten, gestärkt, gespeiset und getränket werde die Heerde Christi mit Glauben und Kraft, damit Hirten und Heerden dem Andrange der Feinde widerstehen.

Ja, Herr, siehe gnädig und barmherzig herab. Die Menschheit ist trunken von dem schlechten Weine der irdischen Weisheit, und wie Trunkene lallen sie Thorheit. Herr, sende uns, deinen Dienern auf die Fürsprache der Himmelskönigin den guten Wein deiner Gnade, damit er uns erheitere in der Traurigkeit, kräftige im Kampfe, stärke in allem Guten, damit wir treu bewahren, eifrig üben Jesu Wort und wir mit Freudigkeit rufen können

## Dritter Theil.

Das jubelnde Wort der Mutter Jesu:

### Hochpreise meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heile. Luk. 1, 46.

Einige Monate später, nachdem der Engel Maria die frohe Botschaft gebracht hatte, begab sie sich in ihrer heiligen Mutterfreude über das Gebirge nach Hebron, in die Stadt Judas, zu ihrer Verwandten Elisabeth, um sich mit ihr in Gott und dem bevorstehenden Heile zu erfreuen, um auch ihr die Gnade zu verkünden, die ihr zu Theil geworden.

Doch siehe, da kam ihr Elisabeth, erleuchtet von dem heiligen Geiste entgegen, und rief mit himmlischer Freude: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher kommt es, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? — Selig bist du, die du geglaubt hast, denn nun ist in Erfüllung gegangen, was dir der Herr gesagt hat.

Und Maria, die Gnadenvolle, deren Herz sich in allen Verhältnissen zu Gott erhob, die in Allem Gottes Walten fand, Maria im demüthigen, dankbaren Gefühle solcher Gnade, in der seligen Hoffnung der Erlösung rief mit

himmlischem Entzücken: Hochpreise meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heile, denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Er, der Mächtige, dessen Name heilig ist, hat Wunder an mir gethan.

Auch Elisabeth, die in ihrem Alter empfangen hatte und gewürdigt worden war, Mutter des letzten und größten Propheten, des Vorläufers Jesu zu seyn, stimmte ein in Marias Lobgesang.

Wer kann diese beiden heiligen Mütter ohne heilige Ehrfurcht betrachten? Beide begnadigt von Gott; Elisabeth war in ihrem Alter begnadigt, Mutter des größten Propheten zu werden, und Maria, die blühende, tugendreiche Jungfrau trägt den unter ihrem Herzen, durch den der Welt Erlösung, neues Leben, Seligkeit zu Theil wurde.

Sehet, sie freuen sich ihres gegenseitigen Glückes und preisen Gott, den Spender desselben im wechselnden Lobgesang.

Welch herrliches Beispiel der Nachahmung für uns.

Wie schön wäre es unter uns, wenn brüderliches Mitgefühl in den Freuden und Leiden dieses Lebens unser Herz beseelte. Die Freude ist ja um so größer, wenn sich mehrere Herzen mitfreuen, das Leid wird um so leichter, wenn das Mitleid uns zur Seite geht und der Balsam des Trostes in unser Herz träufelt, wenn theilnehmende Freunde uns zur Seite stehen, und einen Theil der Lebens- und Leidenslast uns abnehmen, wenn wir einen mitleidigen Simon finden, der uns das Kreuz tragen hilft.

„Freuet euch mit den Fröhlichen, trauert mit den Trauernden," das ist ja der Wille des liebreichsten Vaters der Menschen, deßwegen hat er ja die Gaben so verschieden vertheilt, deßwegen hat er ja die Bande der Verwandtschaft und Liebe um unsere Herzen geschlungen.

Aber ach, wo finden wir dieses Mitgefühl! Wie selten sind die Herzen, die sich mit den Fröhlichen freuen, mit den Trauernden trauern.

Mit welchem Neide, mit welcher Mißgunst und Schadenfreude verbittern die Menschen einander das Leben, machen so die Erde, die ein Paradies der reinsten Freuden seyn könnte, zum Thale der Thränen.

O lasset doch dieß unchristliche Betragen nicht ferner unter euch bleiben. Zeiget, daß ihr Schüler dessen seid, der da gesagt hat: Liebet euch unter einander. Zeiget, daß ihr die Liebe habet, die nicht neidet, sich nicht aufbläht, sich freuet mit den Fröhlichen und trauert mit den Trauernden. Das Beispiel Mariens und der frommen Elisabeth schwebe euch stets vor Augen.

Aber auch in einer andern Beziehung ist uns Maria ein nachahmungswürdiges Beispiel.

Fern von Stolz auf ihre Tugenden, die selbst ein Engel vor ihr bekannte, fern von Stolz auf die Würde, die Mutter des Erlösers zu werden, preist sie Gottes ewige Liebe und Huld: Hochpreise meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heile; er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.

Mit diesen Worten preiset sie Gott, der ihr solche Gnaden verlieh. In Gott erfreut sie sich, die bevorstehende Erlösung der Menschen erfüllt ihre Seele mit Jubel.

Meine Freunde, wie weit stehen wir zurück. Wie selten belebt solche Freude unser Herz! Freude fühlen so Viele nur dann, wenn ihre irdischen Wünsche in Erfüllung gehen, Freude fühlen sie nur dann, wenn sich ihr Wohlstand mehrt, wenn irdischer Segen vor ihnen blüht, und selbst in dieser Freude vergessen sie des Gebers alles Guten. In ihrem Stolze halten sie sich selbst für die Schöpfer ihres Glückes;

ihrer Weisheit, ihrer Kraft, ihrer Umsicht schreiben sie zu, was ja einzig und allein Gottes Werk ist. Was vermögen wir, wenn Gott seine Hand von uns zurückzieht? —

O wie Wenige gibt es, die ihre Freude am heiligen Glauben, an eifriger Tugend, an Gebet und guten Werken finden. Wie mancher bläht sich im Bewußtseyn guter Thaten stolz auf, hält sich deßwegen für besser, als Andere, für vollkommen und gerecht, und meint, Gott müsse ihn eben segnen, weil er hin und wieder seinen Willen gethan. Wie Bettelleute, bestürmen so Viele den Himmel, und hat Gott ihr Gebet erhört, dann gehen sie, wie die neun Aussätzigen davon und vergessen den Dank, um Verzeihung rufen sie zu Gott, wenn Gewissensangst, Todesfurcht sie peinigt, wie wenige aber gibt es, die in heiliger Liebe zu Gott in frommen Dank und Preisgebet, wie Maria rufen: Hoch preise meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heile! —

Sehet, wie weit wir noch entfernt sind, von jener gottgefälligen Gesinnung der Diener Gottes, von jener Demuth und Gottergebenheit, von jener Freude an Gott und Göttlichen, wie sie in Marias Geiste lebte.

O gehen wir in uns, trachten wir vollkommen zu werden, wie es Christen ziemt, die Gott erkennen und Jesum, den er gesendet hat.

## Schluß.

Andächtige Christen! Ich habe euch nun die drei heiligen Worte Mariens, der heiligen Jungfrau und Mutter unseres Herrn, unserer heiligen Mutter genannt, und die Tugenden gezeigt, die diesen Worten zu Grunde lagen. Ich habe euch gezeigt die Demuth und Gottergebenheit mit welcher Maria sich dem Willen des Höchsten ergab

und ausrief: „Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“

Ihr habet gehört, mit welcher Liebe, mit welchem Mitleide sie für die Armen bat, mit welchem Gottvertrauen sie zu Jesu ihrem Sohne bittend sprach: „Herr, sie haben keinen Wein!“

Ihr habet den Jubelton gehört, mit welchem sie in ihrer reinsten Gottesliebe, in der Freude der Menschenerlösung rief: „Hochpreise meine Seele den Herrn, mein Geist frohlocke in Gott meinem Heile!“

O mögen diese heiligen Worte wie Glockenton vor eurer Seele klingen, möge der Glanz ihrer Tugenden euren Lebensweg erleichtern, damit ihr Marien nachfolget.

Nach dem Gebrauche der heiligen katholischen Kirche wird Morgens, Mittags, und Abends zum Gebete geläutet. In frommer Andacht gedenken wir der heiligen Mutter Gottes und flehen um ihre Fürbitte.

O so lasset beim Klange der Morgenglocke Marias Beispiel der Demuth und Gottergebenheit vor eurer Seele schweben, und rufet wie sie, wenn ihr an euer Tagwerk geht: Siehe ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach Gottes Worte. Nehmet Freuden und Leiden, wie Maria demüthig aus Gottes Vaterhand.

Drückt euch die Mittagshitze der Sorgen, die Schwüle der Armuth nieder, ist euch der Wein des Trostes, der Kraft und Stärke ausgegangen, o so flehet zu ihr um ihre mütterliche Fürbitte, und seid versichert, sie wird euch Hilfe und Trost von Jesu ihrem göttlichen Sohne senden. Befolget aber auch das Wort Mariens, da sie sprach: Alles, was der Herr euch sagen wird, das thuet! Ja befolget des Herrn Gebot mit gläubig frommer Seele, suchet eure Freude in Gott und einem gottgefälligen Lebenswandel,

damit ihr einst, wenn man euch die Feierabendglocke des großen Lebenstages läuten wird, wie sie rufen könnet: Hochpreise meine Seele den Herrn für alle die Gnaden, die Er mir Armen erwiesen, mein Geist frohlocke in Gott, der mich geführt hat die Wege des Heiles. Dann wird Gott herabblicken auf eure Niedrigkeit, euch erhöhen aus dem Staube, zu den Freuden des Himmels.

Ja diese Gnade erwirb uns, Maria, Mutter der Christen, von Jesu deinem Sohne. Amen.

---